Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung

Ennepe-Ruhr-Kreis-Zeitung

Erscheint täglich an allen Werktagen morgens früh. Bezugspreis 1.60 Mk. monatlich einschl. Botenlohn; durch die Post frei ins Haus gebracht 1.66 Mk., i. Selbstabholer 1.30 Mk. Einzelpreis 10 Pfg. Anzeigenpreis mm 8 Pfg. Anzeigenannahmeschluß 17 Uhr am Tage vorher. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Allgemeiner Anzeiger für die Aemter Sprockhövel und Haßlinghausen.
Lokal-Anzeiger für die Aemter Volmarstein, Herbede, Blankenstein und Hattingen.

Druck u. Verlag R. Steinbeck, Sprockhövel. Hauptschriftleiter Alfred Steinbeck, dessen Stellvertreter Rudolf Steinbeck, b. i. Sprockhövel Verantwortl. für Örtlich. u. Allgem. A. Steinbeck, Sprockhövel, f. d. übr. Textteil: Wilh. Gehlen Wattenscheid, für den Anzeigenteil R. Steinbeck. Sprockhövel. [illegible] 3697 Fernruf 4078 Amt Hattingen. Z. Zt. ist Preisl. Nr. 8 gültig.

Nr. 84 (Erstes Blatt) | **Samstag-Sonntag, den 9. und 10. April 1938** | **41. Jahrgang**



Hermann Göring im Berliner Sportpalast

Großdeutsches Bekenntnis der Reichshauptstadt — Stürmische Kundgebungen für den Generalfeldmarschall

Berlin, 8. April. Am Vorabend des „Tages des Großdeutschen Reiches" war die Reichshauptstadt noch einmal zu einer machtvollen Kundgebung angetreten. Hermann Göring richtete in der historischen Stätte der nationalsozialistischen Bewegung, dem Sportpalast, einen letzten aufrüttelnden Wahlappell an die Berliner Bevölkerung. Die Zehntausende bereiteten dem Generalfeldmarschall immer wieder stürmische und herzliche Kundgebungen, die die ganze Volkstümlichkeit Görings zum Ausdruck brachten.

In dem weiten Raum und auf den Rängen saß wieder Kopf an Kopf das nationalsozialistische Berlin. Die Erinnerung wurde wach an die vielen Kundgebungen der Kampfzeit, da Hermann Göring von der gleichen Tribüne vor der verschworenen Gemeinschaft der Berliner Nationalsozialisten stand, oder an die denkwürdige Rede Görings, in der er hier im Sportpalast im Oktober 1936 den Beginn des Vierjahresplanes verkündete und das ganze Volk zur Mitarbeit aufrief.

Der Blick fällt auf die Tribüne der Ehrengäste, wo viele bekannte und verdiente Männer aus Partei und Staat, Männer in Uniformen der Bewegung, der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes, ihre Plätze eingenommen haben. Mitreißend hallen durch den Palast die Marschrhythmen des Musikzuges der SA.-Standarte Feldherrnhalle.

Gellend ertönt das Kommando: „Standarten und Fahnen marsch!" Fanfaren erklingen; während sich die Tausende von ihren Sitzen erheben, ziehen die von der Gruppendienststelle am Horst-Wessel-Platz in den Sportpalast übergeführten Standarten und Fahnen der Berliner SA., der SS, des NSKK., der HJ. und der Werkscharen in den Saal ein.

Weihevolle Stille. Alles ist in Erwartung des Feldmarschalls. Endlich ist es so weit. Von der Potsdamer Straße, wo Generalfeldmarschall Göring die Front der angetretenen Formationen abschreitet, dringt jetzt der Begeisterungssturm herein und pflanzt sich fort in den Innenraum des Sportpalastes. Die Halle scheint zu erbeben, so stark erdröhnt der Gruß der Zwanzigtausend. Unter wuchtigen Marschklängen durchschreitet Ministerpräsident Göring das Spalier der SA.-Standarte Feldherrnhalle und begibt sich zur Tribüne.

Gaupropagandaleiter Wächter eröffnet die Kundgebung und begrüßt Hermann Göring als den Träger des Goldenen Ehrenzeichens des Gaues Berlin, das ihm aus Anlaß des vorjährigen Gaujubiläums von Dr. Goebbels verliehen wurde. Der Berliner Gauleiter habe damit kundtun wollen, daß Hermann Göring zur Berliner Kampfgemeinschaft gehört.

Als der Gaupropagandaleiter dann die enge Verbundenheit Berlins zu dem Generalfeldmarschall zum Ausdruck bringt und mit den Worten bekennt: „Hier in Berlin wird nicht vom Generalfeldmarschall und Ministerpräsidenten gesprochen, sondern ...", da unterbricht ihn aus 20 000 Kehlen der Ruf: „Unser Hermann!"

Als Hermann Göring, der vor nunmehr fünf Jahren als Ministerpräsident Preußens, am 1. April 1933, vom Führer den entscheidenden Auftrag zum nationalsozialistischen Tataufbau erhielt, nun an das Rednerpodium tritt, kennt die Begeisterung der Liebe keine Grenzen.

Gleich mit den ersten Worten rührt er an die Herzen der Berliner, die seine Rede immer wieder mit Beifallsstürmen unterbrechen.

Hermann Göring spricht

„Die Ehre ist die Grundpolitik des Führers"

Am Anfang seiner großen Schlußrede zur Volksabstimmung erinnerte der Generalfeldmarschall daran, wie im Jahre 1933 ausländische Zeitungen behaupteten, mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus sei es mit der Freiheit des deutschen Volkes vorbei; die neuen Machthaber könnten es niemals wagen, an das Volk zu appellieren, wie in anderen demokratischen Staaten, so daß niemals mehr die Meinung des deutschen Volkes zum Ausdruck kommen werde. Seitdem seien nun fünf Jahre vergangen. Wiederholt habe der Führer das Volk aufgerufen, aber immer nur dann, wenn wirklich eine große und gewaltige Schicksalsfrage zur Entscheidung stand. Gewiß habe stets die Führung immer entschieden, deren Entschluß dann in einmütigem Bekenntnis vom Volk bestätigt wurde.

Auch in den nächsten Tagen sollt Ihr wieder in einer freien, offenen und geheimen Wahl entscheiden! Ihr sollt bestätigen, was der Führer in diesen Tagen vollzogen hat. Damit ist wohl die größte aller Fragen zur Beantwortung gestellt: „Wollt Ihr ein Groß-Deutschland haben?" (Mit jubelndem „Ja" beantworten die Tausende die Frage.)

Darüber hinaus ist die weitere Frage gestellt: Wie steht das Volk zum Führer? Wie steht es zu seiner Politik und seinen großen Leistungen? Zu keiner Zeit ist ein so klarer Rechenschaftsbericht vor dem Volke abgelegt worden, wie es der Führer in seiner denkwürdigen Reichstagsrede getan hat, in der er die gigantischen Leistungen der vergangenen Jahre, den einzigartigen Aufstieg aufgezeigt und geschildert habe, wie er Deutschland geschaffen hat, zum gewaltigen Reich der 75 Millionen im Herzen Europas, das wieder zur Großmacht wurde.

„So sollt Ihr nun Stellung nehmen zu diesem Rechenschaftsbericht und zur österreichischen Wiedervereinigung, zur österreichischen Frage." (Jubelnde Zustimmung.)

Der Feldmarschall schilderte nun die Entwicklung, wie es zu dieser Wiedervereinigung kam. Die Weltpresse versuche es so darzustellen, als habe Deutschland das arme, unglückliche Volk der Oesterreicher vergewaltigt, um seine Macht weiter auszubauen und unter Mißachtung jeden Rechts und aller heiligen Gefühle des Völkerrechts einzumarschieren und das kleine, österreichische Volk, das sich nicht wehren könne, zu unterdrücken. Mit beißender Ironie fertigte Göring diese Lügenmeldungen ab und wies auf den verbrecherischen Betrugsversuch hin, den die angebliche „Wahl" Schuschniggs verkörperte.

Oesterreich ist wieder frei

Seit Jahren habe in Oesterreich eine kleine Clique von Menschen geherrscht, die vielleicht deutsche Namen trug, die aber durch Erziehung und andere Einflüsse das Deutschtum in sich völlig vergessen hatte, und von sich behauptete, die Mehrheit des österreichischen Volkes zu vertreten, das angeblich vom Nationalsozialismus nichts wissen wolle.

Als Schergen des Auslandes habe diese Clique in Oesterreich seine Freiheit, seine Unabhängigkeit vergewaltigt. „Wir haben" — erklärte der Feldmarschall unter jubelndem Beifall — „mit dieser beispiellosen Unterdrückung des deutschen Oesterreich Schluß gemacht."

Dann schilderte Hermann Göring den Terror des volksfeindlichen Regimes gegen die deutschen Volksgenossen in Oesterreich und fuhr fort: „Bei meiner Fahrt durch das schöne Land hat mich ein Grauen geschüttelt ob des furchtbaren Elends und Unrechts, das dieses Land erfüllte, ob der Qualen, denen diese Menschen ausgesetzt wurden, nur weil sie sich zu ihrem deutschen Blut bekannten. (Stürmische Entrüstungskundgebungen und Pfui-Rufe unterbrechen den Redner.)

Daß so etwas möglich war, hatte ich nie geglaubt. Diese Verbrechen hätten uns das Recht gegeben, Rache zu üben und die Bedrücker vor das Tribunal zu ziehen.

Wenn wir das nicht taten, dann deshalb, weil die Freude und der unsagbare Jubel unsere Herzen aufgerichtet haben, so daß kein Raum war für Vergeltung. Die Haltung der österreichischen Nationalsozialisten ist für immer ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte. (Jubelnde Zustimmung.)

Eingehend erklärte der Marschall den Berliner Volksgenossen das Elend und die materielle Not, die er auf seiner Fahrt durch Oesterreich erlebte.

Fast eine halbe Million Arbeitslose, die Höfe verödet, die Zeit war seit Jahren stehen geblieben, nichts verbessert, dasselbe Elend durch die Jahrzehnte. Die Menschen arm und völlig verelendet. Dabei ist dieses Oesterreich kein armes Land, sondern reich an Bodenschätzen.

„Die Wahl", so fährt der Feldmarschall fort, „vom 10. April ist für uns keine Angelegenheit, um damit etwa Eindruck zu machen."

Man könnte uns entgegenhalten: Ihr wißt ja durch den Jubel des Volkes, daß die Volksabstimmung ein einziges Bekenntnis ist, dann antworten wir: „Jawohl, das wissen wir!" (Beifall.)

Aber diese Erkenntnis hindert uns an sich nicht, das Volk zur Wahl aufzurufen, denn wir wollen aller Welt das Bekenntnis unseres Volkes entgegenhalten. (Wiederum Beifall.) Wir haben das deutsche Volk in Oesterreich frei und unabhängig gemacht, befreit von der Herrschaft, die — gestützt auf ausländische Bajonette — nichts anderes tat, als die Unabhängigkeit dieses Volkes immer wieder an das Ausland zu verraten.

„Wir wollen, daß das ganze deutsche Volk frei und unabhängig ist, so unabhängig ist wie das ganze einige nationalsozialistische Reich!" (Stürmische Zustimmung.)

Packend schildert Göring nunmehr, wie der Führer in den vergangenen Jahren alles getan habe, was im Rahmen der politischen Möglichkeiten überhaupt denkbar war. Immer wieder hat der Führer es ausgesprochen, daß wir Oesterreich als ein deutsches Land ansehen, und daß wir nichts anderes wollen, als friedliche Beziehungen, um in der weiteren Ausgestaltung des politischen Lebens, der politischen Erkenntnisse und des Fortschreitens der deutschen Selbständigkeit allmählich Großdeutschland zu schaffen. Immer wieder habe Deutschland versucht, zu einem Ausgleich mit Oesterreich zu kommen.

Immer wieder aber habe man feststellen müssen, daß die österreichische Politik zeitweise die deutschfeindlichste Politik war, die überhaupt gemacht wurde.

„Oesterreich" — so erklärte Hermann Göring — „war in Wirklichkeit ein absolut abhängiger Vasallenstaat fremder Mächte und wurde so allmählich zu einer unmittelbaren Gefahr für das deutsche Volk und das Deutsche Reich.

Trotzdem suchte der Führer im Abkommen vom 11. Juli einen Weg zu finden, in der Hoffnung, damit den ersten Schritt zu einer inneren Befriedung zu finden. Wir hatten die Absicht, den deutschen Menschen in Oesterreich endlich ein wenigstens einigermaßen menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen.

Wir wollten, daß der Deutsche in Oesterreich wenigstens deutsch denken dürfe. Deshalb wurde das Abkommen vom 11. Juli abgeschlossen. Aber auch hier wurden wir von vornherein belogen.

Wir versuchten es ein zweites Mal, — als neue Verfolgungswellen durch die österreichischen Lande gingen, ließ der Führer Herrn Schuschnigg kommen und machte ihm klar, daß er es nicht mehr länger dulden werde, daß die Menschen nur um ihres Deutschtums willen zu Tode gequält würden.

Das müsse aufhören. Dafür verlange er Garantien! Schuschnigg versprach, sie ihm geben zu wollen. Der Führer, loyal bis zum äußersten, reichte Herrn Schuschnigg vor der ganzen Welt noch einmal die Hand. Was war die Antwort? Man organisierte insgeheim den Widerstand und schließlich kam es in Abwesenheit der deutsch fühlenden Minister, die sich stets für ein besseres Verhältnis zu Deutschland eingesetzt hatten, hinter ihrem Rücken zu jenem Wahlbetrug, von dem schon im voraus das Ergebnis formuliert war. Klar erkannten wir alle die Gefahren dieses schändlichen Verrates. Wenn das geschah, floß Bruderblut, tobte der Bürgerkrieg. Beim Führer lag in diesem Augenblick die schwerste Entscheidung. Oesterreich schien dem Chaos ausgeliefert. Seyß-Inquart tat das einzig Richtige: Er rief den Führer zu Hilfe und Adolf Hitler handelte! (Minutenlanger stürmischer Beifall.) Noch in der Nacht verfügte der Führer den Einmarsch der Truppen.

Vierjahresplan auf Oesterreich ausgedehnt

Uebergehend auf die großen Arbeiten der Reichsführung fuhr der Ministerpräsident fort: „Als wichtigste Aufgabe steht jetzt der Vierjahresplan vor uns. Wir müssen ihn nun auch auf Oesterreich ausdehnen, und zwar mit besonderem Schwung. Ich habe den Oesterreichern den Aufbauplan verkündet und bin nicht verwundert, daß man im Auslande hier und da Zweifel hegt, ob das alles ausführbar ist.

Nun, wir werden der Welt beweisen, daß wir die gewaltigen Aufgaben schneller lösen, als sie es für möglich halten! (Lebhafter Beifall.) Wir haben in den verflossenen anderthalb Jahren des Vierjahresplanes schon ein gerüttelt Maß geschafft und werden nicht locker lassen.

Wir hoffen nie auf irgendwelche Weltkonjunktur, wir verlassen uns nur auf unsere eigenen Kräfte. So will es der Führer, so hat er gearbeitet, so hat er uns das Ziel gesetzt und so wird's gemacht! (Donnernder Beifall.)

Das brachte uns die Arbeitsgemeinschaft. Die Arbeitsgemeinschaft baute die Wirtschaft auf. Und so erhielten wir die Basis zu weiterem Aufbau. Aus dem so gewonnenen Vermögen wurde die neue Wehrmacht geschaffen, und mit der Stärke der Wehrmacht konnte der Führer die Großmacht Deutschland errichten. Das Entscheidende aber war:

Adolf Hitler erhob die Ehre zur Grundlage seiner ganzen Politik. (Jubelnde Zustimmung.) Das ist des Führers großes und unvergleichliches Werk!

So zeigen wir unseren Volksgenossen in Oesterreich Deutschlands Blick in die Zukunft und schütteln das Vergangene ab. Wir stehen jetzt auf dem Boden des Schiffes, das Deutschland heißt. Dieses Schiff hat einen geraden Kurs, es hat glückhafte Fahrt. Sein Kapitän heißt Adolf Hitler." (Minutenlange Jubelkundgebungen folgen diesem Ausruf.)

Als der Feldmarschall seine Worte geendet hatte, diese Worte, die in ihrer klaren, wuchtigen und eindringlichen Art die Zehntausende immer wieder zu frenetischen Beifallsstürmen hingerissen hatten, da brauste noch einmal mit einem schier unglaublichen Furioso die Begeisterung der Massen auf, die hier „ihrem Hermann" zuhörten. Nichts zeigte deutlicher als der Grad der Beifallsstürme die Beliebtheit dieses eisernen Paladins des Führers, der mit dieser Schlußrede den gewaltigsten Appell beschloß, den je ein Volk vor der Beantwortung einer Schicksalsfrage erlebt haben dürfte.

Ergreifend erlebten die ungeheuren Menschenmengen drinnen und draußen vor dem Sportpalast diesen Appell, der mit den feierlich gesungenen Liedern der Nation und dem einmütigen Willen zum „Ja" am morgigen Sonntag sein eindrucksvolles Ende fand.

Gesamtrücktritt der Regierung Blum

Finanzvorlage Blums vom Senat abgelehnt — 223:49 Stimmen

Paris, 8. April. Der Kabinettsrat der Regierung Blum, der um 19.30 Uhr nach der Sitzung des Senats begann, dauerte eine gute Viertelstunde. Die Minister begaben sich anschließend um 20 Uhr ins Elysee, um dem Präsidenten der Republik ihren Gesamtrücktritt zu unterbreiten.

Der Senat begann am Freitagnachmittag unter dem sicheren Schutz der Polizei und Mobilen Garde, die wieder in beträchtlicher Stärke aufmarschiert ist, die Aussprache über den Finanzplan Blums.

Programmgemäß erhielt Senator Gardey als erster Redner das Wort. Er zerpflückte den Finanzplan ohne Nachsicht und erklärte, dieser Gesetzentwurf käme einem fortschreitenden Vorstoß in ein Dasein wirtschaftlicher Isolierung gleich. Der Entwurf sei charakterisiert durch die Auffassung: Inflation in jeder Form und bei jeder Gelegenheit. Am meisten werfe er dem Gesetzentwurf vor, daß der Begriff der Inflation immer fast als unvermeidliches Augenblicksübel als Antrieb für die Regierungsaktion angesehen werde.

Gardeys Ausführungen wurden vom Senat mit stürmischem Beifall aufgenommen. Darauf versuchte ein sozialdemokratischer Senator, die gegen den Finanzplan Blums vorgebrachten Kritiken zu entkräften; doch schenkte ihm der Senat wenig Gehör.

Anschließend nahm Ministerpräsident Blum das Wort. Er erklärte u. a., der Gesetzentwurf der Regierung sei kein Hirngespinst. Schon seine erste Regierung 1936 habe versucht, „durch Anwendung orthodoxer Methoden" einen Ausweg aus den finanziellen Schwierigkeiten zu finden. Er und seine Regierungskollegen seien der Ansicht gewesen, daß ein Land wie Frankreich, das durch den Krieg und die Erschütterungen der Nachkriegszeit verarmt sei, sich nur durch strenges planmäßiges Vorgehen wieder aufrichten könne. Die der Regierung gewährten Kredite würden die zweite Hälfte des April nicht überdauern. Man dürfe daher der durch die Zeit gedrängten Regierung nicht vorwerfen, daß sie zu schnell gehandelt habe.

Blum stellte dann die Frage an den Senat, was er nach dem Sturz der Regierung tun werde, da sich die gegebenen Tatsachen durch eine Regierungsänderung nicht wandeln würden. Der Senat habe wohl das Recht, eine Aenderung der Mehrheit zu wünschen, nicht aber eine Aenderung der Mehrheit zu beschließen. Diese Bemerkung Blums verursachte allgemeine Entrüstung.

Senatspräsident Jeanneney erklärte, der Senat habe wohl das Recht, seine Meinung frei zu äußern. Er werde dies gleich tun. „Sie, Herr Blum, können die Konsequenzen daraus ziehen."

Blum schloß mit einer verfassungsrechtlichen Darlegung über die Befugnisse des Senates und beschwor ihn, die Grenze der Ueberlieferungen nicht zu überschreiten.

Darauf nahm der Vorsitzende des Finanzausschusses Caillaux das Wort. In temperamentvoller Form antwortete er auf die Ausführungen Blums, die er genau so wie den Finanzplan selbst auf das nachdrücklichste zurückwies.

Mit 223 gegen 49 Stimmen lehnte der Senat sodann den Uebergang der artikelweisen Lesung der Vorlage ab. Damit ist die gesamte Finanzvorlage Leon Blums abgelehnt.

Während der Verlesung des Abstimmungsergebnisses kam es noch zu einem Zwischenfall. Von der den Kammerabgeordneten vorbehaltenen Tribüne erscholl eine abfällige Bemerkung gegen Caillaux, worauf die Senatoren von ihren Sitzen aufsprangen und stürmisch die Entfernung des Schuldigen verlangten. Unbekannt ist, ob es sich bei dem Rufer um einen Abgeordneten oder um eine Privatperson handelte.

Daladier bei Lebrun

Paris, 8. April. Der Empfang der Regierung Blum durch den Staatspräsidenten dauerte nur knapp eine Viertelstunde. Im Verlauf der Unterredung nahm der Präsident den Rücktritt des Gesamtkabinetts an. Beim Verlassen des Elysees lehnte Leon Blum, der von Pressevertretern bestürmt wurde, jede Erklärung ab. Wie üblich, ist die zurückgetretene Regierung bis zur Ablösung durch ein neues Kabinett mit der Abwicklung der Geschäfte beauftragt.

Um 21 Uhr empfing das Staatsoberhaupt den Senatspräsidenten Jeanneney, anschließend den Kammerpräsidenten Herriot, wenige Minuten nach 22 Uhr traf dann auch Daladier im Elysee ein. Er wurde sofort vom Präsidenten empfangen.

Heute „Tag des Großdeutschen Reiches"

Des deutschen Volkes stolzer Waffenschutz

Von der Versailler Versklavung zur Wehrhoheit des nationalsozialistischen Reiches

Die große Schule deutschen Mannestums und Hüter des deutschen Friedens

NSK. Grau und freudlos war der Novemberhimmel des letzten Kriegsjahres. Auf zerwühlten Straßen zog das deutsche Heer zurück in die Heimat. Endlose Kolonnen. Gebeugt sind die Köpfe, die Augen starren auf die Hacken des Vordermannes. Zerschlissen sind die Uniformen, dreckverkrustet die Stiefel, die vier Jahre lang auf allen Straßen und Ebenen, über Steppen und Berge dieses Kontinents marschiert waren, in der Prallhitze glühheißen Wüstensommer, im Regendunst der flandrischen Landschaft, im eisigen Winter der russischen Unendlichkeit.

Im Felde unbesiegt

War es nicht Frieden? War das große Wunder nicht geschehen, von dem man träumte, wie von etwas Unwirklichem und Unerfüllbarem: Der Krieg war zu Ende! Was hatten sie nicht alles tun wollen, wenn einmal wieder Frieden wäre! Durch alle Grabengespräche hatte sie geklungen, diese tiefe Sehnsucht nach grünen Gärten, nach weichen Frauenhänden, nach dem Zuhause. Frieden — war das nicht Freude, unbeschreibliches Glück? Warum freuten sie sich nicht, warum hielten sie die Köpfe gesenkt, nachdem doch der Traum nunmehr Wirklichkeit geworden war?

In riesenlangen Marschgliederungen schob sich der feldgraue Heerbann der deutschen Grenze zu. Das mattschimmernde Band in der Ferne, das war der Rhein, der deutsche Strom. Es schien vor Jahrhunderten gewesen zu sein und war doch erst vier Jahre her, daß singende Regimenter ihn in jenen Augusttagen 1914 überschritten hatten. Jetzt waren Bataillone aus diesen Regimentern geworden. Der Rest lag draußen, eine ungeheure, ewige Front von zwei Millionen Gefallenen. Und die Heimat, der alle Opfer und alle Sehnsucht gegolten hatten, war selber am Ende. Rote Meuterer empfingen die feldgrauen Rückkehrer. Bürgerkrieg tobte in den Großstädten. Graues Elend nistete in den Gassen.

Schieber und Bonzen ergaunerten sich Milliardensummen oder politische Machtstellungen. Was die Kriegsgewinner nicht beanspruchten, nahmen die Kriegsgewinnler. Zehntausende von deutschen Soldaten schmachteten noch jahrelang in den Gefangenenlagern des Feindes. Brutale Willkür der Siegermächte erzwang die beschämendsten Bedingungen, die je einem tapferen Volke auferlegt worden waren. Was nur an irgendwie brauchbaren Werten im Deutschen Reiche vorhanden war, von der Lokomotive bis zum Heidschaf, es mußte in den raffgierigen Schlund des Beutebundes gestopft werden. Kinder und Kindeskinder sollten jahrzehntelang im Frondienst schuften, um die Reparationen aufzubringen. Dies alles war Demokratie, war Menschlichkeit, war Selbstbestimmung der Völker! Militärische Kontrollkommissionen machten sich jahrelang auf Kosten des Reiches das Leben schön, um nachzuprüfen, ob auch die letzte Stiefelzwecke bedingungsgemäß abgegeben worden wäre.

Das nannte sich „Frieden"

So sah der Frieden aus, wie ihn die demokratische Welt sich vorstellte. Schlimmer ist nie ein Volk, das nach solchen Blutopfern, solchen Waffentaten und solchen unmenschlichen Leistungen von Männern, Frauen und Kindern einen moralischen Anspruch, wenn schon nicht auf Großmut, so doch auf Gerechtigkeit hatte, hinters Licht geführt worden als Deutschland von dem Rattenfänger Wilson mit seinen 14 Punkten. Denn von der gleichen Stunde ab, da man unser Volk zwang, völlig abzurüsten, sich also jedes, nicht einmal zur Verteidigung seiner Grenzen ausreichenden militärischen Schutzes zu begeben, begannen sämtliche anderen Staaten ihre eigenen Rüstungen um das Vielfache zu verstärken.

Als Sieger in tausend Schlachten, bis zum bitteren Ende militärisch ungeschlagen, kehrte das feldgraue Heer heim, um das Gewehr mit dem Spaten, dem Hammer, dem Federhalter oder Zeichenstift zu vertauschen. Statt der Handgranaten wollten die Fäuste nun wieder Saatkörner packen und über die Felder streuen. Die Augen, die jahrelang nur das Gewirr der Schützengräben und Granattrichter im zerklüfteten Boden des Niemandslandes gekannt hatten, freuten sich auf die zweckvolle Geradlinigkeit fruchtbarer Ackerfurchen, die der Pflug in die Heimaterde ziehen sollte. Aber was sie vorfanden, war Auflösung auf allen Gebieten. Mit dem weißen Stabe gingen die Bauern von ihren Höfen, jedes Jahr mehr. Und jedes Jahr mehr nahmen die Schlangen der Arbeitslosen vor den Stempelstellen zu. Frieden, Freiheit, Brot gab es nur auf den Wahlplakaten der roten Landesverräter.

Das war die Heimat, wie sie sich den Heimkehrern bot. Das war die wirtschaftliche und politische Umwelt, in der die Reichswehr das armselige Erbe der großartigsten Armee der Welt antreten mußte. Wehrpolitisch hatte sie es mit Regierungen zu tun, deren knieweiche und rückgratlose Meinungsmache lediglich von der jeweiligen parteipolitischen Opportunität, also von der Postenangst verbonzter Parteipäpste bestimmt wurde.

Außenpolitisch schnürte das Versailler Diktat allen Entfaltungsdrang nach einem angemessenen Heeresaufbau ab. 100 000 Mann wurden uns gelassen — sieben Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen — der Zahl nach in jeder Beziehung unzureichend, der Güte nach freilich ein Instrument, das die beste Tradition preußisch-deutschen Soldatentums in sich verkörperte. Schwere Waffen waren Deutschland völlig versagt, vor allem aber jede militärische Luftfahrt. Das Flakgeschütz aus Holz, der Tank aus Pappe, traurige Attrappen gehörten zum ständigen Inventar der militärischen Requisitenkammer jener Zeit.

Zu Übungen bescheidensten Ausmaßes — räumlich wie finanziell — mußten Privatkraftfahrzeuge ermietet werden. Das Brückengerät sämtlicher Pionierbataillone reichte nicht einmal zum Bau einer einzigen Pontonbrücke über den Rhein aus!

Und alles das geschah Deutschland inmitten eines Ringes bis an die Zähne bewaffneter Nationen, deren Kontrolloffiziere wie der Teufel hinter der Seele hinter jedem vergrabenen und verrosteten Freikorpskarabiner her waren. Die Rachsucht der Sieger war nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich in einem Spionagesystem verewigt, das seinesgleichen sucht. Unter den fadenscheinigsten Vorwänden wurden die Laboratorien und Fabrikhallen durchschnüffelt, denn es galt ja schon längst nicht mehr, den verhaßten „Militarismus" zu treffen, sondern den deutschen Geist schlechthin.

Es war eine Leistung unerhörtester, mannhaft-schweigsamer Pflichterfüllung, die die deutsche Reichswehr in der Zeit ihres Aufbaues, unbeirrt von parteimäßigen Verunglimpfungen wie Anbiederungen, in jenen Systemjahren vollbrachte.

Männerkampf für die Freiheit

Freilich, das junge, aktivistische und bedenkenlos einsatzbereite Element des unvergänglichen Frontsoldatentums, dem die Schmach des deutschen Schicksals in der Seele brannte, vermochte im ruhigen Tagesablauf bloßen Kasernenhofdienstes keine Aufgabe zu finden. Es sammelte sich begeistert wie in jenen Augusttagen von 1914 in den Freikorps. Es kämpfte im Baltikum und am Annaberg, dem heiligen Gipfel des oberschlesischen Grenzlandes, gegen die Münchener Räteregierung wie während der Ruhrbesetzung. Sein Opfersinn, den der gleiche Geist wie einst vor Langemarck beflügelte, fand sichtbaren Ausdruck in dem Soldatentode Albert Leo Schlageters, dessen Leben das französische Exekutionskommando auf der Golzheimer Heide, mitten im „Frieden", auslöschte. Und es ist eines der beschämendsten Kapitel der Geschichte jener deutschen Notjahre, daß nicht nur den parlamentarischen Schönrednern, diesen angeblichen Volksvertretern, jeder Sinn für Vaterlandstreue, für opferbereite Taten, für das Mannhafte schlechthin abging, sondern daß sogar Deutsche sich dazu hergaben, über Deutsche, deren Handlungsweise nur den edelsten Beweggründen entsprang, zu Gericht zu sitzen und besonders, in den sogenannten „Fememord"-Prozessen, dem Feinde das Schauspiel völkischer Selbstzerfleischung zu geben.



Aufn.: Heinrich Hoffmann

Politisches Soldatentum

Grau war die Vergangenheit, schmachvoll die Gegenwart, umdüstert die Zukunft, die sich vor dem deutschen Menschen, ja dem Volke in seiner Gesamtheit auftat. Das Schicksal der Nation schien mit unausweichbarer Tragik dem völligen Niederbruch, dem Untergang dem braunen Kampfscharen seine Heimstatt fand. Aus der Kameradschaft, jenem menschlich wertvollsten Erbe der Front, erwuchs der Sinn für die unbedingte Gemeinsamkeit, die unverbrüchliche Zugehörigkeit aller, die gleichen Blutes sind wie das Ethos einer Bewegung, die nichts für sich, aber alles für die Nation wollte.

Mit der gleichen Gesetzmäßigkeit, die des Führers Handlungsweise seit jenen Tagen kennzeichnet, da er seine deutsche Mission erfühlte und seine politischen Erkenntnisse unmittelbar in die Tat umzusetzen begann, wird seit der Machtübernahme Punkt um Punkt des nationalsozialistischen deutschen Freiheitsprogramms erfüllt. Drei Ereignisse im Zeitbolschewismus zuzusteuern. Wenn in letzter Stunde, als die Zahl der Arbeitslosen schon in die Millionen ging, das Reich innenpolitisch zersetzt, außenpolitisch ohnmächtig, wertvollster Staatsbesitz verpfändet war und die Schulden Milliardenhöhe erreicht hatten, dennoch ein Umschwung erfolgte, so war es wiederum wie einst die feldgraue Front, das vom gleichen Geiste opferwilliger Hingabe beseelte politische Soldatentum, an dessen Wall aus Leibern und Herzen die Angriffe des Feindes zerschellten. Die deutsche Freiheitsbewegung Adolf Hitlers setzte an die Stelle demagogischer Wahlphrasen die persönliche Führerverantwortung.

Marksteine der Geschichte

Ihr Programm war die Tat. Ihr Ziel hieß Deutschland. Mit ihren Fahnen flatterte der Sieg, weil alles, was tapfer, mannhaft, stark und gläubig, was im besten und unverbildeten Sinne deutsch war, in den

Das war Versailles

Erschütternd ist die Chronik der militärischen Sachwerte, die nach dem Versailler Diktat abgegeben oder vernichtet werden mußten.

Es waren beim Heer:

59 897	Geschütze und Rohre
130 558	Maschinengewehre
31 470	Minenwerfer und Rohre
6 007 000	Gewehre und Karabiner
243 937	MG.-Läufe
28 001	Lafetten
4 390	MW.-Lafetten
38 750 000	Geschosse
16 550 000	Hand- und Gewehrgranaten
60 400 000	scharfe Zünder
491 000 000	Handwaffenmunition
335 000	Tonnen Geschoßhülsen
23 515	Tonnen Kartusch-Patronenhülsen
37 600	Tonnen Pulver
79 500	Munitionslehren
212 000	Fernsprecher
1 072	Flammenwerfer
31	Panzerzüge
59	Tanks
1 762	Beobachtungswagen
8 982	drahtlose Stationen
1 240	Feldbäckereien
2 199	Pontons
981,7	Tonnen Ausrüstungsstücke für Soldaten und
8 230 350	Ersatzausrüstungsstücke f. Soldaten
7 300	Pistolen und Revolver
180	MG.-Schlitten
21	fahrbare Werkstätten
12	Flakgeschütze
11	Protzen
84 000	Stahlhelme
174 000	Gasmasken
2 500	Maschinen d. ehem. Kriegsindustrie
8 000	Gewehrläufe

Bei der Luftwaffe:

15 714	Jagd- und Bombenflugzeuge
27 757	Flugzeugmotore

Bei der Marine zerstörtes, abgewracktes, versenktes oder ausgeliefertes Kriegsschiffmaterial:

26	Großkampfschiffe
4	Küstenpanzer
4	Panzerkreuzer
19	Kleine Kreuzer
21	Schul- und Spezialschiffe
83	Torpedoboote
315	U-Boote

ablauf dieser Erfüllungen haben sich für immer in das Bewußtsein der Gegenwärtigen wie in die ewige Geschichte des deutschen Volkes eingegraben.

Am 16. März 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt.

Am 7. März 1936 dehnte Deutschland seine Wehrhoheit auf das befreite Rheinland aus.

Am 13. März 1938 fand Österreich heim ins Reich.

Unverkennbar ist der geschichtliche Zusammenhang dieser drei Taten, die jede für sich genügt hätte, den Namen des Mannes unsterblich zu machen, der sie durchführte, weil er dem Volke zur inneren Befriedung nun auch die Freiheit nach außen gab.

Mit unvorstellbarem Arbeitseifer und organisatorischem Geschick wurde der Aufbau der deutschen Wehrmacht durchgeführt. Der Zeiten, da um des Volkes notwendigsten Waffenschutz wie einst um den Bau eines Panzerschiffes landesverräterische Parlamentsdebatten tobten, erinnert man sich heute nur noch als eines traumhaft bösen Spuks. Heute besitzt Deutschland nicht nur in seinem Heer ein geschlossenes Kraftgefüge von 16 bestausgerüsteten Armeekorps, eine Kriegsmarine, deren Güte ihrer Aufgabe entspricht, sondern vor allen auch wieder eine nach modernsten Erfahrungen geschaffene, schlagkräftige Luftwaffe. Alle drei Teile, in deren einzelne Waffengattungen nunmehr das ehemalige österreichische Bundesheer eingegliedert worden ist, bilden die deutsche Wehrmacht, die große Erziehungsschule eines soldatischen Volkes, den Waffenschutz der Nation.

Die Schmach von 1918 ist gesühnt

Ausgelöscht ist die Schmach der Revolte von 1918. Das feldgraue Heer, das damals in eine innerlich zerrissene Heimat zurückkehrte, es hat sich in den Söhnen der Frontkämpfer von einst in kraftvoller Wiedergeburt erneuert.

An der Spitze dieser Wehrmacht, als einer Waffe für Frieden und Freiheit, aber steht einer aus jener grauen Front der Namenlosen, die damals nicht nach Stand, Rang und Namen fragte, sondern für die nur galt: das Volk, die Tat, die Kameradschaft. So vollendete sich der geschichtliche Kreislauf unserer Nation aus den unvergänglichen Werten ewigen Soldatentums, von den Schlachtfeldern des Weltkrieges über die braunen Kämpfer der deutschen Freiheitsbewegung, hin zum ewigen großen Reich aller Deutschen.

Alfred Tschimpke.

Verantwortlich: Wilhelm Ritzen, Berlin.

REICHSSENDER KÖLN und DEUTSCHLANDSENDER

Programm vom 10. bis 13. April 1938

SONNTAG

10. April

REICHSSENDER KÖLN

6.00: Fröhliches Wecken.
7.00: Orgelkonzert.
7.30: Mozartmesse.
8.15: Heitere Musik am Sonntagmorgen.
9.00: Deutschlands Jugend singt und spielt.
9.45: „Nun eilt herbei, Witz, heitere Laune." — Heiteres aus deutschen Opern.
11.00: Das Lied der Heimat.
13.00: Heitere Musik großer Meister.
15.00: „Am laufenden Band." — Bunte Musik.
18.00: Großes Unterhaltungskonzert.
22.00: Nachrichten.
22.15: Unterhaltungskonzert.
24.00 bis 3.00: Unterhaltungs-, Tanz- und Blasmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

6.00: Blasmusik.
7.00: Orgelkonzert.
7.30: Mozart-Messe.
8.15: Heitere Musik am Sonntagmorgen.
9.00: Deutschlands Jugend singt und spielt.
9.45: „Nun eilt herbei, Witz, heitere Laune." Heiteres aus deutschen Opern.
11.00: Das Lied der Heimat.
13.00: Heitere Musik großer Meister.
15.00: „Am laufenden Band." — Bunte Musik.
18.00: Großes Unterhaltungskonzert.
22.00: Nachrichten.
22.15: Unterhaltungskonzert.
24.00 bis 3.00: Unterhaltungs-, Tanz- und Blasmusik.

MONTAG

11. April

REICHSSENDER KÖLN

6.00: Morgenlied; Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Freut euch des Lebens.
6.45: Knie—e beugt!
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7.10: Frühkonzert.
8.00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Unterhaltungsmusik.
9.30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9.45: Nachrichten.
10.00: Wir und die Welt.
10.30: Was brachte der Sportsonntag?
10.40: Sendepause.
11.45: Bauer, merk auf!
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln.
13.00: Nachrichten; Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15.00: Für unsere Kinder: Leute aus dem Frühlingsbeet wollen uns besuchen.
15.30: Musikalische Bücherstunde. Musiker im Spiegel der neuen Literatur.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag. 17.00 bis 17.10 Uhr: Wir suchen und sammeln ..." Altes und neues vom Osterhasen.
18.00: Freundschaftsbriefe des Wandsbeker Boten.
18.25: Heitere Klaviermusik.
18.50: Und was meinen Sie?
19.00: Nachrichten.
19.10: Die Woche fängt gut an.
20.40: Westdeutsche Wochenschau.
21.00: Aus alten deutschen Liederbüchern.
22.00: Nachrichten.
22.15: Zwischenmusik.
22.30 bis 24.00: Nachtmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

6.00: Glockenspiel — Morgenruf — Wetterbericht — anschließend Aufnahmen.
6.30: Frühkonzert. Dazwischen um 7 Uhr: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kleine Turnstunde.
10.00: Prinzessin Hatzi mit der langen Nase. Märchenspiel nach Grimm.
10.30: Sendepause.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschließend Wetterbericht.
12.00: Schloßkonzert.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- u. Börsenberichte; Marktbericht des Reichsnährstandes.
15.15: Egon Kaiser spielt.
15.40: „Mein Kind verträgt das nicht ..." Ein Kapitel für oder gegen überängstliche Mütter. Anschließ. Programmhinweise.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00: Choral, anschließ. Liebesübungen.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten.
8.00: Kalenderblatt, anschl. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Frauenturnen.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
12.00: Musik am Mittag.
13.00: Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Leichte Kost. (außer So., Mo.).
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag.
18.50: Momentaufnahme.
19.00: Erste Abendmeldungen.
19.10: Musik am Feierabend.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Nachtmusik und Tanz.

16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause von 17.00—17.10: Aus dem Zeitgeschehen.
18.00: Tänzerische Musik.
18.30: Meister Johann Dietz. Des Großen Kurfürsten Feldscher u. königl. Hofbarbier. Kleine Hörfolge nach seiner eigenen Lebensbeschreibung.
19.00: Kernspruch; Kurznachrichten und Wetterbericht.
19.15: Stuttgart spielt auf! Heitere Feierabendmusik.
21.00: Deutschlandecho.
21.15: Raoul Koczalski spielt.
22.00: Tages-, Wetter- u. Sportnachrichten; anschließ. Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00 bis 24.00: Eug. Jahn spielt.

DIENSTAG

12. April

REICHSSENDER KÖLN

6.00: Morgenlied; Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Freut euch des Lebens!
6.45: Knie—e beugt!
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7.10: Frühkonzert.
8.00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik.
9.30: Siedlerfrauen haben jetzt alle Hände voll zu tun ...
9.45: Nachrichten.
10.00: Wir und die Welt.
10.30: Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.45: Bauer, merk auf!
12.00: Mittagskonzert.
13.00: Nachrichten; Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15.00: Plattdütsch Kleintüg met Musik. Döüne un Vertelltes.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Triomusik.
16.30: Musik unserer Zeit aus Oesterreich.
17.00: Der Erzähler. — Urlaub auf Ehrenwort.
17.20: Jugend musiziert auf Schloß Burg.
18.00: Was sind Röntgenstrahlen?
18.30: Englische Unterhaltung.
18.50: Momentaufnahme.
19.00: Nachrichten.
19.10: Deutsches Turn- u. Sportfest Breslau 1938.
19.15: Unterhaltungskonzert.
20.10: Neues vom Film.
20.30 bis 24.00: Großer Tanzabend des Reichssenders Köln.
22.00: Nachrichten.

DEUTSCHLANDSENDER

6.00: Glockenspiel — Morgenruf — Wetterbericht — anschließend Aufnahmen.
6.30: Frühkonzert. Dazwischen um 7 Uhr: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
10.00: Heiter und froh.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschließend Wetterbericht.
12.00: Musik zum Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- u. Börsenberichte; Marktbericht des Reichsnährstandes.
15.15: Eine kleine Tanzmusik.
15.40: Ein KdF.-Zug fährt an die Ostsee. Eine Plauderei um das Buch „Sonne, Wind u. Weite". Anschließ. Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause von 17.00—17.10: „Ich glaube, wir kriegen ein Gewitter." Heitere Anekdote.
18.00: Gertrude Pitzinger singt. Gestchte. 1. „Ich fand keinen Frieden." Aus dem Tagebuch eines Auslandskorrespondenten.
18.30: Olympia 1936 — im Film! Vor der Welturaufführung in Berlin. Eine bunte Vorschau mit einem Gespräch zwischen Leni Riefenstahl und Reichssportführer v. Tschammer und Osten.
18.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern.
19.00: Kernspruch; Kurznachrichten und Wetterbericht.
19.10: ... und jetzt ist Feierabend! Mütter irren! Ein lustiger Irrtum und seine Aufklärung.)
20.00: Reiseberichte — Fremde
20.10: Zur Unterhaltung.
21.00: Deutschlandecho. Politische Zeitungsschau.
22.00: Tages-, Wetter- u. Sportnachrichten; anschließ. Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Beethoven: Klavierkonzert Es-Dur.
23.30: Orchesterwerke.

MITTWOCH

13. April

REICHSSENDER KÖLN

6.00: Morgenlied; Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Freut euch des Lebens!
6.45: Knie—e beugt!
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7.10: Frühkonzert.
8.00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen.
9.30: Vom gesunden Leben.
9.45: Nachrichten.
10.00: Wir und die Welt.
10.30: Sendepause.
11.45: Bauer, merk auf! Deutsche Zuchterfolge in Brasilien.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln.
13.00: Nachrichten; Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15.00: Mit Speck fängt man Mäuse. — Allerlei von langgeschwänzten Hausbewohnern.
15.30: „Kultur ist Dienst am Leben."
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten.
16.30: Schallplattenwunschkonzert.
18.00: Griff ins Leben. — Bunte Ausschnitte aus unserem Zeitgeschehen.
18.30: Wunschkonzert.
18.50: Momentaufnahme.
19.00: Nachrichten.
19.10 bis 1.00: Großes Wunschkonzert des Reichssenders Köln.
19.45: Politische Zeitungsschau.
22.00: Nachrichten.

DEUTSCHLANDSENDER

6.00: Glockenspiel — Morgenruf — Wetterbericht — anschließend Aufnahmen.
6.30: Frühkonzert. Dazwischen um 7 Uhr: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00: Sendepause.
9.40: Kleine Turnstunde.
10.00: Heiter und froh.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschließend Wetterbericht.
12.00: Musik zum Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- u. Börsenberichte; Marktbericht des Reichsnährstandes.
15.15: Regimentsmärsche der Berner Stadtmusik. Die Stadtmusik Bern.
15.45: Aus Schutthalden wird nutzbares Land. Frauen legen Kräutergärten an. Anschließ. Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag.
18.00: Großtonfilmzüge, Massenveranstaltungen u. Freilichtkino. Aus der publizistischen Filmarbeit der NSDAP.
18.15: Beethoven: Kreutzersonate.
18.45: Das Deutsche Turn- und Sportfest 1938. Ein Vorbericht.
19.00: Kernspruch; Kurznachrichten und Wetterbericht.
19.10: ... und jetzt ist Feierabend! Leitfaden für betrogene Ehefrauen u. ein Rezept für Bräutigamswerbung.
20.00: Deutschlandecho.
20.15: Industrie-Schallplatten.
21.00: Einführung in die folgende Sendung. Anschließend aus dem Königl. Operntheater in Rom: Turandot. Lyrisches Drama in 3 Akten.
21.30: Nachrichten.
21.50: Turandot (2. Akt).
22.35: Nachrichten.
22.50: Turandot (3. Akt).
23.30: Deutscher Seewetterbericht.
23.45 bis 24.00: Industrie-Schallplatten.

Wo die Zarenfamilie ermordet wurde ...

Ende des Todeshauses Ipatjew

Opfer eines Brandes / Die Stätte einer der furchtbarsten Tragödien der Weltgeschichte

Nachdem die letzten lebenden Zeugen — Urheber und Ausführende des grauenvollen Mordes der Zarenfamilie — Woikow, Swerdlow, Belaborodow, Jurowsky, Jakowiew — von der Hand ihrer Gesinnungsgenossen und Auftraggeber gefallen sind, hat der Fluch, der über dieser unmenschlichen Tat lastet, nun auch den stummen Zeugen der Tragödie, das Haus des Kaufmanns Ipatjew in Jekaterinburg, das jetzt nach einem der Zarenmörder — Swerdlowsk heißt, getroffen: Die Stätte des Zarenmordes ist das Opfer eines Brandes geworden

Jankel Swerdlos ist sehr aufgeregt

Beunruhigende Gerüchte sind in den Kreml gedrungen, zu Jankel Swerdlow, dem unheimlich stillen Mann mit dem goldenen Kneifer und dem so gar nicht russischen Typus. Die Bevölkerung von Jekaterinenburg, so berichtet man ihm, zeige lebhaftes Mitgefühl für das Los der gefangenen Zarenfamilie. Ja, in dem freudlosen Haus des vor den Bolschewisten geflohenen Kaufmanns Ipatjew, dem Gefängnis des unglücklichen Herrschers, gingen merkwürdige Dinge vor: Der Kommandant, der rohe Avdeew, und seine Wachsoldaten, die die Gefangenen brutal beschimpft und gequält haben, offenbarten plötzlich Mitleid mit ihren Opfern, schämten sich ihrer Kränkungen und gestatteten, daß die kaiserliche Familie von den Nonnen eines benachbarten Klosters Nahrungsmittel annehmen dürfe.

Als Swerdlow das vernimmt, läuft er unruhig auf und ab in seinem Zimmer. Soll sich in Jekaterinenburg ereignen, was schon einmal im März in Tobelsk geschah? Mußten damals nicht die Gefangenen weggebracht werden in das Ipatjewhaus, weil, nun weil man befürchten mußte, die Bevölkerung könne sie befreien?

Die Tscheka im Ipatjewhaus

Ein Gedanke blitzt durch den Kopf Swerdlows, ein Gedanke, so entsetzlich, daß selbst er vor ihm zurückschreckt, ihn nicht zuende denkt, wenigstens heute nicht — nein, er muß es erst anders versuchen. Und er depeschiert an den Vorsitzenden des Ural-Sowjets, den Genossen Belaborodow: „Gegenüber Romanows Zügel nicht schleifen lassen. Kommandant und Wache wegen Nachlässigkeit beseitigen. Ihr seid für strenge Bewachung voll verantwortlich. Schickt sofort einen Genossen zu mir."

Jetzt hält er die Antwort von Belaborodow in Händen: „Befürchtungen unbegründet. Ihr beunruhigt Euch umsonst. Avdeew beseitigt und durch Jurowsky ersetzt. Die innere Wache geändert." ... „durch Jurowsky ersetzt", das bedeutet, die Tscheka ist in das Ipatjew-Haus eingezogen. Die Tscheka hat in den neun Monaten ihrer Existenz schon manchen heimlich verschwinden lassen, warum nicht auch den — Zaren ...?

Der Mordbefehl wird überbracht.

Drei Tage später überreicht Syromolotow, der soeben von Swerdlow aus Moskau zurückgekommen, dem Genossen Belaborodow einen versiegelten Brief. Belaborodow liest, das Blut weicht aus seinem Gesicht, er liest abermals, als könne er nicht glauben, was Swerdlow ihm da schreibt, — „was willst Du hier?" schreit der erregte Mann den Ueberbringen der fürchterlichen Botschaft an, „hinaus, hinaus!" Eine viertel Stunde später sitzt er dem Kommissar Woikow gegenüber, dem bevollmächtigten Vertreter der Sowjets in Jekaterinenburg, späteren Gesandten in Warschau, der einmal von der Hand des Rächers Boris Kowerda ebenso sterben wird, wie die Menschen sterben mußten, denen er im Todeskeller des Ipatjewhauses ihr Urteil verkündete. Woikow bewegt keine Miene, als er den Brief gelesen. Kalt spricht er: „Informieren Sie den Genossen Jurowsky, er muß für die Vollziehung des Urteils Sorge tragen."

Die Mordnacht im Ipatjewhaus

In der Silvesternacht 1925 hebt Woikow in der Trunkenheit auf einem rauschenden Fest der Warschauer Sowjetgesandtschaft seinem Legationsrat Bessedowsky einen Zipfel des blutigen Geheimnisses, das um die Tragödie im Ipatjewhaus schwebt. „Jurowsky," so sagt Woikow in jener Nacht, riß mit eigener Hand Nikolaus, der sich auf die Knie geworfen hatte, hoch, und befohl ihm, stramm zu stehen und die Hände an die Hosennaht zu legen. Dann schlug Belaborodow dem Zaren ins Gesicht und versetzte ihm einen Stoß, daß er blutete und taumelte; im selben Augenblick schoß Jurowsky auf Nikolaus, der zusammenbrach. Der Zarewitsch wurde von Belaborodow erschossen ..."

Die Nemesis

Die fünf Mörder des Zaren sind von der Nemesis ereilt worden und nun hat es das Schicksal gewollt, daß auch das von einem Händler bewohnte Haus, in dem das Blut der Romanows verströmte, vernichtet wurde. Fast genau an dem gleichen Tage, an dem vor 20 Jahren die kaiserliche Familie zum ersten Male das Ipatjewgrundstück betreten mußte.

Schreck beim Gefängnisbarbier

Der Polizist Bryan hatte sich dienstlich im Staatszuchthaus zu Denver aufgehalten. Ehe er das Gebäude verließ, beschloß er, sich rasch noch vom Gefängnisbarbier rasieren zu lassen. Während der Barbier, natürlich ein Sträfling, ihn einseifte, las der Polizist die Zeitung und achtete nicht sonderlich darauf, mit wem er es zu tun hatte. Unwillkürlich sah er einmal in den Spiegel, und da dachte er, er solle vor Schreck in Ohnmacht fallen. Hinter ihm stand Slim Johnson, ein berüchtigtes Mitglied der Chikagoer Unterwelt, das von Bryan selbst nach heftigem Kampf überwältigt und der Polizei übergeben worden war, als Johnson sich an einem Bankeinbruch beteiligt hatte. Mußte man nun gerade diesem Schwerverbrecher das Amt des Barbiers anvertrauen! Johnson ließ ebenso, völlig ungerührt, das Messer über die Kehle des Polizisten gleiten. Bryan wußte, daß Johnson ihm blutige Rache geschworen hatte. Er mußte ganz schnell handeln. Im nächsten Augenblick hatte er die Hand des Sträflings mit dem Rastermesser gepackt, noch einmal mußte er den Schurken in einem wilden Kampf niederzwingen, und zur rechten Zeit eilte ein Wärter herbei, um dem arg bedrängten Polizisten zu Hilfe zu kommen. Dann enteilte Bryan, um sich bei einem anderen, weniger gefährlichen Barbier zu Ende rasieren zu lassen.

Den Bock zum Gärtner gemacht

Die Leitung einer großen Pariser Automobilfabrik stand vor einem Rätsel. Seit ungefähr einem Jahr wurden aus dem Einzelteillager große Mengen wertvoller Motorenteile gestohlen, ohne daß man irgendeinen Anhaltspunkt für den oder die Täter fand. Fieberhaft arbeiteten die Aufsichtsbeamten und Kontrolleure der Fabrik an der Aufdeckung der geheimnisvollen Angelegenheit. Schließlich nahm die Fabrikleitung die Hilfe der Polizei in Anspruch. Unauffällig wurden zwei Kriminalbeamte als „Arbeiter" angestellt, und ihrer Klugheit gelang es, den Fall zu klären. Nicht weniger als 22 Angestellte der Fabrik wurden kürzlich als Schuldige festgenommen, sämtlich Mitglieder des Kontrollstabs, denen die Ueberwachung der Lager anvertraut war. In aller Heimlichkeit hatten sie neben dem offiziellen Einzelteillager ein besonderes Lager angelegt, das sie nach und nach mit dem gestohlenen Gut füllten. Von Mal zu Mal erschien dann ein Lieferchauffeur, der harmlos während der Arbeitsstunden dieses Sonderlager ausräumte und auf seinem Wagen davonfuhr. Am Eingang der Fabrik wies er falsche Lieferpapiere vor. Auf diese Weise waren im Laufe eines Jahres Motorenteile von über 2 Millionen Franken Wert verschwunden.

Das erste Eisenbahn-Restaurant

Zwar wurde die Station Ludgate Hill schon vor neun Jahren im Rahmen der Elektrifizierung verschiedener Strecken der Southern Railway Company geschlossen. Aber das Restaurant CUnder the Journalisten und Geschäftsreisenden, die sich fast 75 Jahre hindurch dort sahen und ihre letzten Erfahrungen und Neuigkeiten austauschten. Dieses Restaurant hatte insofern eine gewisse historische Bedeutung, als Charles Dickens zuerst die Aufmerksamkeit auf dieses Haus lenkte und für das Restaurant an der Ludgate Hill-Station so viel Reklame machte, daß hieraus gewissermaßen das erste Bahnhofsrestaurant von ganz England wurde. Längere Zeit hatte man versucht, daß Restaurant unter anderen Voraussetzungen aufrechtzuerhalten. Aber dann verblaßte selbst die Propaganda, die man mit dem Namen Charles Dickens und das erste Eisenbahn-Restaurant machte. In diesen Tagen hat das Restaurant „Under the Arches" endgültig seine Pforten geschlossen.

Sprockhöveler Zeitung * Haßlinghauser Zeitung * Ennepe-Ruhr-Kreis-Zeitung

Nr. 84. Fernruf: 4078 Amt Hattingen. Samstag und Sonntag, den 9. und 10. April 1938 Postscheck: Dortmund 10 350. 41. Jahrgang.

Ja!

Wohin das Auge blickt — irgendwo leuchtet ihm ein „Ja" entgegen. Das Straßenbild hat sich in den letzten Tagen allerorts noch mehr gewandelt. Es steht ganz im Zeichen dieses „Ja"! In allen Farben verkünden Plakate, was der Deutsche am 10. April sich ins Gedächtnis rufen muß und was er zu tun hat, und alles das, was ihm da schwarz und rot auf weiß eingehämmert wird, endet mit dem immer wiederholten **„Ja".**

In den Schaufenstern der Geschäfte mehren sich die meist recht geschmackvoll gestalteten Werbeausstattungen. Viel verwendet wird dabei natürlich das Bild des Führers, des Mannes, auf den das deutsche Volk einmütig mit liebevollem Blick, die ganze Welt aber, ob gewollt oder ungewollt, mit Bewunderung schaut.

Hörte man am letzten Wochenende die Rufe der SA-Männer, die mit vollbesetzten Lastwagen unser ganzes Gebiet durchfuhren, so vernahm man vorgestern in Sprockhövel die Fanfaren des Jungvolks und Klänge der Werkskapelle von Hauhinco, als die beiden SA.-Stürme, das NSKK. und die Hitlerjugend nach Obersprockhövel zum Mönninghoffschen Saal marschierten, um dort an der Kundgebung teilzunehmen. Wenn die Musik schwieg, erklangen die Lieder der Marschteilnehmer in die Abendluft.

Ein Klingen ist's in diesen Tagen, ein zuversichtliches Mahnen, ein gewaltiges Fordern, dieses „Ja", das morgen in einer einzigen großen Willenserklärung seine Erfüllung finden wird.



In Deutschland ist niemand vergessen! Der Führer schuf das größte nationalsozialistische Hilfswerk aller Zeiten!

Danke ihm am 19. April: Gib ihm Dein „Ja"!

Aus der Heimat.

: Samstag: Ladenschluß 18 Uhr. Um allen Kaufleuten und Gefolgschaftsmitgliedern des Einzelhandels die Teilnahme an den Aufmärschen und Kundgebungen zu ermöglichen, werden die Geschäfte pünktlich um 18 Uhr geschlossen. Es ergeht an die Käuferschaft die Bitte, ihre Einkäufe so pünktlich zu machen, daß sämtliche Geschäfte spätestens 18 Uhr die Ladentür schließen können.

: Ausschmückung der Gaststätten zum Wahltag. Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe erläßt folgende Anordnung zur Ausschmückung der Gaststätten aus Anlaß der am 10. April 1938 stattfindenden Wahl: Auf jeder Geschäftsstelle der Wirtschaftsgruppe sind in beliebiger Zahl weiße Plakate mit der Aufschrift „Am 10. April 1938 Dein „Ja" dem Führer" erhältlich. In Uebereinstimmung mit der Reichspropagandaleitung der NSDAP. werden die Plakate folgendermaßen verwendet: Das in jedem Gaststättenbetrieb befindliche Bild des Führers ist bis zum 10. April 1938 mit Fahnen oder Fahnentuch geschmackvoll zu dekorieren und mit frischem Grün zu schmücken. Ueber oder unter dem Bild wird das Plakat angebracht, das ebenfalls mit Schmuck zu umrahmen ist. nfg.

: Am 9. und 10. April kein Haus, kein Fenster im Gau Westfalen-Süd ohne Fahnen- und Grünschmuck. Jeder denkt daran und besorgt sich rechtzeitig Fähnchen und Girlanden.

Sprockhövel.

— **Die Zentrale der NSDAP.** befindet sich am Wahltage im Lokale August Wevelsiep. Tel. 4165.

— **Der „Tag des Großdeutschen Reiches" in Sprockhövel.** Die Durchführung des „Tages des Großdeutschen Reiches" läßt auch in Sprockhövel, wie überall in deutschen Landen, die örtliche Propagandawelle in einer riesigen Brandung auslaufen, von der die gesamte Einwohnerschaft erfaßt wird. Die freudige Stimmung, die uns von Tag zu Tag in steigendem Maße überkam, wird sich zu einem wahren Begeisterungssturm steigern, und dann am Sonntag in einem einzigen großen Schlußakkord ausklingen. Die ganze Bewohnerschaft wird sich am Samstagabend zusammenfinden, um diesen denkwürdigen Vorabend in freudevoller Stimmung gemeinsam zu begehen. Wir berichteten bereits, daß sämtliche größeren Säle Sprockhövels dafür in Anspruch genommen werden. Es ist eine kleine Aenderung vorgenommen worden, weshalb wir die Einteilung nochmals hier veröffentlichen: Saalbau Börger: Deutsches Frauenwerk, BdM., Alte Haase, Gießerei Hammerthal; Hugo Voß: Hauhinco und Hausherr u. Söhne; Jul. Rust: Förster u. Co., Nüsse u. Gräfer, Ewald Hilgenstock: Düsterloh, Pleiger u. die Formationen der NSDAP. (die beiden SA.-Stürme treten um 7.15 Uhr b. Wevelsiep an); Rose: sämtl. Bauhandwerker; St.-Tillmann: Lehrer, sonstige Beamte und Bauernschaft Nieder- u. Obersprockhövel; August Wevelsiep: Handel und Handwerk. Fast überall werden Werkskapellen zugegen sein, die im Anschluß an die Uebertragung die einzelnen Besucherblocks in geschlossenem Zuge zur Turnhalle bringen. Hierselbst wird der Ortsgruppenleiter eine Schlußansprache halten. Bengalisches Feuerwerk wird den Platz in eine farbige Lichtflut tauchen und die allerorts emporlodernden Freudenfeuer werden den Himmel röten und uns die Größe der Stunde bewußt werden lassen. Und wenn das Licht des neuen Tages die deutschen Fluren erhellt, dann schreiten wir zur Tat und danken unserem Führer mit unserem „Ja!"

— **Erfolgreicher Schütze.** Es ist nicht unsere Gepflogenheit, über die Ergebnisse privater Schießveranstaltungen zu berichten. Aber der kürzlich in Nierenhof erzielte Erfolg des als guter Schütze bekannten Volksgenossen Franz Blättler von hier ist so außergewöhnlich, daß wir das der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten möchten. In Nierenhof fand ein großes Preisschießen statt, für das als 1. Preis ein komplettes Schlafzimmer im Werte von 520 Mark ausgesetzt war. Das Schießen fand im Lokale auf eine Entfernung von 8—9 Metern statt. Bl. kam durch Zufall dort vorbei und hörte, daß die Ringzahl 34 bis dahin noch nicht erreicht war. Er brauchte nur für ein paar Mark Lose zu verschießen, da hatte er die 34 schon und blieb damit Sieger. So kam er in den Besitz des Schlafzimmers als 1. Preis. Der tüchtige Schütze war sich seiner Sache so sicher, daß er vorher noch eine Wette abgeschlossen hatte mit einem Manne, der die bisherigen guten Schießergebnisse des Bl. zweifellos nicht kannte. Es währte nur kurze Zeit, da war die Lokalrunde — darum ging die Wette — mit 63 Glas Bier fällig. Bl. hat sich damit in Nierenhof mehr bekannt als beliebt gemacht, denn daß man den 1. Preis mit Freuden nach auswärts hergab, wird man wohl nicht gerade sagen können, und der Wettlustige hätte wohl auch sein Geld lieber in der Tasche behalten, statt es in einer Lokalrunde anzulegen. Uebrigens hat Bl. in diesem Jahre auf die Teilnahme am WHW.-Schießen verzichtet, um die Chancen für die anderen Beteiligten nicht zu verderben. In den beiden Jahren 1936 und 1937 blieb er bekanntlich bei den WHW.-Schießen erster Sieger.

— **Wohnhausneubau.** Der Volksgenosse Walter Leidenberger von hier errichtet an der Bachstraße einen Wohnhausneubau. Die Arbeiten, mit denen bereits begonnen wurde, werden von der Fa. Alfred Kern ausgeführt, bei der L. als Schreiner beschäftigt ist.

— **Früherer Schalterschluß am Postamt.** Heute ist der Postschalter schon um 17 Uhr geschlossen.

— **Der Weg zum Krüner,** der vor kurzem in seinem letzten Bauabschnitt von Ostheide ab seinen Ausbau erfuhr, ist fertiggestellt. Die Arbeiten wurden von der Firma Sterzing ausgeführt. Es ist nunmehr möglich, trockenen Fußes zum Scheidewege zu kommen, was auch von den dortigen Bewohnern zweifellos begrüßt wird, sind doch die geschäftlichen Beziehungen von dort nach Sprockhövel ziemlich rege. Aber auch die Spaziergänger werden sich über den Ausbau des Weges freuen, war doch die Gegend am Krüner stets ein beliebtes Wanderziel.

— **Viktoria-Lichtspiele.** Ab heute (Samstag) läuft im neuen Spielplan der spannende Ufa-Film „Brillanten". Eine packende und gleichzeitig belustigende Kriminalaffäre um das Geheimnis einer Doppelexistenz — eine entzückende Liebesgeschichte vor u. hinter den Kulissen einer Revuebühne — eine Fülle der witzigen, spannenden und leidenschaftlich bewegten Ereignisse — strahlende Musik, überraschende Bild- und Wortpointen — das alles bildet die Kette der Geschehnisse dieses großen Unterhaltungsfilms. Im Vorprogramm läuft neben der Wochenschau ein derbes Lustspiel „Die Holzauktion" und der Kulturfilm „Tiere als Jagdgehilfen des Menschen".

Obersprockhövel.

— **Zu einem aufrüttelnden Appell** gestaltete sich die am vergangenen Donnerstagabend stattgefundene Wahlversammlung im Mönninghoffschen Saale, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Schulungsleiter Pg. Büscher, der mit seinen Worten die letzte Aufklärung zu dem bevorstehenden großen Wahlgeschehen gab, erhob diese schlichte Wahlversammlung durch seine mitreißenden Ausführungen zu einer wahren Feierstunde und zu einer Stunde der inneren Erbauung. Wir wollen die Worte des Redners beherzigen und am Sonntag dem Führer unser Vertrauen darbringen in einem „Ja", das da kommen möge aus tiefstem Herzen. Unser „Ja" ist der Schwur von 75 Millionen im Innersten bewegter deutscher Menschen: Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Haßlinghausen.

— **Der Großdeutsche Tag in Haßlinghausen.** Er beginnt mit der Aufforderung zum Flaggen durch den Rundfunk um 11.57 Uhr, nachmittags fahren SA., HJ. und JV. als Wecker des gewaltigen Volksaufbruchs mit Wagen durch das ganze Amt und verkünden durch Sprechchöre und Fanfaren den Beginn der großen geschichtlichen Wende im Leben unseres Gesamtvolkes. Abends 19 Uhr treten alle Formationen und Vereine in ihren Lokalen an und marschieren von da geschlossen zum Saalbau Jansen zum Gemeinschaftsempfang der Führerrede aus Wien, die von Liedern unserer Gesangvereine umrahmt wird. Anschließend formiert sich ein Fackelzug, der bis zum Wechtenbruch marschiert und von da sich zurück durchs Dorf bis zum Sportplatz an der evangel. Kirche bewegt, wo ein mächtiger Holzstoß und ein Großfeuerwerk in den nächtlichen Himmel hinauflodern werden. Die Formationen von Linderhausen u. Hiddinghausen nehmen an dieser Veranstaltung ebenfalls teil, während für die übrige Bevölkerung in Hiddinghausen ein eigener Empfang mit Fackelzug stattfindet.

— **Unsern Glückwunsch!** Zwei Kinder unserer Gemeinde, die Eheleute Postbeamter Abraham Wallbruch und Frau, Alma geb. Sauerwein, heute in Bochum wohnhaft, können am Montag das Fest ihrer Silberhochzeit feiern.

— **Der Theaterverein „Almrausch" tritt wieder auf den Plan.** Nach längerer Pause tritt der Theaterverein „Almrausch" wieder an die Oeffentlichkeit, und zwar diesmal mit einem Lustspiel, betitelt: „Meine Frau — Deine Frau". Die Aufführung findet am 16. April im Lokale Wilhelm Oesterling am Wechtenbruch statt.

— **Fundsachen.** Es hat sich immer noch nicht der Verlierer des bereiften Reiserverades gemeldet. Das Rad ist fast neu bereift. — In der Gevelsberger Straße wurde eine Aktentasche ohne Inhalt gefunden. Der Verlierer möge sich auf dem Polizeibüro melden!

Gennebreck.

— **Das Eiserne Buch.** Die festliche Stimmung, hervorgerufen durch die Schaffung des Großdeutschen Reiches, und die freudige Erwartung des einmütigen Ja am Sonntag haben vielleicht manchen Volksgenossen vergessen lassen, daß das „Eiserne Buch" für Einzeichnungen zum WHW. an den bekanntgegeben Stellen in Herzkamp, Hohrath und Schee aufgelegt worden ist. Um jedem Volksgenossen die Gelegenheit zu geben, sich wie in den vergangenen Jahren auch diesmal in das Eiserne Buch einzutragen und um ihm auch noch den Weg zu den Einzeichnungsstellen abzunehmen, hat die Ortsgruppenamtsltg. der NSV. bekannte Persönlichkeiten der Gemeinde beauftragt, in den nächsten Tagen die Einwohner von Gennebreck zu Einzeichnungen in das Eiserne Buch aufzufordern. Der Führer hat Oesterreich

Der Acker wurde fruchtbarer!

Kunstdüngerverbrauch verdreifacht.

In den Jahren 1923/33 wurden im Jahr durchschnittlich 1,3 Mill. t Kunstdünger verwendet. In den Jahren 1933/37 betrug der durchschnittliche Kunstdüngerverbrauch 2,95 Mill. t, er stieg 1936/37 auf 3,7 Mill. t, das ist fast das Dreifache der Jahre 1923/33. Der Kunstdünger ist durch den Staat verbilligt und so den Bauern seine vermehrte Verwendung ermöglicht worden. So wurden auch unter Zuhilfenahme von mehr Maschinen und unter Aufwendung von mehr Fleiß die Rekordernten möglich.

Kartoffeln wie nie.

In den Jahren 1929/33 wurden in Deutschland auf einem Hektar durchschnittlich 156,1 dz Kartoffeln geerntet. Im Jahre 1937 wurden auf jedem Hektar 194,3 dz geerntet. Die Steigerung betrug 24 v. H. Insgesamt wurden 1937 53,6 Mill. t Kartoffeln hereingebracht, in den vorhergehenden zehn Jahren jeweils nie mehr als 45 Mill. t.

5,6 Mill. t mehr Zuckerrüben.

In den Jahren 1929/33 wurden in Deutschland je Hektar im Durchschnitt 282 dz Zuckerrüben geerntet. Im Jahre 1937 wurden auf jedem Hektar 345 dz geerntet. Die Steigerung betrug 22 v. H. Insgesamt wurden 1937 rd. 15.7 Mill. t geerntet, in den Jahren 1929/33 wurden im Durchschnitt nur 10,1 Mill. t geerntet.

Mehr Klee und Heu fürs Vieh.

In den Jahren 1929/33 wurden im Durchschnitt auf jedem Hektar 53,8 Doppelzentner Klee- und Luzerne-Heu geerntet. Im Jahre 1936 wurden auf jedem Hektar 63,5 dz geerntet. Die Steigerung betrug 18 v. H. Der gesamte Ernteertrag lag im Jahre 1936 mit 12,3 Mill. t um 1,3 Mill. t über dem Durchschnitt der Jahre 1929/33.

Die Kühe geben mehr Milch.

Im Milchwirtschaftsjahr 1927/28 wurde ein durchschnittlicher Milchertrag je Kuh von 2220 Liter erreicht. In demselben Zeitraum der Jahre 1936/37 belief sich der durchschnittliche Milchertrag auf 2521 Liter. Die Steigerung beträgt 14 v. H. Die allgemeine Einführung der Milchleistungskontrolle und die systematische Verbesserung der Rasse hat diese Steigerung zu Wege gebracht.

Das Huhn legt mehr Eier.

1933 legte jedes Huhn im Durchschnitt 90 Eier, 1937 waren es 92 Eier. Durch bewußte Zuchtwahl und Rassenauslese wird die Legeleistung im Laufe der Jahre auf 120 Eier je Huhn gesteigert werden. Wir werden dann die 90 Mill. Rm. an Devisen sparen, die wir im vergangenen Jahre noch für die Einfuhr von 1,8 Mrd. Eiern aufwenden mußten.

Zehnmal soviel deutscher Flachs.

Im Jahre 1933 waren nur 6000 ha mit Flachs und Hanf bepflanzt. 1937 wurden schon 67 000 ha mit Flachs und Hanf bebaut. Der Stengelertrag des Flachses stieg von 16 000 t auf 170 000 t. Die deutsche Leinenindustrie, die früher auf ausländischen Flachs und Hanf völlig angewiesen war, kann heute ihren Flachsbedarf schon fast ganz aus der deutschen Ernte decken.

1 Mill. ha Neuland durch Zwischenfruchtbau.

Im Jahre 1932 standen in Deutschland nur etwa 350 000 ha Land unter Zwischenfruchtbau. Heute wird über 1 Mill. ha Land von ihm erfaßt. Der Zwischenfruchtbau ist eine Aufstockung des Ackers, denn er ermöglicht in zwei Jahren drei Ernten.

Am 10. April: Dein „Ja"!



Gehen Sie zu

C&A BRENNINKMEYER

1439

WUPPERTAL-BARMEN, Werth 42
W.-ELBERFELD, Herzogstraße 9-17

DAMEN-KLEIDUNG · HERREN-KLEIDUNG
KINDER-KLEIDUNG UND DAMENHÜTE

Unser Führer

In des Reiches tiefstem Dunkel,
In des Volkes größter Not,
In den Hader der Parteien
Sandte der allmächt'ge Gott
unsern Führer. —
Nicht ein Mann vom Königsschlosse,
Auch nicht reich an Geld und Gut,
Nein, er war ein Kind des Volkes
Kühn, mit unerschrocknem Mut. —
Schon in seiner frühsten Jugend
Lernte kennen er die Not;
Mußte er ums Dasein kämpfen,
Kämpfen um das liebe Brot. —
Als ihn in dem Weltenringen
Deutschland zu den Fahnen rief,
Trug im Herzen er die Sorge
Um sein Volk, so schwer und tief, —
Leid um die gefall'nen Brüder,
Das geschmähte Vaterland
Und der Wille hier zu helfen
War in ihm so heiß entbrannt. —
Mit nur wenigen Getreuen
Fing das große Werk er an.
Heute stehn in seinen Reihen
Viele hunderttausend Mann. —
Unter seinem weisen Walten
Kehrte heim die deutsche Saar,
Kam auch Oesterreich uns wieder,
Das von uns getrennet war. —
Nord und Süden, Ost und Westen
Ist ein Reich, ein Vaterland
Und ein treuer Sohn des Volkes
Hat das Steuer in der Hand. —
„Gott erhalte unsern Führer",
Sei nun täglich unser Flehn:
„Laß ihn auch im schwersten Kampfe
Siegen und nicht untergehn.
Du regierest, Herr, sein Walten,
Lenke du auch unsern Sinn,
Daß wir ihm die Treue wahren
Unserm Lande zu Gewinn."

Veronika Salling.

ins Reich zurückgeführt. Unsere Pflicht ist es, uns nicht nur mit den Lippen zu dieser Großtat zu bekennen, sondern durch die Tat zu beweisen, daß wir geschlossen hinter dem Führer stehen. Die Betreuung der vielen hilfsbedürftigen Oesterreicher durch das WHW. ist nur möglich, wenn jeder von uns ein Opfer bringt. Das ist der Sinn des „Eisernen Buches".

— **Am Dienstag Gemeinderatssitzung.** Am kommenden Dienstag findet nach längerer Zeit wieder eine öffentliche Sitzung der Gemeinderäte statt, und zwar soll der Etat 1938 beraten und verabschiedet werden. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit 61 100 Mark ab gegenüber 63 975.88 Mark in der Einnahme und 61 889 Mk. in der Ausgabe nach dem Rechnungsergebnis aus 1936. Wir kommen im einzelnen noch auf den Etat zurück.

Holthausen.

— **Opferschießen der Kleinkaliberschützen.** In den Dienst des Winterhilfswerks stellten sich am letzten Sonntag die Holthauser Kleinkaliberschützen und führten das diesjährige Opferschießen durch. Infolge der schlechten Witterung konnte das Schießen, an dem sich zahlreiche Kameraden beteiligten, nicht auf den Schießständen bei Kroniger durchgeführt werden, sondern mußte mit dem Luftgewehr in der Gaststätte selbst abgehalten werden. Mit der guten Leistung von 36 Ringen setzten sich die Kameraden Willi Funke, Wilhelm Borgmann und Heinrich Bockholt an die Spitze, gefolgt von den Kameraden Emil Gräbe, Gustav Kroniger, Erich Grote, Albert Mintert, Ewald Oberdellmann und Paul Querfurt, die 35 Ringe herausschossen. — Im Kampf um den Damenpreis blieb Frl. Jenny Diekwisch aus Welper mit 33 Ringen siegreich. Dem Winterhilfswerk konnte ein größerer Betrag zugeführt werden.

Hattingen.

— **Dieb auf frischer Tat ertappt.** Ein bereits mehrfach vorbestrafter 26 Jahre alter Mann von auswärts wurde bei einem Einbruchsdiebstahl ertappt und festgenommen. Er hatte bei einem Wirt Wohnung genommen und stattete schon einige Tage darauf dem Keller des Wirtes einen unerbetenen Besuch ab. Er hatte es auf Lebensmittel und Spirituosen abgesehen.

: **Die Finanzkasse Hattingen** bleibt anläßlich des Betriebsappells am 9. April 1938 ab 11.45 Uhr geschlossen.

Herbede.

— **Freude bei der Gefolgschaft „Klosterbusch".** Die Kameraden und ihre Angehörigen trafen sich im Saale Klein in Stiepel zu einem lustigen Unterhaltungsabend, der in Verbindung mit der ten Generalappell, zum Gemeinschaftsempfang, wird für den Ortsgruppenbereich folgendes angeordnet: Antreten aller um 7 Uhr, die Politischen Leiter und SA. in der Wirtschaft Arens in Albringhausen, die Mitglieder der Kriegerkameradschaft, der Feuerwehr, des Turnvereins bei Hillringhaus am Timpen, der Schützenverein „Freischütz" Esborn bei Weber im Langenbruch, der Männergesang-Verein „Grüne Eiche" bei Reschop in Voßhöfen, der Reichsnährstand bei Schmalenbeck im Korten, der Männergesangver. „Frohsinn" bei Watermeier, der Männergesang-Verein „Heimatklänge" bei Wupper am Hax. Die übrigen Volksgenossen und Volksgenossinnen wollen sich entsprechend anschließen. Durch Signale wird mit brennenden Fackeln zum Sammeln geblasen, ferner werden zwei Freudenfeuer auf den Höhen lodern. Alles rüstet, Esborn steht geschlossen hinter dem Führer, das soll und wird der Tag des Großdeutschen Reiches eindeutig zum Ausdruck bringen.

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" aufgezogen war. Das kurzweilige Programm brachte den Anwesenden freudvolle Stunden. Den musikalischen Rahmen hierzu gab die Werkskapelle.

Silschede-Esborn.

— **Wo wird gewählt?** Die Gemeinde Asbeck stellt einen einzigen Stimmbezirk dar, Wahllokal ist die Gastwirtschaft Fr. Hochstrate am Sonnenschein. Ebenfalls einen Stimmbezirk umfaßt die Gemeinde Berge, Wahllokal ist hier die Schule Berge. Die Gemeinde Esborn teilt sich in Stimmbezirk 1 mit der Wirtschaft Reschop auf Voßhöfen als Wahllokal und Stimmbezirk 2 mit der Wirtschaft Arens-Niederste-Ostholt zu Albringhausen als Wahllokal. Die Gemeinde Silschede bildet nur einen Stimmbezirk mit der Gastwirtschaft Göbelsmann am Handweiser als Wahllokal. Die Gemeinde Grundschöttel teilt sich in drei Stimmbezirke. Stimmbezirk 1 hat als Wahllokal die Schule Grundschöttel, Stimmbezirk 2 mit Wahllokal Altersheim Bethanien, Stimmbezirk 3 mit Wahllokal Himmelmann am Loh als Mittelpunkt.

Silschede-Asbeck.

— **Der neue Sommerfahrplan** bringt in seinem ersten Entwurf einen erweiterten Sonntagsverkehr, und zwar in der Richtung Witten. Der eine Zug verkehrt um 15.41 Uhr ab Asbeck, der andere um 16.48 Uhr. Der letzte Sonntagszug wird um eine Viertelstunde spätergelegt, und zwar ist seine Abfahrt von Asbeck um 23.23 Uhr statt 23.10 Uhr. In der entgegengesetzten Richtung ist der Sonntagszug S 3456 vorgesehen, der Asbeck um 22.53 Uhr verlassen wird.

Esborn.

— **Sonnabend „Tag des Großdeutschen Reiches".** An diesem Tage steht das ganze deutsche Volk feierlich zum Führer, zu seinem Werk und zur geschichtlichen Tat der Wiedervereinigung des deutschen Oesterreichs mit dem Reiche. Zum letz-

Volmarstein.

— **Hauptlehrer Dr. Wehnert im Ruhestand.** Der seit Jahren an der hiesigen Volksschule als Hauptlehrer tätige Dr. Wilhelm Wehnert ist mit Wirkung vom 1. April d. J. in den Ruhestand versetzt worden. Dr. Wehnert ist auf eigenen Antrag hin krankheitshalber aus dem Schuldienst ausgeschieden. In den Jahren seines Hierseins hat er sich die Achtung der Eltern und Schüler erworben. Dr. Wehnert war früher in Haßlinghausen an der Hobenkener Schule tätig.

Schwelm.

— **Beginn des Baues eines Luftschutzhauses.** Der Bau des „Luftschutzhauses" auf dem Gelände der früheren Gasanstalt an der Gasstraße wurde mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Der Bau wird so gebaut, daß er später aufgestockt werden kann und dadurch ein Teil des Baues zu Wohnzwecken herangezogen werden kann. Das Luftschutzhaus wird alle Verwaltungsräume des gesamten behördlichen Luftschutzes aufnehmen können, so daß in Zukunft alle Luftschutzfragen von einer Stelle aus bearbeitet werden können.

Gevelsberg.

— **Kinder haben ihren Schutzengel.** Wie gleichgültig manche Menschen mit Kindern umgehen, geht daraus hervor, daß an der Straße der SA. ein älteres Fräulein ein 4 Jahre altes Kind ohne Wissen der Mutter mit in ihre, in der 1. Etage gelegene Wohnung genommen hatte und so wenig Acht darauf gegeben hatte, daß das Kind aus dem Fenster der 1. Etage gefallen war, ohne daß es das schwerhörige Fräulein bemerkt hatte. Glücklicherweise war das Kind in den Garten gefallen ohne Verletzungen davongetragen zu haben.

Hagen.

— **Jägertreffen — Trophäenschau.** Ein Jägertreffen, verbunden mit Pflicht-Trophäenschau, findet am Samstag, 23. April, in der Stadthalle in Hagen statt. Beteiligt sind daran die Kreise Hagen und Ennepe-Ruhr südlich (Ende, Wetter, Herdecke, Gevelsberg, Milspe und Voerde).

Castrop-Rauxel.

— **Durch Trinken von Benzin zu Tode gekommen.** Am 1. ds. Mts. ist ein zweijähriges Kind im katholischen Krankenhaus in Castrop-Rauxel an Benzinvergiftung gestorben. Der Vater des Kindes hatte eine Tasse mit Benzin gefüllt und war mit dem Reinigen seiner Uhr beschäftigt. In einem unbewachten Augenblick hatte das Kind aus der mit Benzin gefüllten Tasse getrunken.

Wuppertal.

— **Große Kolonialausstellung.** Wuppertal rüstet zu einer Reichskolonialausstellung, die vom Reichskolonialbund in Verbindung mit der Partei und dem Städtischen Kulturamt veranstaltet, am 13. April 1938 in feierlicher Weise eröffnet und am folgenden Tage für die Besucher freigegeben werden soll. Protektor der Ausstellung ist General Ritter von Epp, der sich am Eröffnungstage vom Bundesführer des Reichskolonialbundes, Admiral Rühmann, vertreten lassen wird. 120 Ehrengäste sind von dem Reichskolonialbund, der Partei und der Stadtverwaltung geladen. Die Ausstellung wird in den großen Sälen der Ruhmeshalle zu W.-Barmen untergebracht werden.



Jubel begleitet die Soldaten des Führers!
Deutschland wieder wehrhaft und stark!
Dankt dem Führer am 10. April: Ja Dein „Ja!"

Wahlpropagandaflüge des NSFK.

Am Samstag und Sonntag wird Westfalen-Süd mit Flugblättern überschüttet.

Trotz des stürmischen Wetters sind am vergangenen Sonntag Flugzeuge der NSFK.-Gruppe 10, Westfalen, in drei Ketten von Dortmund, Münster-Handorf und Bielefeld gestartet, um über Westfalen tausende von Flugblättern abzuwerfen.

Die drei Maschinen jeder Kette tragen unter den Tragflächen die Worte: „Ein Volk — ein Reich ein Führer!" Mit vorbildlichem Fliegergeist stellten die Besatzungen ihre Einsatzbereitschaft für Volk und Führer unter Beweis und erfüllten bei einem Sturm, der zeitweise mit 1000 Stundenkilometern Geschwindigkeit dahinbrauste und von gefährlichen Böen begleitet war, ihre Aufgaben. Diese Wahlpropaganda durch das NS-Fliegerkorps, Gruppe 10, wird, soweit das Wetter es ermöglicht, die ganze Woche fortgesetzt und erreicht ihren Höhepunkt am Samstag vor der Wahl nach 12 Uhr und am Wahlsonntag sebst nach 15 Uhr. An diesen Tagen werden die Städte und Ortschaften Westfalens in verstärktem Maße überflogen und mit Flugzetteln überschüttet. nfg.



falsche Sparsamkeit

ist es, wenn man Schuhe nicht täglich mit Erdal behandelt. Gewiß, Erdalglanz hält lange. Erdal macht Schuhe nicht nur schön, es pflegt und erhält sie auch, deshalb täglich Erdalpflege!

Erdal Schuh-Creme

Der Führer verwirklichte den Traum vieler Generationen.
Er schuf das ewige deutsche Reich.
Wir danken ihm dafür mit unserem „Ja"!

Zum Appell am „Tag des Großdeutschen Reiches"

Samstag, den 9. April, mittags 12 Uhr, prangen alle Orte im schönsten Festgewande!

An alle Volksgenossen ergeht der Aufruf

Fahnen heraus! Schmückt die Fenster!

Am 10. April, dem Tage, an dem wir dem Führer unser „Ja" geben, muß auch nach außen hin dem heiligen Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft, dem Danke an den Führer, sichtbarer Ausdruck gegeben sein, durch die festliche Ausschmückung aller Häuser.

Geschlossene Teilnahme am Reichsbetriebsappell

Aufruf des Gauobmanns Stein zum 9. April.

Der Vortag des großen Wahlganges, der 9. April, ist zum Festtag des ganzen deutschen Volkes bestimmt. Alle Volksgenossen in der Stadt und auf dem Lande begehen diesen „Tag der Freude" in gemeinsamem Erleben.

Die südwestfälischen Betriebe beteiligen sich geschlossen am Reichsbetriebsappell der Deutschen Arbeitsfront, der von 11,55 bis 12,05 Uhr stattfindet. Ich richte an alle Betriebsführer den Appell, die Gefolgschaften bis auf den letzten Mann rechtzeitig für den Gemeinschaftsempfang zu versammeln. Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß die Arbeit am Nachmittag nur dort weitergeführt werden soll, wo lebenswichtige Interessen der Nation es erfordern.

Südwestfälische Betriebsführer! Helft mit, den Tag des Großdeutschen Reiches zu einem einzigartigen Erleben zu gestalten!

nfg. Stein, M. d. R.
Gauobmann der DAF., Westfalen-Süd.

Ab 1. Oktober Führerschein für alle Klassen

Die Motor-Gruppe Westfalen teilt mit: Ab 1. Oktober dieses Jahres müssen die Fahrer der bisher noch führerscheinfreien Kraftfahrzeuge bis zu 20 km Höchstgeschwindigkeit und der Kraftfahrzeuge bis 200 ccm Hubraum im Besitze des Führerscheines Klasse 4 sein.

Die Erteilung des Führerscheins Klasse 4 wird von der Ablegung einer Verkehrsprüfung abhängig gemacht. Diese Verkehrsprüfung wird nach den gesetzlichen Bestimmungen von den Polizeibehörden abgenommen.

Eine Ausnahme hiervon ist für die Männer des NSKK. einschließlich der Korpsangehörigen und für alle Angehörigen der HJ. vorgesehen, die die Verkehrsprüfung bei den Motorstandarten des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps ablegen können. Damit erweitert sich das große Aufgabengebiet des NSKK. um eine weitere umfangreiche Aufgabe, die ebenso wie der Verkehrserziehungsdienst in der vorbildlichen und gründlichen Arbeit für die Verkehrssicherheit der Straße begründet liegt.

Die Verkehrsprüfungen werden von den Führern der Motorstandarten in Verbindung mit fachlich geeigneten NSKK.-Führern durchgeführt. Der zu Prüfende hat nachzuweisen, daß er über genaue Kentnisse der Verkehrsvorschriften und ihrer praktischen Anwendung verfügt.

Ort und Zeit der Prüfung werden jeweils für einen ganzen Monat im voraus bekanntgegeben, jedoch empfiehlt es sich, die Anträge zur Verkehrsprüfung rechtzeitig zu stellen, da in den letzten Wochen vor dem 1. Oktober mit einem starken Andrang zu rechnen ist. Als Prüfungsort sind in erster Linie die überall im Bereich der Motor-Gruppe Westfalen bestehenden NSKK-Sturmheime, welche alle über vorbildlich eingerichtete Verkehrsunterrichtsräume verfügen, vorgesehen. Zulassungsanträge zur Verkehrsprüfung sind an die jeweils zuständige Motor-Standarte zu richten. nfg.

Die Beamten helfen den Kindern

Die Beamten in Westfalen-Süd spendeten 5705 Verpflegungstage.

Die deutschen Beamten haben den Ruf des Führers nach einem starken und lebensfrohen Volk verstanden und helfen zu ihrem Teil dankbar mit. So stellen sie laufend Mittel bereit, um bedürftige Kinder in Erholung schicken zu können. In wenigen Jahren konnten auf diese Weise schon 140 000 Kinder bedacht werden. Die Beamten des Gaues Westfalen-Süd leisteten in der Kinderlandverschickung 5705 Verpflegungstage.

Wenn man die Kinder sieht, die nach dem Aufenthalt an der See oder in reiner Gebirgsluft braungebrannt und gestärkt zurückkommen, wenn man die strahlenden Augen sieht und die Begeisterung, mit der von dem Erlebnis berichtet wird, dann geht einem Herz auf, und dann ist man doppelt dankbar, helfen zu können. nfg.

Stärkste Leistungssteigerung auf dem Lande

Der Wert der Erzeugung der deutschen Landwirtschaft

1932
8,7 Milliarden RM



1937
über 12 Milliarden RM



Durch die Vergrößerung der Lebensmittelversorgung ist die Lebenshaltung des Volkes verbessert

Dankt dem Führer am 10. April durch Euer **Ja!**

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung / Ennepe-Ruhr-Kreis-Zeitung

Nr. 84/15 — Samstag/Sonntag, 9./10. April 1938 — 41. Jahrgang

Als die Zeit noch nicht reif war...

Der Anschlußgedanke um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Von Professor Dr. Dr. Sigmund Keller

Der 18. Mai 1848 war einer der feierlichsten Tage, die Frankfurt am Main erlebte, ein Tag, der an die glanzvollen Krönungsfeste deutscher Kaiser in den Mauern der alten Reichsstadt gemahnte. Aus allen Fenstern flatterten die Fahnen, von allen Kirchen herab ertönten die Glocken. Ganz Frankfurt war auf den Beinen. Tausende von Gästen aus nah und fern drängten sich in den alten Gassen, da sich mehr als 300 Abgeordnete des ganzen deutschen Volkes zur Deutschen Nationalversammlung in feierlichem Zuge vom altehrwürdigen „Römer" entblößten Hauptes nach der Paulskirche begaben. In ihr sollten die Beratungen des Parlamentes stattfinden. Zum ersten Male solange deutsche Geschichte reichte, schritten Bayern und Schwaben, Franken und Hessen neben ihren nordischen Brüdern aus Brandenburg und Pommern, neben Friesen und Dithmarschen, Sachsen und Tiroler. Sie alle waren die angesehensten Männer, die Groß-Deutschland damals aufzuweisen hatte.

Neben der achtunggebietenden Erscheinung des späteren Präsidenten v. Gagern sah man Ernst Moritz Arndt schreiten, Friedrich Dahlmann (längst bewährt als Vorkämpfer für ein Erbkaisertum und einen deutschen Einheitsstaat unter preußischer Führung), das Dreigestirn Julius Fröbel, Robert Blum und Moritz Hartmann (denen das Schicksal die tragischen Rollen bestimmt hatte), Hermann v. Beckerath, Eduard Simson aus Königsberg (ein scharfer Denker und geschickter Versammlungsleiter) und — Ludwig Uhland. Man darf wohl sagen: nach dem Jubel, mit dem gerade ihn das Volk empfing, das seine Lieder schon längst landauf und landab sang, und nach der hohen Achtung, die dem Dichter trotz seines mangelnden äußeren Erfolges im Parlament zuteil wurde, war er der volkstümlichste aller Abgeordneten.

Nicht nur der Liedersänger — auch der Politiker Uhland war längst kein Neuling mehr. Seit 1819 gehörte er dem württembergischen Landtag an bis zu der außerordentlichen Session von 1838. Man wußte also bei Freund und Feind (oder sagen wir lieber: bei politischen Gegnern, denn „Feinde" hat dieser grundehrliche Mann nie gehabt), was man von ihm zu erwarten hatte, als man ihn 1848 nach Frankfurt berief. Für eine Verfassungsfrage setzte sich Uhland besonders ein: Sollte Oesterreich mit in die gesamte deutsche Nation aufgenommen werden, oder sollte es ausgeschlossen werden?

Von den beiden einzigen größeren Reden Uhlands in der Paulskirche richtet sich besonders die erste mit aller Schärfe gegen den Antrag der „kleindeutschen Partei", Oesterreich aus dem Bunde auszuschließen, und kein Geringerer als Treitschke hat diese beiden Reden Uhlands für das Beste erklärt, was auf großdeutscher Seite zu Gunsten von Oesterreichs Verbleiben damals gesprochen wurde. In seiner Begeisterung ruft Uhland aus: „Wir wollen einen Dombau; wenn unsere alten Meister ihre riesenhaften Münster aufführten, der Vollendung des kühnen Werkes ungewiß, so bauten sie den einen Turm, und für den anderen legten sie den Sockel — der Turm Preußen ragt hoch auf, wahren wir die Stelle für den Turm Oesterreich!" Oder: „Manchmal, wenn in diesem Saal österreichische Abgeordnete sprachen und wenn sie gar in meinem Sinne redeten, war mir doch, als wenn ich eine Stimme aus den Tiroler Bergen vernähme oder das Adriatische Meer rauschen hörte. Wie verengt sich unser Gesichtskreis, wenn Oesterreich von uns ausgeschieden ist! Die westlichen Hochgebirge weichen zurück, die volle und breite Donau spiegelt nicht mehr deutsche Ufer." Nach Uhlands Meinung wäre es ein schweres Unrecht gewesen, eine so urdeutsche Bevölkerung vom Reiche auszuschließen. Kein Deutschland ohne Oesterreich!

Diese Frage jedoch verband sich mit der Frage der Wahl eines Staatsoberhauptes. Der Dichter, der sich gegen das Erbkaisertum erklärte, wurde überstimmt. Als es aber so weit war, daß man Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Kaiserkrone anbieten konnte, weigerte er sich, sie anzunehmen!

Nach dieser unerwarteten Ablehnung nahm die Zerfahrenheit im Parlament immer stärkere Formen an. Geradezu tragisch gestaltete sich der Ausgang dieser ersten deutschen Nationalversammlung, die mit einem solchen Aufwand an Geist, Kraft und edlem Wollen in Erscheinung getreten war. Am 20. April 1849 schied Arndt mit einem großen Teil der Erbkaiserpartei aus der Versammlung aus; die übrigen Abgeordneten dieser Gruppe folgten in wenigen Tagen. Das verbleibende sogenannte Rumpfparlament, dessen Mitglieder vornehmlich der demokratischen Linken angehörten, siedelte nach Stuttgart über. Bereits am 5. April rief Oesterreich seine Abgeordneten zurück, mit der Begründung, daß die Nationalversammlung durch die Verkündigung der Reichsverfassung den Boden des Rechts verlassen habe. Das demokratische Rumpfparlament tat in Stuttgart das unglückseligste, was es machen konnte: es wählte aus seiner Mitte eine eigene „Reichsregentschaft", an deren Spitze der Zigarrenfabrikant Franz Raveaux aus Köln stand — im Volksmund „Kaiser Zigarros I." genannt.

Am 18. Juni läutete dem Rumpfparlament endlich die Sterbeglocke; der württembergische Minister Römer verbot alle weiteren Sitzungen, und noch am selben Tage wurden die letzten Trümmer der einst so stolzen Versammlung durch württembergisches Militär auseinandergetrieben: unter ihnen waren Uhland und sein Freund Albert Schott, die als die zwei Aeltesten der in der letzten Sitzung Anwesenden sich mutig an die Spitze des Häufleins gestellt hatten. Der kommandierende Offizier wollte gerne Uhland unter seinen persönlichen Schutz nehmen, aber „der wackre Schwabe forcht sich nicht, ging seines Weges Schritt vor Schritt", wie er selbst einst gesungen.

Die Zeit war damals noch nicht reif für den Anschluß. So konnte Uhland nicht den Erfolg seiner Idee erleben. Doch verklang sein Ruf nicht umsonst: „Oesterreich hat sein Herzblut gemischt in den Mörtel zum Neubau der deutschen Freiheit, Oesterreich muß mit uns sein und bleiben! Wir müssen die Form bereit halten, in die das siedende Metall sich ergießen kann, damit die blanke, unverstümmelte, hochwüchsige Germania aus der Grube steige!"



Die kleine Gärtnerin (Das deutsche Bild — M.)

Wenn alles blüht und grünt, dann hat dieses fleißige Kind auch seinen Anteil an dem Gedeihen des kleinen elterlichen Gartens gehabt.

Oesterreichs Gruß

Schmettre, du Lerche von Oesterreich,
Heil von der Donau zum Rhein,
Juble, du kommst aus Morgenrot,
Ziehest in Morgenrot ein!

Schwinge dich, Adler von Oesterreich,
Ledig von fesselndem Band,
Trage die Grüße vom Donaubord
Allem germanischen Land.

Jauchze, du Herze von Oesterreich,
Jauchze, mit freudigem Schrei,
Heil dir, mein deutsches Vaterland,
Einig und mächtig und frei.

Brüder, wir Boten von Oesterreich
Grüßen euch traulich mit Sang:
Schlagt ihr mit freudigem Handschlag ein,
Hat es den rechten Klang.

Anastasius Grün

Mir fehlt ein Knopf

Der Schneider schlingt ein Bandmaß um mich, mißt meine Weiten, Tiefen und Breiten und notiert die Zahlen in ein Buch.

„Wünschen Sie," sagt er dann, „am Beinkleid ein Bund?"

„Ja," sage ich, „bitte! Und machen Sie es bitte so — mit einem Knopf hier rechts am Bund."

„Mit einem Knopf", nickt er, „— ich pflege sonst einen Metallhaken einzunähen, aber das ist ja auch dasselbe. Außerdem ist es bequemer für Sie."

„Gut", nicke ich, „dann nähen Sie mir ruhig einen Metallhaken ein."

*

Ein paar Tage später ist der Anzug fertig. Ich sitze da im neuen Anzug, und plötzlich fehlt daran: der Knopf am Bund.

An diesem Knopf pflegte ich immer zu drehen, so mit drei Fingern und solange, bis er eines Tages nur noch an einem Faden dingelte. Der Knopf fehlt mir außerordentlich — es ist nichts zu Drehen da.

„Wenigstens brauche ich dir jetzt nicht ewig den Knopf wieder anzunähen," sagt meine Frau und freut sich richtig, daß ich meiner Gewohnheit nun nicht mehr nachgehen kann, an diesem Knopf zu drehen.

„Es ist ja nicht," behaupte ich, „wegen des Knopfes — du verstehst das nicht: ich brauche ihn zum Nachdenken, diesen Knopf?"

„Zum Nachdenken!" höhnt sie.

„Ja doch," sage ich, „Frauen wissen nur von Knöpfen nichts, als daß sie zum Knöpfen sind."

Eine Weile schweigen wir.

„Mein Vater," erzählt sie dann wieder, „mußte auch ewig an seinem Schnurrbart drehen — aber der ging wenigstens nicht ab! — Er drehte übrigens genau so dran wie du an deinem Knopf, so mit drei Fingern."

Sie macht es mir vor, wie er drehte.

„Später," fügt sie hinzu, „trug er keinen Bart mehr, aber manchmal saß er noch gedankenverloren da und drehte, als hätte er seinen Bart noch."

„Soso," sage ich und hole mir rasch einen Bogen Papier und fange plötzlich eilig zu schreiben an, es ist mir nämlich etwas eingefallen.

„Was schreibst du denn da so hastig?" fragt sie.

„Einen Augenblick!" bitte ich sie, „stör' mich jetzt nicht — gleich kannst du es lesen."

Es ist mir nämlich eingefallen — und das ist es, was ich aufschreibe —, daß diese meine Gewohnheit, an einem Knopf zu drehen, ein Unterbewußtseinsrest sein muß von der Bewegung, mit der meine Väter, Groß- und Urgroßväter ihre Bärte gedreht haben, wenn sie nachdachten.

So muß es sein. Als ich in dem Alter war, in dem man einen Bart haben kann, griff ich wahrscheinlich — mit jener unterbewußten Bewegung — eines Tages an mein Gesicht — und fand da keinen Bart, an dem ich hätte drehen können. Ich ließ wohl enttäuscht die Hand wieder sinken — aber irgend ein andermal fand ich dann wohl diesen Knopf, an dem ich drehen konnte, weil ich einen Bart zum Drehen nicht hatte.

Nun habe ich weder einen Bart noch einen Knopf zum Drehen, aber die Bewegung, mit der meine Vorväter ihre Bärte drehten, läßt mich nicht los.

Dann liest meine Frau das Ganze hier durch von oben bis unten.

„Du hast doch bald Geburtstag?" sagt sie.

„Njaa —" sagte ich, „warum denn?"

„Weil ich dir zum Geburtstag einen Knopf annähen werde."

Deutsche Künstler zur Volksabstimmung

Mathias Wiemann:

Am 12. März haben wir vor den Lautsprechern gestanden, und ich kann mir keinen Deutschen vorstellen, der nicht mit dem heißen Wunsch zugehört hätte: „Wäre ich dabei! Könnte ich irgend etwas dazu tun!"

Am 10. April können wir nun alle etwas dazu tun; es scheint uns wenig, eine kleine Mühe angesichts des ungeheuren Geschehens und angesichts der Begeisterung unserer Herzen, — aber dies kleine „Ja" auf dem Stimmzettel, es wird jedem Wählenden das große Gefühl bedeuten, seinen kleinen, einzelnen Willen mit dem Willen des Führers und dem Willen des Volkes geeint zu haben.

*

Wer das Aufblühen des deutschen Theaters im Reiche Adolf Hitlers miterlebt hat, der kann am 10. April nur sein „Ja" für Führer und Werk sagen, denn dieses Aufblühen der Kunst war ja nur ein Teil der großen Wiedergeburt von Volk und Staat.

Staatsrat Gustav Gründgens,
Generalintendant.

Karl Ludwig Diehl:

„Als ich in den historischen Tagen, am Rundfunk sitzend, Zeuge des aufbrausenden Jubels der befreiten österreichischen Brüder wurde, mußte ich der vergangenen Jahre gedenken. Damals war Wien noch eine Stadt des Auslandes, erst nach unzähligen Grenz- und Paßschwierigkeiten gelangte man in das Land, so daß man sich fast als Ausländer vorkam, trotzdem doch die Menschen die gleiche Sprache sprachen und desselben Blutes waren wie wir. Jetzt sind die Schranken gefallen. Oesterreichs größter Sohn hat seine Heimat ins Reich zurückgeführt. Wie können wir ihm besser danken als durch unser „Ja!?

Der große Lügner

Godthavn ist eine Stadt von etwas mehr als vierhundert Einwohnern. Das ist gewiß nicht sehr viel. Aber hinsichtlich der Tatsache, daß die größte Stadt Grönlands, denn dort liegt Godthavn, nur etwa 1300 Einwohner zählt, ist die immerhin eine beachtliche Niederlassung.

Nanok ist ein Wort der grönländischen Sprache, die sich anhört, als polterten siebenundzwanzig Kartoffeln eine Treppe hinunter. Es heißt auf Deutsch „Bär" und meint den Eisbären, den mächtigen, der so schnell ist und katzengleich. Der im Winter, in der Polarnacht bis dicht an die Städte kommt, der den Seehund fängt, den scheuen. Und dessen dickes gelbliches Fell so schön warm ist und so gute Kleidung liefert. Weshalb man ihn beschleichen muß und erlegen.

Nanok heißt der kleine, bewegliche Eskimo, der in Godthavn als der beste Jäger bekannt und berühmt ist. O, er ist ein schlauer Bursche. Und mancher Bär hat es mit dem Leben bezahlt, daß er Nanok für ein gutes Frühstück hielt. Denn Nanok, der Mann, hatte niemals auch nur die leiseste Absicht Nanok, dem Bären, zum Frühstück zu dienen. Oft schüttelte er das Haupt, wenn er daran dachte, daß der Bär so schrecklich dumm war und auf ihn losging. Denn das gerade hatte er gewollt. Nur aus allernächster Nähe konnte er ihm ja den kurzen Speer in die breite Brust bohren. Und meistens hatten die Bären Angst vor den Menschen, diesen sonderbaren, stets auf den Hinterbeinen gehenden Tieren, die so seltsame Laute von sich gaben und so merkwürdige Bewegungen mit den Vorderbeinen machen konnten.

Und dann kamen die Dänen und brachten Gewehre mit. Und eines Tages zeigte Nanok, der Mann, seinen Nachbarn voller Stolz eine wunderschöne Kugelbüchse, mit der er nun Bären schießen konnte auf 50 Meter Entfernung. Ja, und wohl noch weiter. Er war sehr stolz.

Nanok besaß eine eigentümliche Art, effektvoll zu erzählen. Er legte keinen Wert auf die Wirkung der Worte. Nein, die Wirkung lag bei ihm in der Tat.

Er konnte vortrefflich mit seiner Büchse umgehen und hatte sein Schlittengespann hinausgeführt. Weit weg von der Stadt Godthavn. Da fand er frische Spuren eines großen Bären. In fliegender Fahrt nahmen die Hunde die Fährte auf, und da stand er auch, der gelbe Herr des Eises.

Zwei Hunde wurden losgelassen und gingen auf die Bestie los, die sie kampfbereit empfing. Der Eskimo legte die Büchse auf den Ständer des Schlittens, zielte und traf den Bären in die Brust. Ein wenig zu tief. Und schon kam dieser wütend auf ihn los.

Die Büchse mußte nun wieder geladen werden, während die beiden Hunde den Bären aufhalten sollten. Aber das konnten sie nicht lange, denn der Bär war nun wütend und faßte das Herumtoben und Bellen und Anspringen nicht mehr so spaßhaft auf, sondern mehr als eine alberne Ablenkung, weshalb er ausholte und dem einen Hund eine mächtige Ohrfeige gab, so daß dieser weit hinflog und in den Schnee purzelte.

Die Patrone war von der Feuchtigkeit und Wärme in der Hand des Eskimo nicht unbeeinflußt geblieben. Und jetzt saß sie fest. Angefroren in der Kammer, und war nicht herauszubekommen. Und der Bär war bedenklich nahe.

Nanok, der Mann, sah Nanok, den Bären, bereits so dicht, daß er das Spiel der Ohren und die witternde Bewegung der schwarzen Nase deutlich erkennen konnte. Und die Hunde im Geschirr rissen und zerrten an den Seehundsriemen vor Wut und Angriffslust.

Da zog der Eskimo, instinktmäßig die Notwendigkeit dieser Situation fühlend, ein langes Messer heraus, stellte sich breitbeinig hin. Und als der Bär sich aufrichtete, schoß er wie ein Projektil nach vorn und grub dem gelben Koloß die scharfe Klinge in die Brust.

Das war gewiß ein aufregendes Ereignis Und selbst Nanok, der Mann, meinte, als er es erzählte: „Da bin ich sehr erschrocken." Und dann zog ein glänzendes Lachen über sein breites Gesicht. Er wunderte sich selbst, daß er dies getan hatte. Und er war nicht ein bißchen stolz auf diese Tat.

Und dann war Weihnachten. Die Dänen hatten Schnaps gebracht. Viel Schnaps. Guten Schnaps. Der in den Eingeweiden wärmt und auf dem Weg dahin so schön brennt und kratzt.

Aber dann fuhr Nanok eines Tages fort. Ließ die ganze Stadt und die Bären allein in Grönland. Sah sie stehen und staunen, als er sich mit dem Schiff der „Grönländischen Handelskompanie" langsam entfernte.

Und er kam nach Esbjerg und staunte über die großen Häuser und die seltsame Stadt. Und er kam weiter zum Bahnhof und staunte über die seltsame Eisenbahn. Und er kam weiter zum Bahnhof und staunte über die Fähre, die diese ganze Eisenbahn über den Belt fuhr. Und dann war er in Kopenhagen. Als er die vielen Autos und bimmelnde Straßenbahnen und überhaupt diese verwirrende Fülle der Erscheinungen absolut unbegreiflicher Art sah, da wurde er immer nachdenklicher. Aber er sah sich alles an und es machte ihm zuletzt sogar Spaß, dieses Kopenhagen.

Und dann fuhr er zurück nach Godthavn. Und alle fragten ihn, wie es gewesen wäre und baten ihn zu erzählen.

Und er erzählte von den großen Häusern, ganzen Straßen voller großer Häuser. Eins am andern, und alle vollgefüllt mit sonderbar gekleideten Menschen. Und er erzählte, daß die Frauen dort eine ganz dünne künstliche Haut über den Beinen hätten die sie abends einfach abstreiften. So ähnlich, wie man einem Bären das Fell abzieht. Und man lachte und schüttelte die Köpfe.

Und er erzählte von Automobilen und Straßenbahnen. Und man brüllte vor Lachen und schlug ihm auf die Schulter und blickte ihn so sonderbar an.

Und dann hörte er eines Tages, wie zwei andere Männer sich unterhielten und auf ihn hinwiesen und sagten „Der große Lügner". Und das ganze Godthavn war voll von der Lügengeschichte, die er erzählt hatte. Und es war Winter, und kein Schiff kam aus Dänemark. Denn so hätte er ja einen Matrosen als Zeugen holen können. Dann müßte man ihm ja ohne weiteres glauben.

Und er spannte die Hunde ein und fuhr hinaus. Und er traf einen Bären und wollte ihn schießen. Und da geschah es, daß der Bär sich auf die Hinterfüße stellte und ihn anblickte. Lange und durchdringend. Und dann drehte der Bär sich um, schüttelte sich und lief davon. Er wollte nichts mit dem „großen Lügner" zu tun haben.

Und der Eskimo stand starr und weitete die Augen, als sei dies ein Spuk. Und er legte die Büchse auf den Schlitten und schnitt sich ein großes Loch in den Anzug. Gerade da, wo das Herz sitzt. Und dann legte er sich bäuchlings auf den Schlitten, hielt die Büchse mit der Mündung in dieses Loch und drückte ab.

Die Hunde brachten einen leeren Schlitten nach Godthavn. Und als man der Spur folgte, fand man den „großen Lügner" tot auf dem Eise liegen. Ein Bär saß in einiger Entfernung und betrachtete ihn. Und als die Männer kamen, lief er in wilden Sprüngen davon.

Im Frühjahr kamen Schiffe aus Esbjerg. Und man erzählte die Geschichte von dem „großen Lügner", der früher den Namen des Bären getragen hätte. Und die Matrosen schüttelten die Köpfe und erklärten, daß alles so sei, wie er es erzählt hatte. Und da sahen sich die Männer lange an. Dann gingen sie nach Haus. Und niemand nennt ihn heute mehr den „großen Lügner".

Das Nest im Helm

Im Frühjahr 1917 lagen wir eine Zeitlang im Priesterwald.

Rings um uns herum sah es mehr herbstlich denn frühlingsgemäß aus. In die ehemals hochaufragenden Baumstämme waren die schweren Granaten hineingefahren und hatten die dicksten Riesen wie Streichhölzchen zerknickt. Was noch Kunde gab von einstiger Waldherrlichkeit, das waren jämmerliche Baumstümpfe und wild zersplitterte Aeste, die kreuz und quer im Gelände herumlagen. Aber auch diese trüben Überreste einer verklungenen Zeit sollten noch nicht sich in den Frieden ihrer alten Heimatlandschaft einspinnen. Immer wieder fuhrwerkten von hüben und drüben so ein paar feurige Rosse aus den schwarzen Schlünden heraus und pflügten wie gierige „Waldigel" den Boden um, brachen die letzten Wurzeln aus der Erde und sprengten sogar wie pietätlose Grabschänder manchen mit einem Holzkreuz und Stahlhelm versehenen Soldatenhügel.

Einmal flog ein solcher Stahlhelm bis in die Mitte des Niemandslandes hinein, blieb dort an einem Baumstumpf liegen und fing an, Wind und Wetter zu trotzen. Sturmstöße des Tages warfen kleine Erdklumpen ihm auf den grauen Rand und die Nacht wusch ihn mit dem funkelnden Silber des leuchtenden Mondes.

Wem mag dieser Stahlhelm dort an dem zersplitterten Baumstumpf einstmals Schutz und Schirm gewesen sein!?

Wem mag er die letzte Ehre erwiesen haben, als man ihn auf den stillen Hügel steckte?!

Nun liegt er herrenlos zwischen dem wirren Zweig- und Wurzelgeflecht und fängt an, den Weg alles Vergänglichen zu gehen.

Doch siehe da! Eines Morgens wird's um ihn herum lebendig. Ein kleiner Vogel sitzt zwitschernd auf dem schon leise angerosteten Helmrand. Er plustert sein Gefieder, schlägt ein paarmal mit den Flügeln und putzt mit dem spitzen, schwarzen, dünnen Schnabel seine Brust.

Dann wiegt er sich wippend auf dem Helmrand, um, wie er uns bemerkt, schnell zu verschwinden. Am nächsten Morgen ist er schon in aller Herrgottsfrühe wieder bei dem Helm. Anscheinend hat er Wohlgefallen an diesem verlorenen Stahlhelm. Bald huscht er um das stählerne Gehäuse herum, bald sitzt er, oben thronend, wie ein stolzer König auf der Rundung, bald hockt er lauernd und beobachtend auf dem halb verschütteten Rand. Dann wieder flattert er auf den Baumstumpf, um im nächsten Augenblick pfeilschnell wieder ins Innere des Helmes vorzustoßen.

Urplötzlich ist das flinke Ding verschwunden.

Es dauert keine fünf Minuten, da kommt dieser kleine Helmgast wieder zurück. In dem Schnabel trägt er ein Gemisch aus dürren Halmen und zusammengeballten Federn. Flugs huscht er damit in das Innere des Helmes. Da ist er auch schon wieder auf und davon. Aufs neue erscheint er mit einer ähnlichen Flugfracht: Halme, Federn, Wolle. Sehr eigenartig nehmen sich die verhältnismäßig langen Halme in dem kleinen dünnen Schnabel aus. Etwas wirr und unordentlich hängen sie an der Seite des Helmrandes heraus. So ähnlich, wie wenn freche Strolche sich häuslich in den Winkeln der Dachrinnen niederlassen.

Am Abend bekommt der Nestbauer Hilfe. Der Ehegefährte hat sich anscheinend eingestellt, um mitzuhelfen an dem Bau der neuen Wohnung. Nun geht der Nestbau flott vonstatten. Zusehends wächst das Nest unter unseren Augen.

Plötzlich schlagen ein paar französische Granaten in nächster Nähe des Nestes ein. Das donnert und dröhnt. Das faucht und spritzt, wirbelt und stäubt.

Die beiden Vöglein sind verschwunden.

Tagelang ruht der Bau.

Rings herum ist kein Vogellaut zu hören.

Regen setzt ein über Nacht. Am Morgen geistern Nebel über der Landschaft.

Werden die beiden Baumeister wiederkommen?! Oder werden sie jetzt das Nest im Helm, das sie zu bauen begonnen haben, im Stich lassen?

Nach vier Tagen ruckst es wieder im Gewirr der Zacken und Zweige.

Wupp, da sitzt der kleine Baurat schon wieder auf dem Baumstumpf, besieht sich den Bau aus der „Vogelperspektive", macht eine Kehrtwendung, verschwindet und ist im Umsehen mit einer Fracht aus Halmen und Haaren zur Stelle.

Im Umsehen ist das Nest fertig.

Fortan sind die beiden Vögel unsere ständigen Gäste. Bald quillt aus dem alten Stahlhelm ein munteres Leben. Ein Zwitschern und ein Rucksen kommt aus dem Nest hervor, bald zart in leisen, feinen Tönen, bald lauter in abgerissenen Schlägen.

Mitten im Lärm der Kanonen, im Donner der Schlachten spielt sich nun hier ein Liebesleben der beiden kleinen gefiederten Sänger ab, das nichts kennt und nichts ahnt von dem großen Sterben rings herum. Wird den beiden der Donner gar zu toll und laut, so ducken sie sich tiefer und fester in das weiche Lager hinein, das schützend der alte Stahlhelm umspannt. Sie schweigen mit ihren Liebkosungen eine Weile, um dann, wenn der Lärm der Geschütze verstummt, um so lauter ihr Liebeslied zu singen.

So blieb uns das Nest im Helm ein Symbol des Friedens inmitten der tobenden Schlacht im Priesterwald.

Aber noch mehr! Aus diesem Nest werden sicherlich eines Tages drei oder vier junge Vöglein ihre hungrigen Schnäbel gesteckt haben. Leider haben wir diesen Augenblick nicht mehr erleben können, da wir abgelöst wurden.

Das Nest im Helm wurde dadurch zu einem ergreifenden Bild, unter das man hätte das Dichterwort schreiben können:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen!"

Jeder Schritt mit Gold bezahlt

Die Geschichte von der „Butterjungfer"

In dem kleinen Städtchen Zerbst, aus dem die große Katharina von Rußland stammt, steht auf dem Platz vor dem Rathaus eine kleine vergoldete Bildsäule, die eine altmodisch gekleidete Frauengestalt darstellt, in der einen Hand ein kleines Päckchen tragend. Man nennt dies Bildnis „Die Butterjungfer", und es knüpft sich eine Geschichte daran.

Vor langen Zeiten wurde der Wochenmarkt der Stadt Zerbst draußen vor dem Tore abgehalten, was den Hausfrauen viel Mühe machte. Sie kamen darum beim Bürgermeister ein, er möchte den Bauern doch erlauben, mit ihrer Butter, dem Obst und Gemüse auf den Rathausplatz zu kommen und dort, wie in anderen Städten auch ihre Ware feilzubieten. Der Bürgermeister aber, wohl weil er meinte, damit käme Unordnung und Unruhe in seine Mauern, schlug diese Bitte ab.

Nun lebten in einem schmalen hohen Hause am Rathausplatz zwei alte Jüngferchen, die ein beschauliches Leben führten und das Geld verzehrten das ihr reicher Vater ihnen hinterlassen hatte. Die jüngere der beiden Schwestern erbarmte sich über die Hausfrauen, die mit ihren schweren Körben den weiten Weg vors Tor machen mußten, um ihre Einkünfte zu besorgen. Als sie darum den Bürgermeister einmal traf, sprach sie ihn an und bat um Verlegung des Wochenmarktes vors Rathaus. Der Bürgermeister aber lehnte unwirsch ab. „Da müßtet Ihr mir jeden Schritt mit einem Goldstück bezahlen, Jungfer, ehe ich das täte!" rief er zum Schluß und wollte weiter gehen. Die Jungfer, aber sah sich im Kreise um, denn mehrere hatten dies Gespräch gehört, und fragte dann leise: „Herr Bürgermeister, soll das Euer Wort sein? Wenn ich jeden Schritt mit einem Dukaten bezahle, kommt der Markt dann vor das Rathaus?" Der Bürgermeister stutzte, sah sie prüfend an, zuckte aber schließlich die Achseln und sagte: Meinetwegen! Aber wollt ihr wirklich soviel Dukaten aufbringen?" Die Jungfer flüsterte eine Minute mit ihrer Schwester, der Bürgermeister wollte sich wieder zum Gehen wenden, da trat sie auf ihn zu und sprach:

„Dann bitte ich Euer Wohledlen, heute in acht Tagen mit den Ratsherren am Tor zu warten, ich werde Schritt für Schritt mit einem Dukaten bezahlen . . ." Und während die Umstehenden sich verwunderten, gingen die beiden Jungfern davon und in ihr Haus.

Acht Tage später versammelten sich die Ratsherren am Tor, an der Straße nach Dessau, die Jungfern traten herzu, beide mit einigen schweren Beuteln in der Hand, und dann begann die Jüngste ihren Weg. Schritt für Schritt bückte sie sich und legte einen Dukaten auf die Straße, Schritt für Schritt ging der Bürgermeister hinterher und hob die Goldstücke auf. Bald kam ihn das Schwitzen an, ob des vielen Bückens, denn es war ein heißer Tag. Die zierliche Jungfer aber neigte sich behende und ohne Mühe.

Als das Rathaus erreicht war, legte die Jungfer das letzte Goldstück vor dem Rolandbildnis nieder, ächzend und schnaufend hob der Bürgermeister es auf — denn daß er selbst jeden Dukaten einzusäckeln habe, das hatte die Jungfer nicht ohne geheimes Lächeln vorher abgemacht. Nun brachen die Zerbster Männer, Frauen und Kinder in nicht enden wollendes Jubelgeschrei aus, und schon am anderen Tage fand der erste Wochenmarkt unter dem Roland vorm Rathaus statt.

Die dankbaren Hausfrauen aber verfehlten nicht, den verarmten Jungfern reichlich von all den guten Sachen ins Haus zu tragen, die auf dem Markt verkauft wurden: Eier, Gemüse, Fleisch, Obst und Butter. — Als die beiden alten Mädchen dann die Augen zugetan hatten, setzte man ihnen zum Gedenken das Bildnis und vergoldete es über und über.

Wie der Birnmichel-Hiasel nachgeben hat müssen

Eine Geschichte aus Tirol von J. Ziermair

Der Birnmichel Hiasel ist alt worden, aber noch hat er den Hof nicht hergeben wollen, obwohl der älteste, Joggel, schon lang mit der Windisch Gret versprochen war.

Ich bin noch jung, ich bin noch jung! hat der Alte behauptet.

Aber Vater, ich möcht doch mal Bauer werden, Himmel Herrgottsakrament! ist dem Jungen aufgeschossen. Vom Heiraten hat er schon überhaupt nicht reden dürfen, weil der Alte ein Weiberfeind worden ist, je näher es dem Gottesacker zugegangen ist.

Dem Joggel ist nimmer wohl gewesen. Die Liebe zur Gret ist ihm übern Kopf ausgewachsen. — Wenn ich nur wüßt, was ich tun soll! hat er zu sich selbst gesagt: alle Heiligen habe ich zum Fürbitten angestellt, aber mein Vater ist so hart gesotten, daß der Blitz einschlagen könnte in seinem Kopf, nachher tät er noch abprallen. —

Jetzt ist es mal eine Tatsach gewesen, daß die Gamsen vom Birnmichel Hiasel seiner Lebtag keine Ruh gehabt haben. Der Joggel ist wohl auch ein solcher gewesen, aber er hat ihms in der Sucht zum Jagen und Schießen nicht nachgetan.

Die Windisch Gret hat zum tausendsten Male gefragt: Joggel daurets noch lang? Gibt der Vater nicht nach?

Wart nur, hat der Joggel erwidert, morgen werd ich ihn zwingen, daß er mir den Hof gibt.

Zwingen, als wenn sich der Birnmichel Hiasel zwingen ließe! Die Gret glaubt nicht daran und schon gar nicht, daß sie als Weib auf den Hof kommen soll. Aber der Joggel lacht: paß auf, morgen, ich hab schon was erfunden, wo er nachgeben muß. —

Tags darauf ist der Alte mit dem Sohn in die Berge gegangen. Denn auf der Tuxer Scharten hat schon längst ein Bock gewechselt, wie man ihn nicht schöner finden kann. Das ist dem Birnmichel Hiasel sein Traum, und vorm Schlafengehen hat er sich allweil gewünscht, der heilige Hubertus möcht diesen Bock doch an einer Ketten anhängen.

Auf einmal taucht der Bock auf. Ein Tier, wie mans nur alle Jubeljahr mal vor die Läufe bekommt. Dem Alten rinnt das Wasser im Maul zusammen: Krusitürken, so ein schönes Vieh!

Schön leibig war die Gems und der Bart überm Rücken hat im Wind gewebt. Wie sich der Joggel zum Schießen anrichtet, da hätte man sollen den Birnmichel Hiasel sehen! Fauchen hat er angefangen: der gehört mir, verstanden: Sechzig Jahre hab ich darauf gewartet.

Und schnell will er sein Kügel auffipfeffern.

Aber es hat nur „Tschagg" getan. Es ist kein Blei drin, und auch keins in der Taschen. Grün und gelb wird er vor Zorn. Und da drüben steht der Bock und schmunzelt in die Sonn', als wollt er sagen: heut ist aber ein linder Tag. Kommts alle her, ös Gamseln, und tuts euch ein bissel ausrasten von dem Gesprang im ganzen Tag.

Birnmichel hat geflucht, daß sich die Latschenstöck gebogen haben: Gib mir schnell dein Büchserl, hat er dem Sohn befohlen, gib mirs schnell!

I nit, hat der Joggel getan und hat zielen angefangen.

Die scheckige Kuh kannst kriegen, wenn du mir das Büchserl geist! schmeichelt der Alte eindringlich.

I nit, hat der Joggel gesagt und hat sich ein bissel in Geröll gewälzt, als tät er sich recht wohl fühlen.

Wirst du das vierte Gebot ehren, du Höllsakra? knurrt der Alte.

I nit, tut der Joggel seelenruhig und zwinkert mit dem Aug durch das Zielloch seiner Büchs'.

Nach her geb ich dir drei Küh! Joggerl, hast gehört?

Und weil der Junge schon den Finger auf den Hahn legt, kriegt der Birnmichel Hiasel Todsängst: Alle Küh kannst haben, hast gehört!

Was hab ich denn von die Küh? kommts zurück.

Von mir aus, den Hof halt auch noch! Aber jetzt her mit der Büchs'!

Den Hof sagst? Es ist die Frag wann? Den Joggel hebt es völlig vom Boden auf, so fein dünkt es ihm. Drüben hebt schon der Bock die Nasen gegen den Wind.

Auf der Stell, faucht der Alte, kannst ihn haben!

Mit dem allein ist mir nicht geholfen, sagt der Joggel und schaut übers Ziel hinaus als sähe er die Welt zum erstenmal.

Von mir aus nachher, die Windisch Gret dazu, schiacher Mensch. Aber jetzt her mit dem Gewehr, schnell, sonst stirb ich!

Gilts? will der Joggel wissen.

Es gilt! greift der Alte nach dem Stutzen. Und im gleichen Atem kracht es aus seiner Hand.

Troffen hast! rief der Junge.

Du auch, du Höllensakramensch! brummte der Alte und dachte an den Verspruch von Haus und Hof.

Nicht lang mehr dauerte es, war die Windisch Gret Joggels Weib geworden. Und der junge Bauer lachte: Einen Griff hat es mich nur gekostet, den hartgesottenen Vater zu erweichen, daß er mir Haus und Hof gegeben hat, ich habe ihm nämlich damals kurz vor der Jagd die Bleikugeln heraus getan. — Das, ärgerte sich bald die Gret, das hättest schon vor 10 Jahren tun können.

Derweilen dacht der Birnmichel Hiasel allweil nach, wie es kam, daß er zum Nachgeben gezwungen wurde. Aber mehr Kopfzerbrechen machte ihm, warum er damals kein Blei in der Büchs' hatte. Er hatte sich darob noch den letzten Zahn ausgebissen.

Erst als der Stammhalter in der Wiege lag und die Freude des Alten kein Ende nehmen wollte, indem er ausrief: Lieber Herrgott, wie bin ich denn dazu gekommen? — sagte der Junge: Nur deswegen, Vater, weil du damals kein Blei in der Büchs' gehabt hast. — Vergeltsgottausendmal, rief der Alte, daß du mir das Blei gestohlen hast! — und nahm den kraushaarigen Stammhalter auf den Arm und sang ihm auf gut zillertalerisch ein paar lustige Liedeln vor.

Mein Heimatland

Da ist mein Heimatland, wo frei und kühn
Der deutsche Eichenbaum zum Licht sich reckt;
Wo stolz der Hochwald prangt im lichten Grün
Und muntrer Hirtenruf das Echo weckt;
Wo trutz'ge Felsen schaun ins Tal hinein;
Wo tausend Blumen blühn im Sonnenschein;
Wo froh der Frühling schwingt sein buntes Band
Da ist mein Heimatland! [—

Da ist mein Heimatland, wo seinen Pflug
Der deutsche Bauer durch den Acker führt,
Wo er voll Redlichkeit und sonder Trug
Im neuen Werden Gottes Odem spürt;
Wo reife Saat ihm lohnt den regen Fleiß
Am goldnen Erntetag, für den zum Preis
Ein schmuckes Mädel schon die Krone wand. —
Da ist mein Heimatland!

Da ist mein Heimatland, wo deutsche Kraft
Dem Arme Schwung verleiht zu frischer Tat,
Wo Mut und Zähigkeit am Werke schafft,
Die schwiel'ge Hand sich rührt von früh bis spat,
Wo hell der Arbeit Lied zum Himmel klingt,
Und um des Volkes Wohl die Seele ringt;
Wo deutsche Treue noch die Treue fand —
Da ist mein Heimatland!

* * *

Will auf ewig an dir hangen,
Deutsche Heimat, lieb und traut!
Will in Liebe dich umfangen,
Hab' ins Herz dir tief geschaut.
All mein Schaffen — all mein Streben
Deinem Dienste will ich's weihn!
Kann nichts andres ich dir geben —
Nimm der Treue Edelstein!

Luise Gräfer.



Spenden für Oesterreich

Alle deutschen Volksgenossen, die an der Linderung der Not im Lande Oesterreich mithelfen wollen, können Geldspenden einzahlen auf das Konto „Oesterreich" bei allen Dienststellen des WHW. oder bei allen in der Reichsgruppe „Banken, zusammengeschlossene Kreditinstitute, Banken, Girozentralen, Sparkassen, Girokassen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften) und bei allen Postscheckämtern.

Große Zeit ...

Wer von denen, die damals von den Schlachtfeldern des großen Krieges in das zerrüttete Vaterland zurückkehrten, hätte ahnen können, daß er noch einmal in seinem kurzen Erdendasein diese große Zeit nationalen Aufschwungs miterleben dürfe? Wahrlich, um unsere Tage recht verstehen zu können, müssen wir zuerst zurückblicken. Was alles haben wir erleben müssen: Entwaffnung, Ruhreinmarsch, Geldentwertung, Arbeitslosigkeit, Wahlen am laufenden Band, Parteienkämpfe, Klassenhaß. Und nun: Schritt für Schritt ging es nach oben. Ein ganzes Netz von Sklavenparagraphen um uns ward zerrissen. Frei der Rhein, frei die Saar, groß und stark die Wehr, blank die deutsche Ehr', Deutschland Großmacht, auf die die gesamte Welt blickt, das Volk eine Einheit, die sich von äußerlichen Anfängen nun auch immer tiefer im Innern vollzieht, ein Volk der Arbeit und des Aufbaues im Frieden, das — innerlich gefestigt, frei von zerrütteten Wirtschafts- und Parteienkämpfen — nun all seine Brüder über den Grenzen mit umfaßt, weil Stärke ausstrahlt auf alle, die deutsch denken, fühlen, sprechen. Und so ward deutschestes Land im Jubel der Herzen erobert — nicht in einem Feldzug der Kanonen, sondern im Gleichklang der Herzen. Sieben Millionen fanden heim ins Reich. Und nun tritt der Baumeister dieses größeren Vaterlandes vor dich, Deutscher, und fragt: Bist du dabei mit deinem Herzen? Bist nicht auch du stolz dieser Zeit? Ist der 10. April nicht dein großer Feiertag? Und du wolltest nicht etwa — ganz losgelöst von kleinlichem Alltag — aus innerem Herzen dein Ja sagen? Hier gibts kein Wenn und Aber, wir sagen Ja, weil wir in großer Zeit nur eines, nur deutsch denken können.

Verschiedenes

: Eine Postkarte wirbt zur Volksabstimmung. Vom 8. April an werden bei den größeren Postämtern im ganzen Reich — einschl. Land Oesterreich — Werbepostkarten mit der eingedruckten 6-Rpf.-Sondermarke zur Volksabstimmung zum Preise von 15 Rpf. abgegeben. Die Karte trägt auf der Rückseite die Abbildung einer Landkarte von Großdeutschland, das Hoheitszeichen und ein Bild des Führers nach Entwürfen von Prof. Richard Klein, München. Die Auflage dieser postseitig vertriebenen Werbepostkarten, die auch nach dem Ausland benutzt werden können, wenn die erforderlichen Freimarken nachgeklebt werden, ist beschränkt. Schriftliche Bestellungen sind nur an die Versandstelle für Sammlermarken in Berlin W 30 zu richten.

: Folgende KdF.-Urlaubsfahrten noch frei! Zum Rhein 11.—20. 5., 33.50; zur oberen Nahe 2.—9. 6., 28.50; zur Nordsee 7.—17. 6., 42.50; nach Hochwald-Ruwer 17. 6.—24. 6., 28.—; zum Taunus 18.—29. 6., 39.—; nach Oberbayern 29. 6. bis 16. 7., 63.—; nach Thüringen 8.—15. 7., 32.—; zum Allgäu 8.—20. 7., 50.—; zum Weserbergland 7. bis 15. 7., 28.50; zum Schwarzwald 7.—21. 7., 52.—; zur Mosel 14.—27. 7., 46.50; zum Schwarzwald, 21. 7.—4. 8., 50.—; zum Allgäu 1.—13. 8., 49.50; nach Oberbayern 27. 7.—16. 8., 70.50; zur Ostsee 17. 8.—30. 8., 55.—; zum Siegerland 26. 8.—2. 9., 15.50; zur Nordsee 28. 8.—7. 9., 41.50; Norwegen 25.—31. 5., 52.50 Rm.

: Dein Ja ist Dein Bekenntnis, doch zugleich Dein Dank dem Führer für das ewige Reich! nfg.

Nur ein Kilometerstein

Vor vielen Jahren wurde eine Straße gebaut und nach jedem tausendsten Meter wurde ein Stein am Rande der Straße gesetzt. Der Kilometerstein 12 steht auch da, wie viele andere, trägt seine Zahl, wie jeder andere und wird von vielen Menschen jeden Tag gesehen.

Aber es hat noch eine andere Bewandtnis mit diesem Kilometerstein 12. Es saß einmal ein Mann auf ihm vor sechs Jahren. Er war noch jung, aber zerlumpt und ohne Arbeit. Ihm gegenüber stand das Gemäuer einer alten Fabrik, die Fenster waren leer, die Scheiben zerschlagen und hinter den Mauern waren staubige Stätten ungetaner Arbeit.

Vor wenigen Monaten noch hatte er hinter der Drehbank gestanden, dort hinter dem dritten zerbrochenen Fenster und hatte Brot geschafft für seine Frau und für sein erstes Kind. Und in der großen Arbeitslosigkeit und dem allgemeinen Zusammenbruch war auch für ihn dann keine Arbeit mehr und kein Ausweg zu sehen.

Nach knapp fünf Jahren: Alles ist anders geworden. Geblieben ist eigentlich nur der Kilometerstein, an dem eine neue Straße vorüberzieht. nfg.

Sport

Achtung! Breslaufahrer!

Die Meldebogen sind da und müssen im Laufe des Monats April zurückgeschickt werden.

In diesen Tagen sind allen Vereinen des DRL. die Meldebogen für das Deutsche Turn- u. Sportfest zugegangen. Jetzt muß von den Vereinsführern erwartet werden, daß sie pünktlich Zug um Zug arbeiten und für genaue Ausfüllung und Rücksendung zu den angegebenen Terminen Sorge tragen.

Bis zum 15. April sind zu melden: die Teilnehmer an den volkstümlichen Dreikämpfen an Gaumehrkampfwart Herm. Lück, Dortmund, die Teilnehmer an den turnerischen Mehrkämpfen an Gaufachwart Otto Löbbecke, Hagen.

Bis zum 1. Mai müssen gemeldet werden an die fachliche Oberleitung in Breslau die Teilnahme an den allgemeinen Veranstaltungen, an den Vereinsvorführungen und am Altersriegenturnen, desgl. an Gaufachwart Löbbecke die Teilnahme an der Gausondervorführung.

Bis zum 30. April muß die Festkarte bezahlt sein zum Preise von 5.— Rm. für Erwachsene und 2.— Rm. für Jugendliche, nach diesem Tage muß Aufgeld gezahlt werden. Auch die Bestellung der Unterkünfte (Bürgerquartier oder Massenunterkunft) hat möglichst bis zu diesem Tage mit namentlicher Meldung der Festbesucher zu erfolgen. Dabei ist auch anzugeben, wer an Wanderfahrten im Anschluß an das Fest teilnehmen will. Das ist sehr wichtig für die Rückfahrt.

: Deutschland, größtes Stahlland der Welt. 1937 hat Deutschland 20 Mill. Tonnen Rohstahl erzeugt, 1932 waren es nur 5,7 Mill. To. Deutschland ist damit vor Amerika zum größten Stahlland der Welt geworden. Nach Fertigstellung der Hermann-Göring-Werke werden wir 24 Mill. To. Stahl im Jahre erzeugen.

Von 10000 auf 34000 Beschäftigte

Aufbauarbeit im Kreis Ennepe-Ruhr

Die Mißwirtschaft in der Systemzeit hatte im Kreis Ennepe-Ruhr auf dem Gebiete der öffentlichen und privaten Wirtschaft einen Trümmerhaufen hinterlassen, als die ganze Kraft der nationalsozialistischen Staatsführung ein, um den Volksgenossen zunächst einmal Arbeit und Brot zu geben.

Das mögen nüchterne Zahlen beweisen:
Am 30. Januar 1933 waren in der Eisenindustrie beschäftigt rd. 10 000 Mann,
am 1. Januar 1934 19 293 Mann,
am 1. Januar 1938 rd. 34 000 Mann,

d. h. also, daß die Beschäftigungsziffer von 1933 bis jetzt in der Eisenindustrie 3½ mal so groß geworden ist. Die Systemregierungen hatten geglaubt, dem fleißigen deutschen Arbeiter dadurch helfen zu können, daß sie ihn zum Unterstützungsempfänger machten. Nach einer Statistik des Landesarbeitsamtes Westfalen entfielen Ende Februar 1933 im Arbeitsamtsbezirk Schwelm auf 1000 Einwohner 141 Arbeitslose. Das war der höchste Stand in ganz Westfalen. Im Arbeitsamtsbezirk Hagen, zu dem ein Teil des Ennepe-Ruhr-Kreises gehört, betrug die Zahl 132,8. Der niedrigste Stand in Westfalen betrug 21,7 auf 1000 Einwohner. Am 30. September 1937 entfielen demgegenüber im Arbeitsamtsbezirk Schwelm auf 1000 Einwohner 2,2 Arbeitslose, im Arbeitsamtsbezirk Hagen 5,7.

Für die öffentliche Verwaltung bedeutet der Rückgang der Fürsorgelasten eine große Verringerung der Ausgaben. Die eingesparten Gelder können an anderer Stelle produktiv eingesetzt werden.

Im Mai 1933 wurden 21 005 Parteien mit 47 346 Köpfen betreut, die einen Gesamt-Fürsorgeaufwand von 920 786.— Rm. erforderten. Im Januar 1938 mußten noch unterstützt werden 4327 Parteien mit 7621 Köpfen. Die gesamten Fürsorgekosten betrugen nur noch 182 056,02 Rm.

Die Zahl der Parteien fiel von Mai 1933 bis Januar 1938 um 79,40 Proz., die Zahl der unterstützten Köpfe um 83,90 Proz., und die Fürsorgekosten sanken um 80,23 Prozent.

Auch die Haushaltungslage im Kreise Ennepe-Ruhr und in den Gemeinden ergibt ein erfreuliches Bild. Die Haushaltsfehlbeträge im Ennepe-Ruhr-Kreis wurden veranschlagt im Kreishaushalt im Jahre 1933 mit 7 490 000 Mark, dagegen im Jahre 1937 mit 541 890 Mark. Diese Fehlbeträge erschienen in den Gemeindehaushalten im Jahre 1933 mit 5 433 985 Mark, im Jahre 1937 mit 669 662 Mark.

Von den 35 Gemeinden des Kreises hatten ihren Haushalt nach dem Voranschlag ausgeglichen: im Jahre 1933 = 5, im Jahre 1937 = 22. Der Haushaltsplan des Ennepe-Ruhr-Kreises ist durch einen Nachtrag inzwischen ebenfalls ausgeglichen worden. Das ist das erste Mal seit der Gründung des Kreises im Jahre 1929.

In jedem Jahre wuchs der Fehlbetrag bis 1933, um dann mit der nun einsetzenden wirksamen Bekämpfung der Erwerbslosigkeit im neuen Staat stetig zu fallen. Die Vergangenheit war eine Abwehr von Notzuständen. Im 9. Jahre des Bestehens des Kreises kann erst eine selbständige Haushaltsführung und eine positive Erfüllung der Selbstverwaltungsaufgaben einsetzen, das aber auch jetzt noch mit der Einschränkung, die sich aus dem beträchtlichen Schuldenstand aus der Zeit vor 1933 ergibt. Vorhanden waren an Kapitalschulden einschließlich der Werke, deren alleiniger Eigentümer der Kreis ist, im Jahre 1933 = 13 700 000 Mark, im Jahre 1936 = 10 980 000 Mark.

Die Entlastung des laufenden Haushaltes wird in einigen Jahren soweit gediehen sein, daß der Kreis für seine Selbstverwaltungsaufgaben wieder völlig freie Hand bekommt. Diese wenigen Zahlen zeigen, daß es im Ennepe-Ruhr-Kreis wieder aufwärts geht. Auch hier hat die nationalsozialistische Bewegung die Voraussetzungen geschaffen, die den Aufstieg des deutschen Volkes in der Zukunft garantieren. nfg.



„Siehst Du – das alles können wir uns jetzt kaufen!"



Lange Arbeitsjahre hindurch war es ihr größter Wunsch: die eigene Scholle und das eigene Haus für den geruhsamen Lebensabend. Jetzt kann alles Wirklichkeit werden, schöner und vollkommener noch, als sie es sich je träumten. Ein Achtellos in der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie für nur 3,— RM je Klasse hat mit einem großen Gewinn ihr Glück gemacht. Wen gäbe es wohl, der nicht das gleiche Glück gebrauchen könnte! Die neue Lotterie beginnt am 22. April mit der Ziehung zur 1. Klasse. Wieder werden in 5 Klassen 343000 Gewinne im Gesamtbetrage von 67.660.180,— RM auf 800000 Lose ausgespielt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!

Auf diese Nummern fiel das Große Los von **2 Millionen** Mark:

Am 14. März 1935 ..... auf Los Nr. 332 168
am 11. September 1935 ..... auf Los Nr. 259 620
am 13. März 1936 ..... auf Los Nr. 171 111
am 11. September 1936 ..... auf Los Nr. 296 045
am 15. März 1937 ..... auf Los Nr. 271 935
am 10. September 1937 ..... auf Los Nr. 196 710
am 14. März 1938 ..... auf Los Nr. 233 578

Auch Sie können gewinnen!

Spielen Sie mit!

Aus dem Gewinnplan der neuen Lotterie:

2×1000000 2×200000
2× 500000 10×100000
2× 300000 12× 50000

Außerdem 2 Gewinne zu je 75.000,— RM und 342 968 weitere Gewinne im Gesamtbetrage von 61.910.180,— RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Sie erhalten den amtlichen Gewinnplan und Originallose, soweit vorrätig, bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Anschriften erfahren Sie auf Wunsch direkt von der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Viktoriastraße 29.

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie
Lazur

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

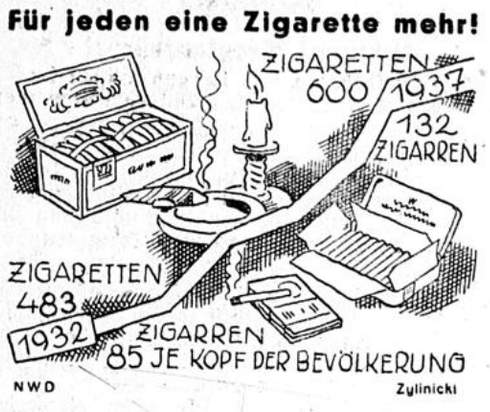
Losnummern ohne Gewähr

Was gibt's zu Mittag?

Küchenzettel des Deutschen Frauenwerks für die Woche vom 11. bis 17. April 1938.

Mo.: Suppe aus Resten vom Sonntag. Wiener Zwetschgenknödel mit Marmeladentunke. (Teig aus gekochten Kartoffeln wie zu Kartoffelklößen herstellen, dick ausrollen, in Vierecke schneiden, in deren Mitte eine eingemachte Pflaume gelegt wird.; Klöße formen, in Salzwasser garkochen, mit Zucker u. Zimmt bestreuen und mit Marmeladentunke zu Tisch geben). Di.: Fischauflauf mit Makkaroni und Tomatentunke, Buttermilchsuppe. Mi.: Gemüseeintopf, Wiener Schmarren. (Eierkuchenteig etwa 1 cm dick in die Pfanne geben. Eine Seite gut anbacken, Korinthen unterstreuen, mit zwei Gabeln den Kuchen in kleine Stücke reißen und fertigbacken. Fertig gebacken wird der Schmarren zwischen 2 Tellern 10 Minuten lang auf Dampf gestellt. Beim Anrichten mit Zucker und Zimmt bestreuen. Do.: Ungarisch Gulasch mit Salzkartoffeln und Salat, Rhabarbersuppe. Fr.: Schusterpastete mit Rohkostsalat, Wiener Apfelstrudel. Sa.: Kartoffelsuppe mit Wiener Würstchen. So.: Klare Gemüsesuppe, Wiener Schnitzel mit Blumenkohl und Salzkartoffeln, Caramelflammeri.

Für jeden eine Zigarette mehr!



Arbeitslose und Menschen mit einem Einkommen, das kaum die Befriedigung der notwendigsten Lebensbedürfnisse ermöglicht, haben kein Geld für Zigarren oder Zigaretten. Es ist infolgedessen kein Wunder, daß in den Jahren 1931 und 1932 weniger geraucht wurde als je zuvor. Die Menschen hatten kein Geld mehr für ihre kleinen Leidenschaften. Auf jeden deutschen Menschen entfielen noch 483 Zigaretten und 85 Zigarren. Wie sehr sich inzwischen die Verhältnisse geändert und gebessert haben, geht daraus hervor, daß sich jetzt im Durchschnitt jeder 117 Zigaretten und 47 Zigarren im Jahre mehr leisten kann. So bestätigt auch der „blaue Dunst", daß es den breiten Massen des Volkes wieder besser geht.

Gottesdienst-Ordnung

Sprockhövel: So. 9.30: Gd., P. Moeller (Koll. für die evgl. Kirche in Deutsch-Oesterreich); 10.45 Kdg.; 10.45 und 11.30: Kirchentaufen. Do. 15: Vorbereitung und Feier des heil. Abendmahles.

Getauft: Hans Walter Sante, Hilde Fleck, Hans Dieter Bosselmann. — Getraut: Bauer Erwin Stens und Herta Lohbeck.

Haßlinghausen: So. 10: Gd., P. Weirich; 11.15: Kdg. Haßlinghausen; 2: Kdg. Hobeuken und Hiddinghausen.

Gestorben: Wilhelmine Krefting, geb. Valentin, 73 J. 7 M.; Jul. Göbelsmann, 77 J. 1 M.

Nächstebreck: So. 8.30: Frühgd. im Kirchsaal Schellenbeck; 10: Hauptgd. in der Kirche am Hottenstein (Taufsonntag); 2: Kdg. im Kirchsaal Schellenbeck. — Schellenbeck: Mi. 8.30: Passionsandacht mit Abendmahlsfeier.

Herzkamp: So. 10: Gd., P. Böing. Koll. für die evangel. Brüder im deutschen Oesterreich.

Getauft: Werner Schmitz, Barmen-Kickersburg; Elfriede Rosemarie Tausch, Schee.

Niederwenigern: So. 9.30: Gd., P. Trommershausen.

Bredenscheid-Stüter: Palmso. 9: Gd. im Kirchsaal, P. Blesken 10.30: Gd. in Bredenscheid, P. Blesken; 11.30: Kdg. in Bredenscheid; 2: Kdg. im Kirchsaal.

Getauft: Wilfried Freise; Elmar Vahlbruch. — Getraut: Bergmann Heinrich Reiser und Laura Hogräve, beide aus Bredenscheid-Stüter; Vermessungsassessor Wilh. Schwartz aus Frankfurt (Oder) und Emilie Riepelsiep aus Bredenscheid-Stüter.

Holthausen: Di. 5: Bibelstunde für die weibliche Jugend.

Blankenstein: So. 9: Gd., P. Altena; 1.30: Kdg.

Buchholz: So. 10.30: Gd., P. Altena; 11.30: Kdg.

Herbede: Sa. 17: Konfirmation der Kinder aus Vormholz und Durchholz, P. Richter. So. 9.45: Hauptgd., anschl. Beichte und Abendmahl für die Konfirmanden aus Ost- und Westherbede und deren Angehörigen, Pastor Blodau.

Getauft: Erich Weiß in Herbede. — Getraut: Grubenbeamter Karl Lomberg in Gelsenkirchen-Buer und Lydia Sander, geb. Voßkühler, in Stiepel. — Gestorben: Schreiner Emil Wilhelm Tönnigs in Durchholz, 67 J.; Invalide Julius Rusberg in Westherbede, 54 J.

Bommern: So. 10: Gd. mit Beichte und Feier des heil. Abendmahles für die Neukonfirmierten und deren Angehörigen.

Silschede: So. 10: Gd.; 11: Kdg. (Entlassungsfeier für die Konfirmierten). Di. 8: Chorsingen.

Wengern: So. 9.45: Gd.; 11: Kdg.; Mi. 8: letzter Passionsgd.; anschl. Beichte u. hl. Abendmahl.

Berge: So. 9.45: Kdg.

Evangelisch-Kirchliche Gemeinschaft Sprockhövel, Sonntag 5.30 Uhr Bibelstunde. Donnerstag 8.15 Uhr Bibelstunde.

Stadttheater Bochum

Sa. 20 Uhr: Uebertragung der Führerrede, anschließend Westdeutsche Erstaufführung: Die schöne Welserin; So. 19.20—22.30 Uhr: Die schöne Welserin; Di. 20—22 Uhr: Elektra; Mi. 20 bis 22.30 Uhr: Die schöne Welserin; Do.: 20—21.45 Uhr: Gastspiel der Kölner Oper: Die toten Augen; So. 18.30—23 Uhr: Jubiläumsaufführung der Gesamteinrichtung 1928/29: Faust; Mo. 20 bis 22.30 Uhr: Die schöne Welserin; Di. 19.30 bis 23 Uhr: Gastspiel der Kölner Oper: Die Fledermaus.

Stadttheater Hagen

So. 20—22.30 Uhr: Gastspiel des Schiller-Theaters mit Heinr. George; Mo. 20—22.30 Uhr: Erstaufführung Hilde und 4 PS.; Di. 20 bis 22.30 Uhr: Enoch Arden, Oper; Mi. 20—22.45 Uhr: Die Primanerin; Sa. 20—23 Uhr: Liebe in der Lerchengasse; So. 20—23 Uhr: Neueinstudierung: Paganini; Mo. 15—18 Uhr: Liebe in der Lerchengasse, 20—23 Uhr: Paganini.

Wuppertaler Bühnen

W.-Barmen:

Sa. 19.30—23.15 Uhr: Der Vetter aus Dingsda, 20 Uhr: Uebertragung der Führerrede; So. 19—22 Uhr: Zu kl. Pr.: Die Primanerin; Di. 20—22 Uhr: Lucia; Do. 20—23 Uhr: Die Primanerin; Karfreitag 18—23 Uhr: Neueinstudiert und neu inszeniert, Parsifal, Bühnenweihfestspiel; Sa. 20—23 Uhr: Zu kl. Pr.: Rose Bernd; So. 18—23 Uhr: Parsifal; Mo. 15—17.30 Uhr: Zu kl. Pr.: Das Land des Lächelns, 20—23 Uhr: Zu kl. Pr.: Die Primanerin.

W.-Elberfeld:

Sa. 19.30—24 Uhr: Zum letzten Male, zu kl. Pr.: Der Zigeunerbaron; So. 19—22 Uhr: Zu kl. Pr.: Liebe in der Lerchengasse; Di. 20—22.15 Uhr: Scampolo; Do. 20—22.30 Uhr: Zum 25. Male: Das Land des Lächelns; Sa. 20—22.45 Uhr: Der Waffenschmied; Mo. 20—23 Uhr: Neu einstudiert: Polenblut.

Aus der HJ.

BDM.-Mädelschar 1 und 2 Haßlinghausen: Alle Mädel haben bis einschl. 10. April Kluft zu tragen. Samstag haben alle Mädel um 19.20 Uhr am Heim zu sein. Wir gehen nach Jansen und hören uns dort gemeinsam die Uebertragung aus Wien an. Sonntag hat jedes Mädel, welche Nachricht erhalten hat, den Dienst ordentlich zu versehen. Mittwoch, den 13. April, für alle Mädel Heimabend (für Linderhausen Dienstag).

BDM.-Gruppe 4/99, Sprockhövel, Schar 1, 2 u. 3: Sämtliche Mädel treten heute abend, in tadelloser Dienstkleidung, um 19.30 Uhr an der Schule Nord an. Wir hören gemeinschaftlich die Rede des Führers bei Börger an. Ich erwarte von den Mädeln, daß alle pünktlich zur Stelle sind. H. Kortmann.

Marine-HJ., Gefolgschaft 2/99, Sprockhövel: Am Samstag, dem 9. April 1938, tritt die gesamte Marinegefolgschaft 2/99 um 18 Uhr am Heim in Hattingen an. Wir fahren 17.30 Uhr von der Sprockhöveler Kirche mit Rädern nach Hattingen. Jeder hat in tadelloser Sommeruniform pünktlich zu erscheinen.

Flieger-HJ.-Schar: Montag abend 19.30 Uhr Baudienst im Heim (Albert Leo Schlageterstr.) Stephan.

Deutsches Jungvolk, Fähnlein /499 Sprockhövel: Dienst am Samstag, dem 9. April 1938: Das gesamte Fähnlein tritt um 2.45 Uhr am Heim an. Die Pimpfe des Fanfarenzuges bringen ihre Instrumente mit. Am Samstagabend treten wir um 7.15 Uhr am Heim zum Gemeinschaftsempfang am Heim an. Jeder muß unbedingt zur Stelle sein.

Jungmädel i. d. HJ., Gruppe 6/99, Sprockhövel: Alle Jungmädel der Gruppe 6/99 Sprockhövel treten heute in tadelloser Dienstkleidung am Jm.-Heim an.

Mitteilungen aus der NSDAP.

Deutsches Frauenwerk, Ortsgr. Niedersprockhövel: Wir nehmen heute abend 7.45 Uhr bei Börger an dem Gemeinschaftsempfang der Schlußrede des Führers aus Wien teil.

Aus der DAF.

Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront, Ortsgr. Sprockhövel: Wir nehmen heute abend 7.45 Uhr bei Börger an dem Gemeinschaftsempfang der Schlußrede des Führers aus Wien teil. Der Pflichtabend fällt aus.

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt:

Emil Kissing

Hilda Kissing

geb. Ruthenbeck

W.-Barmen *O.-Sprockhövel*

den 8. April 1938

z. Zt. auf Reisen

Innigen Dank sagen wir allen, die beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen unserer gedachten.

Für die Hinterbliebenen:

Paul Schäfer und Frau,
Luise geb. Stöter

Wilhelm Kötter und Frau,
Erna geb. Stöter

Bommerholz u. Herdecke, im April 1938.

Metallschablonen
für Wäsche usw in 6 verschied. Mustern vorrätig, kl. Sorte Blatt 10, große S. Bl. 15 Pfg. an empfiehlt:
Rud. Steinbeck, Sprockhövel.

Für das behagliche Heim!

Tapeten - Teppiche
Linoleum - Bilder

Bei „Schwarzkopf" kaufen! Das ist wichtig, denn Preis und Auswahl sind dort richtig!

Der Weg zu „Schwarzkopf" sich stets lohnt, auch wenn man ganz woanders wohnt.

SCHWARZKOPF OB.-BARMEN

Berlinerstraße an der Bredde

Kredit
für jedermann!

Tausende haben die großen Vorteile wahrgenommen, die sich aus der Errichtung eines Kontos bei uns ergeben, da Sie hierdurch die Möglichkeit haben, sich auch größere und wertvollere Teile anzuschaffen.

Wir bitten Sie, beim ersten Einkauf einen persönlichen Ausweis mitzubringen, sowie Unterlagen über Ihre Einkommensverhältnisse.

Lang & Spennemann

Witten, Bahnhofstraße 14.

Das Haus für alle, die Textilwaren gut und billig kaufen wollen.



Saalbau Börger, Sprockhövel

Sonntag **Konzert u. Tanz.**
(Großes Blütenfest)

Möbel

Wohnzimmer
schöne Form
RM 275.-
Anz. 35.—, monatl. 15.—
Ehestandsdarlehen

Petry

W.-Elberfeld, Ad.-Hitlerstr. 34-36
(Hofkamp — Nähe Rathaus)

Krieger-Kameradschaft Gennebreck 1877

Halblöschzug IV Herzkamp

Am Samstag, 9. April, abends um 19.45 Uhr treffen sich sämtliche Kameraden zwecks Beteiligung am Gemeinschaftsempfang im evgl. Vereinshause. Vollzähl. Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Anzug: Mütze bezw. Uniform.

Kameradschaftsführer. Halblöschzugführer.

Wählt in den Vormittagsstunden!
In den großen Kreis auf dem Stimmzettel schreibst Du Dein „Ja".

Gute Zaunpfähle

zu verkaufen.
Näheres **Haus Juliana,** Telefon 523 32 Wuppertal.

Wegzughalber verkaufe billigst:

Mahagoni-Möbel,

Betten, Oefen, Eisschrank, Marmor-Waschtische mit und ohne Ablauf und dergl. mehr.

Offerten unter L. S. 33 an die Geschäftsst. ds. Ztg. in Sprockh.

Heu zu verkaufen.

Fritz Hülsiep, O.-Sprockh. 59.

Brutmaschine

(Petroleumheizung) für 200 Eier zu verkaufen.

Wessel Löning, O.-Sprockhövel, am Schmalenberg 105.

Personenwagen-Chauffeur

sucht in Sprockhövel in gutem Hause

Kost u. Logis.

(Kostgeld etwa 80.— Mk.)

Angebote unter G. 20 an die Gesch. dsr. Ztg. in Sprockhövel.



Auch Ihnen senden wir für den niedrigen Preis von **48 RM** unser bestes **Edelweiß-Ballonrad** Nr. 1201-28 oder 201-26 mit Torpedofreilauf. Es trägt den schwerst. Fahrer und Gepäck, auch auf schlecht. Wegen. **Der Lauf ist spielend leicht,** das Äußere von großer Schönheit. Über ½ Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Neuer Katalog kostenlos.

Edelweiß - Decker
Fahrradbau und Versand
Deutsch-Wartenberg 10

Suche zum baldigen Eintritt ein 15- bis 17jähriges

Mädchen.

Gasthaus Ludewig's, W.-Barmen, Wichlinghauser Markt.

Am Montag, 11. 4. 38, beginnt um 18 Uhr im Lokale des Herrn Hugo Stracke ein neuer

Kursus für Anfänger in Stenografie.

Deutsche Stenografenschaft, Ortsverein Sprockhövel
m. d. F. d.: Fr. Oppenländer.



Ferkel u. Läuferschweine

hat ständig in guter Auswahl preiswert abzugeben.

Heinr. Rahmann, O.-Sprockhövel.

Landwirtschaftl. Gehilfe

Landwirtsch. Schule besucht u. an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht zum 15. 4. oder 1. 5. passenden Wirkungskreis in einem landw. Betrieb.

Angebote mit Lohnangabe unt. S. 10 an die Geschäftsst. dieser Zeitung in Sprockhövel.

Inserieren bringt Gewinn!

Habe noch gutes

Haferstroh

abzugeben.

Gustav Oberste-Borth, Oberstüter.

Nehme noch einige Kühe und Rinder zum

Weidegang an.

Wilh. Frielinghaus, Mollenkotten, Nächstebreck 155.

Schützenverein „Freischütz", Esborn

Zur Teilnahme am Gemeinschaftsempfang treten die Kameraden heute abend geschlossen um 7 Uhr im Langenbruch an.

Der Vereinsführer.

Wegen Erkrankung des jetzigen, suche ich für sofort ein tüchtiges

Mädchen

oder Frau für halbe Tage bei gutem Lohn.

H. Wiese,
Café-Restaur. „Stephansbecke", Haßlinghausen, Telefon 2969.

Ortsbauernschaft Niedersprockhövel.

Heute abend 7.30 Uhr Zusammenkunft bei Stöter-Tillmann. Teilnahme ist Ehrenpflicht.

Füllfederhalter

mit Gold-, Platin- u. Kruppstahl-Feder in allen Preislagen von 75 Pfennig an.

Rudolf Steinbeck, Sprockhövel

Treffpunkt „Goldene Taube"

Roman von Maria Sawersky

Urheberrechtsschutz: Arthur Moewig-Verlag, Dresden

7

„Na, wie sehen denn da die Außenstände aus?" forschte Karl Wiedehopf.

„Das sind genau eine Mark dreißig, weil einer der Chauffeure mal vergessen hat, sein Mittagbrot nebst dazugehöriger Molle zu bezahlen," schmunzelte der Anwalt.

Karl Wiedehopf sah sich im Kreise um.

„Kinder, die Erbschaft ist 'ne aufgelegte Pleite. Was geschieht, wenn wir sie ausschlagen?"

Dann wird die „Taube" versteigert."

„Und wir kriegen das Geld, nicht wahr?"

„Nein, das erhält nach Abzug der Schulden, aller Spesen und meiner eigenen Liquidation die alte Frau Müller," sagte Herr Funke.

„Na, von der Erbschaft wird die Müllern nicht viel haben," meinte Frau Böckelmann spitz. „Man weiß ja, daß sich bei so was die Gerichte und Anwälte fett machen."

„Oh, die Müllern wird einen tüchtigen Batzen kriegen," fuhr ihr Karl Wiedehopf in die Parade. „Bedenke doch, was das Grundstück wert ist, Minna! Wenn hier noch mehr Villen gebaut werden, schlägt die Alte für das Terrain einen Haufen Geld heraus."

„Das ist ein Irrtum, lieber Herr Wiedehopf," lächelte Notar Funke mild, „weil nämlich das Grundstück, auf dem die Goldene Taube steht, dem Erblasser gar nicht gehört. Er hatte es nur gepachtet, und der Pachtvertrag läuft noch in diesem Jahre ab. Es ist sehr fraglich, ob der eigentliche Besitzer ihn erneuert."

„Wer ist denn das?" wollte Karoline wissen.

„Das wird der Erbschaftsnehmer zur gegebenen Zeit erfahren," wich der Notar aus. „So, meine Herrschaften, Sie sind nun im Bilde. Ich werde mir jetzt von Frau Müller eine Tasse Kaffee geben lassen. Inzwischen können Sie sich die Sache überlegen und mir dann Ihren Entscheid mitteilen."

„Herrjeh, der Mensch ist doch keine Eisenbahn!" murrte Wiedehopf. „So was muß man sich doch ein paar Nächte überschlafen."

„Das geht leider nicht," erklärte Funke. „Herr Sauerwald hat darauf bestanden, daß sich seine Verwandten gewissermaßen in der ersten Gefühlsaufwallung entscheiden sollen. Er hielt das für das Richtigste, und ich kann ihm nur beipflichten. Schließlich ist die Sache ja nicht kompliziert."

„Nein, sie ist sogar sehr einfach," sagte Blandine von Lersin spöttisch, „und meinen Entscheid können Sie sofort zu Protokoll nehmen, Herr Rechtsanwalt. Ich verzichte dankend auf die Erbschaft!"

Ihr hatte vollkommen genügt, was sie bei der Besichtigungsrunde gesehen hatte. Die Goldene Taube war in ihren Augen Bruch!

Um dieses zerrupfte Geflügel wieder auf die Beine zu stellen, dazu gehörten Geld und ein Haufen Arbeit. Da mußte man von früh bis spät auf den Beinen sein und mit jedem Pfennig rechnen.

Sie dachte gar nicht daran, ihre Ersparnisse in die „Taube" zu stecken. Körperliche Arbeit war auch nicht ihr Fall. Und außerdem war sie sich für die Rolle einer Gastwirtin zu schade, pöh!

Also setzte sie sich in einen Lehnstuhl und nahm eine Zeitung zur Hand. Das Blatt war acht Tage alt, aber ein gutes Mittel um ihre Interesselosigkeit zu markieren.

Karl Wiedehopf verkrümelte sich mit seiner Gattin in den Garten. Fritzchen folgte ihnen.

„Nehmt die „Taube"!" riet der holde Knabe. „Dann kann ich alle Tage den ollen Strupp ärgern, auf die Bäume klettern, und ..."

Frau Wiedehopf schnitt die Träume ihres Einzigen mit einer Kopfnuß ab. Sie war wütend über den flauen Stand der Erbschaft.

„Wie denkst du über die Sache, Karl?" fragte sie. —

„Genau wie die Lersin. Blandine ist 'ne schlaue Person. Die weiß schon, warum sie von dem ganzen Kram hier nichts wissen will. Wer die „Taube" nimmt, der wird bloß Mühe und Arbeit mit ihr haben. Und Kosten!"

„Außerdem bist du Vertreter einer Mineralwasserfirma, Karl. Was würden deine Chefs sagen, wenn du plötzlich Budiker wirst, he?"

„O je, daran habe ich ja noch gar nicht gedacht!" rief Herr Wiedehopf erschrocken. „Das geht natürlich nicht. Ich schlage die „Taube" ebenfalls aus!"

„Ganz meine Ansicht," sagte Karoline befriedigt. „Mir würde es gar nicht passen, hinter der Theke zu stehen, den Chauffeuren und allen möglichen sonstigen Leuten Bier einzuschenken. Nicht in die Tüte!"

„Ich ... ich will aber die „Taube" haben!" heulte Fritzchen los. „Und ... und den Strupp!"

Worauf er von seiner verärgerten Mama eine weitere Kopfnuß bezog.

Die schlug ihn in die Flucht.

Heulend verzog er sich in die leere Gaststube, wo die verschiedenen vernickelten Bierhähne tröstend auf ihn wirkten. Er probierte daran herum. Bei den meisten hatte das keinen Erfolg, aber der letzte hatte die Güte, edlen Gambrinussaft zu spenden.

Fritzchen schenkte sich ein großes Helles ein.

Es schmeckte schal, weil der Apparat keinen Druck mehr hatte, aber Fritzchen störte das nicht weiter. Er kam sich wie'n Großer vor und .... trank immer noch eins.

Inzwischen gingen Frau Böckelmann, Greta und Theo vor dem Hause auf und ab.

Frau Böckelmann schwankte.

Etwas Eigenes besitzen, das reizte sie.

Natürlich würde die „Taube" eine Menge Arbeit machen, aber das störte Minna nicht weiter. Arbeitsscheu war sie nicht. Geld würde man auch brauchen. Und Geld hatte sie keins. Aber wenn Theo etwas aus seinen Ersparnissen dazugab, konnte man die „Taube" vielleicht wieder auf die Beine stellen, hm.

Greta kannte ihre Mutter. Sie ahnte deren Seelenzustand.

Sie selber war gegen die Goldene Taube. Ganz und gar!

Drüben lagen die Filmateliers, in denen sie arbeitete. Und eines Tages würden dort ihre Talente entdeckt werden. Das war sicher! Dann kam der Aufstieg in Glanz und Ruhm. Wenn Mutter dann Besitzerin einer kleinen Budike war, gab das einer Filmdiva einen gänzlich unwürdigen Rahmen.

Also mußte man Mutter die „Taube" ausreden.

Fräulein Greta legte los. Wenn sie wollte, dann konnte sie sehr überzeugend sein. Sie machte Minna Böckelmann die Freuden klar, die ihrer in der Goldenen Taube harrten.

Da hieß es vor Tau und Tage aufstehen, kochen, wirtschaften, Gäste bedienen, womöglich Betrunkene im Laden haben und Aerger mit ihnen. Spät nachts ins Bett kommen, schuften, niemals Zeit für sich selber haben, keinen freien Abend fürs Kino, das Frau Böckelmann liebend gern besuchte. Keinen Kaffeeklatsch mit Freundinnen, keinen Bummel durch Warenhäuser und Ladenstraßen, kurz und gut, ein Sklavendasein führen.

Greta sprach wie sechs Bände tausend und eine Nacht und entwickelte ebensoviel Phantasie, allerdings nach der negativen Seite.

Als sie schwieg, hatte sie gewonnen.

Frau Böckelmann seufzte.

„Du hast ganz recht, Greta. Die „Taube" ist nichts für mich. Ich fühle mich ihr nicht gewachsen. Ich verzichte."

„Sehr richtig, Mama!" sagte Greta.

Theo Krach machte bei der Debatte den stummen Dritten.

Nun stieß ihn die Schwester an.

„Du schlägst natürlich auch aus, Theo!"

„Hm, ich würde die „Taube" ganz gern nehmen," meinte Theo zaghaft.

Minna Böckelmann kriegte einen heillosen Schreck.

Der Bruder wohnte bei ihr. Er war ein guter, anspruchsloser Mieter, gab die Hälfte zum Wohnungsgeld, zahlte ohne Murren Licht, Gas, Heizung und nahm auch meistens die Mahlzeiten bei ihr ein. Wobei die geschickte Minna für sich und Greta die Beköstigung herausschlug. An Theos Wäsche verdiente sie auch eine Kleinigkeit. Es war nicht auszudenken, wenn der jetzt wegzog und sich die „Taube" aufhalste!

Da hatte Minna einen Lichtblick.

In einer schwachen Stunde hatte der Bruder ihr sein Herzensgeheimnis um die vegetarische Frau Banse anvertraut. An diesem Punkt kriegte sie ihn zu packen.

Sie zog Theo abseits und raunte ihm zu:

„Du bist wohl ganz und gar von Gott verlassen, Theo? Hast du vergessen, daß gleich gegenüber Amanda Banse ihre Villa hat?"

„Na, wenn schon!" brummte Theo bockig.

„Sie hat dir 'nen Korb gegeben, trotzdem du ein stattlicher Mann in den besten Jahren bist. Aus Hochmut hat sie dich abgewiesen, weil sie reich ist und 'n feines Haus hat. Und nun willst du dich als kleiner Budiker hierher setzen? Die soll dich wohl auslachen, was?

Eigentlich hatte Theo Krach ja die „Taube" übernehmen wollen, um in Frau Banses Nähe zu sein. Sein spätes Herz hing noch immer an ihr, ob sie nun vegetarisch war oder nicht. Aber was die Schwester sagte, leuchtete ihm ein. Den Gesichtspunkt hatte er noch nicht ins Auge gefaßt. —

Er zögerte.

„Ueber die Achsel wird sie dich ansehen, Theo," bohrte Minna weiter.

„Nee, das soll sie nicht, Minna. Das würde mir wehtun."

„Na, siehst du! Warum also willst du dich hierher hocken und in Amandas Augen den kleinen Pintscher machen? Du lebst doch bei mir sehr gut als Rentier. Hast deine Ruhe."

„Das ist's ja eben, Minna. Es ist mir manchmal zu ruhig. Ich bin doch noch nicht alt, möchte gern noch ein bißchen schaffen ..."

„Kannst du ja auch," sagte Minna rasch, „da wird sich mal was finden. Aber die „Taube" ist nichts für dich, damit machst du dich vor der Bansen nur klein."

„Hm, damit magst du recht haben, Minna."

„Du schlägst die Erbschaft also aus?"

„Jawoll, das tu ich!"

Minna Böckelmann seufzte heimlich, aber erleichtert auf. — —

7. Kapitel

Rose Mander hatte sich wieder in die Küche begeben.

Notar Funke war ihr gefolgt.

Frau Müller versorgte ihn mit frischem Kaffee.

Während Funke trank, beguckte er sich das junge Mädchen.

Emil Sauerwald hatte ihm häufig von Rose Mander erzählt, denn Funke war nicht nur der Rechtsberater des Verstorbenen, sondern auch sein Freund gewesen. Er kannte alle Angelegenheiten des Seligen und wußte auch um das „Rezept", das der alten Frau Müller soviel Kopfzerbrechen gemacht hatte.

Rose Mander gefiel ihm.

Das Mädchen war hübsch und sah aus, als ob es sich im Leben durchsetzen könne.

„Na, Fräulein Mander, wie wäre es? Wollen Sie die „Taube" haben?" neckte er.

„Darauf kann ich Ihnen noch keine Antwort geben, Herr Rechtsanwalt. Ich möchte erst den Entscheid der Verwandten abwarten.

Funke nickte. Er hatte diese Antwort erwartet.

„Wie der ausfällt, glaube ich zu wissen," lächelte er. „Ich setze mich jetzt in das kleine Büro. Ich will noch ein paar Akten durchsehen, denn ich habe morgen früh einen Prozeß zu vertreten, und man muß jede Minute nützen. Wenn die Herrschaften versammelt sind, dann benachrichtigen Sie mich, bitte!"

„Gern, Herr Rechtsanwalt."

Rose setzte sich an den Küchentisch und stützte den Kopf in die Hand.

Sie dachte nach.

Es wäre ganz hübsch, die „Taube" zu besitzen. Seit der Vater tot war, hatte sie kein Heim mehr.

Daß die „Taube" arg vernachlässigt war, störte sie nicht. Mit gutem Willen, einigen Töpfen Farbe und ein paar Kilo Seife konnte man dem Lokal ein ganz anderes Gesicht geben.

Die Schuldenlast war nicht hoch. Sie hatte einen vom Vater ererbten Notgroschen. Aber sie war ganz allein. Ein Mädel; das ein Lokal hielt, mußte schon einen Puff vertragen können. So was war kein Salon. Und sie kannte die Gäste nicht, die hier verkehrten.

Frau Müller berührte das Mädchen an der Schulter.

„Ich bin 'ne alte Frau und habe viel durchgemacht," sagte sie, „da kann ich Ihnen wohl einen guten Rat geben, Fräulein."

„Sicher, Frau Müller."

„Nehmen Sie die „Taube", Fräulein. Sie kommen ja aus derselben Branche und verstehen was vom Geschäft."

„Das schon. Aber die Verwandten, Frau Müller!"

„Die schlagen aus, dafür lege ich meine Hand ins Feuer. Also fassen Sie zu!"

„Ich hätte große Lust, doch ich bin allein. Ich habe ein bißchen Angst."

„Was denn! Was denn! Ich bleib' doch bei Ihnen, Kind. Und ich kenne alle, die hier aus und ein gehen. Das sind die Chauffeure drüben vom Standplatz. Die Jungens sind goldrichtig. Manchmal kommen ein paar Leute aus den Filmateliers herüber. Das sind auch keine Menschenfresser. Nette, lustige Leute sind das. Leider verkehren sie nicht mehr so viel wie früher hier. Aber wenn die erst wissen, daß ein Mädel die „Taube" hat, dann filmen sie Sie womöglich."

Rose mußte lachen.

„Darauf lege ich gar keinen Wert, Frau Müller. Aber wenn Sie hierbleiben wollen, habe ich Mut. Und daß Sie alle Gäste kennen, ist einfach großartig. Bloß nachts ist's wohl hier sehr einsam?"

„Das macht gar nichts. Ich schlafe in dem Büro. Und den Jungens vom Autostand gebe ich einen Wink. Die haben dann ein Auge auf die „Taube". Die Chauffeure stehen ja immer drüben, weil sie auf die Filmleute warten, die manchmal die halbe Nacht arbeiten. Also greifen Sie zu, Fräulein."

„Ich habe noch Bedenken, Frau Müller. Das ist der Pachtvertrag. Wenn der Besitzer ihn nicht erneuert oder die Summe hochschraubt, dann bin ich aufgeschmissen."

Die Müllern kicherte.

„Ich will Ihnen mal was flüstern, Fräulein Mander. Das Grundstück gehört Notar Funke. Der dreht Ihnen nich den Jas ab. Ganz im Gegenteil ..."

Aus dem Wohnzimmer kamen Stimmen, ein Zeichen, daß die Familien sich wieder versammelt hatten.

Rose lief ins Büro, um den Notar zu holen.

Als Funke eintrat, sagte Karl Wiedehopf voller Würde:

„Wir lehnen die Erbschaft ab, Herr Rechtsanwalt. Die Sache lohnt uns nicht."

„Das ist im Sinne aller gesprochen?" fragte Funke.

Theo Krach nickte.

Frau Böckelmann sagte laut und vernehmlich: „Ja".

„Ich habe mich bereits geäußert", erklärte Blandine von Lersin.

Funkes Augen blieben eindringlich auf Rose Mander haften.

Das Mädchen trat festen Schrittes vor.

„Dann trete ich das Erbe an", sagte sie ruhig.

„Na nu wird's Tag!" rief Karoline Wiedehopf. „Was wollen Sie denn mit dem Laden?"

„Ihn im Sinne des Erblassers weiterführen", lächelte Rose.

„Sie haben Mut", meinte Greta Böckelmann spöttisch.

„Ja, ich komme mir selber mutig vor", meinte Rose vergnügt.

„Mir bleibt die Sprache weg!" stellte Karl Wiedehopf fest.

Es war ganz gut, daß dem Vertreter der Mineralwässer die Sprache wegblieb, denn in diesem Augenblick ertönte aus der Gaststube Gesang.

Eine holpernde Knabenstimme gab schöne Lieder von sich: „Im tiefen Keller sitz' ich hier ..." und „Was kommt dort von der Höh' ..."

Der stotternde Diskant ließ über den Zustand des vergnügten Sängers keinen Zweifel.

„Das ist unser Fritzchen!" erkannte Karolines mütterliches Ohr das Organ ihres Einzigen.

„Nicht möglich!" rief Karl Wiedehopf klassisch. Aber es war doch möglich.

Jetzt ging die Tür auf und Fritzchen stolperte über die Schwelle.

Sein Gesicht glänzte, seine Augen verschwammen selig.

In der Hand hielt er ein halbvolles Bierglas.

„Prosit! Ein Prosit ... der Gemü—hüt—lichkeit!" schrie er.

„Der Junge ist ja ... ist ja ..."

„Besoffen!" vollendete Onkel Theo sachlich.

In diesem Augenblick fiel das Fritzchen der Länge nach hin. Er selber hatte keinen Schaden genommen, aber das Bierglas ging in Trümmer. Der Gambrinussaft bildete eine lieblich duftende Lache.

„Mein armes Kind ist krank!" heulte Karolins Wiedehopf los. „Wer hat dir das häßliche Bier gegeben, mein Liebling?"

„Ich hab's mir genommen!" lallte Fritzchen. „Damit die Müllern platzt."

Aber vorläufig platzte mal erst das Fritzchen.

Ihm wurde schlecht. Er kriegte das heulende Elend.

Mit Ausnahme des Elternpaares flüchtete alles aus der Wohnstube.

Die Müllern wurde zur Säuberungsaktion kommandiert.

„Wir brauchen einen Arzt", jammerte Karoline.

„Mumpitz! Für den Bengel brauchen Sie bloß 'n Rohrstock", sagte Frau Müller kühl. „Außerdem geht's ihm schon besser. Legen Sie'n aufs Sofa, damit er seinen Rausch auspennt."

„Sie sind eine rohe Person", sagte Herr Wiedehopf.

„Dafür kann ich nischt", erklärte die Müllern.

Draußen schüttelte Notar Funke Roses Hände.

„Ich freue mich, daß Sie die Goldene Taube bekommen, Fräulein Mander. Nun kann ich's Ihnen ja eingestehen, daß Herr Sauerwald das vorausgesehen hat. Sie werden's schon schaffen!"

„Ich will mir Mühe geben", versprach Rose.

„Und ich werde Ihnen helfen, Kind."

„Schönen Dank, Herr Rechtsanwalt. Darf ich wohl gleich hier draußen bleiben? Ich ... ich fühle mich bei Frau von Lersin nicht besonders wohl."

„Was ich durchaus verstehe", schmunzelte Funke. „Natürlich können Sie hierbleiben. Frau von Lersin wird Ihnen Ihre Sachen schicken."

Blandine war herzugetreten und hatte die letzten Worte gehört.

„Bedauere, ich habe keinen Boten", lehnte sie ab. „Fräulein Mander muß sich schon selber bemühen."

Aber auch da fand sich ein Ausweg.

Chauffeur Willi Klein hatte seinen Fahrgast ans Ziel gebracht und war auf Umwegen an den Stand zurückgekehrt. Als er die „Taube" offen sah, trieb ihn die Neugier in das Lokal.

Was mochte bei der Testamentseröffnung herausgekommen sein?

Wer bekam nun den goldenen Vogel?

Das erfuhr Willi Klein vorläufig nicht, weil Karl Wiedehopf ihn sofort mit Beschlag belegte.

Das „kranke" Fritzchen verlangte heim, aber sein schwankender Zustand schloß einen Fußmarsch aus. Man mußte ein Auto für den Leidenden spendieren.

Frau von Lersin wollte mitfahren, da konnte man die Kosten halbieren.

Nur Böckelmanns und Onkel Theo hatten sich stillschweigend auf Schusters Rappen davongemacht.

Als die Fahrgäste verstaut waren, trat Frau Müller zu dem Chauffeur.

„Lassen Sie sich von Frau von Lersin einen Koffer aushändigen und bringen Sie ihn dann in die „Taube", Willi."

„Wird gemacht, Müllern, aber bloß, wenn Sie mir sagen, wem er gehört, he, he!"

„Der künftigen Taubenwirtin, Sie neugieriger Pinsel."

(Fortsetzung folgt.)

Wien rüstet zum letzten Appell

Die Stadt schmückt sich zur Feier der Heimkehr

Wien, 9. April. Heute erlebt Wien seinen schönsten, stolzesten und glücklichsten Tag. Heute wird Adolf Hitler wieder in Wien sein und dort seine grandiose Wahlreise beschließen. Dann wird die Welle der Liebe und des Jubels, die den Führer durch die Gaue des Großdeutschen Vaterlandes begleitet hat, noch einmal hoch aufschäumen und noch einmal alle erfassen. Dann wird das Spalier der Millionen, die den Führer im Geiste auf seiner Triumphfahrt begleitet haben, sich schließen. Das Volk der Deutschen wird einen unzerstörbaren Ring bilden.

Zum letzten Male wird der Führer sein Volk aufrufen, wird es an seine Pflicht erinnern. Ueberall werden die Flaggen aufsteigen, und die Glocken werden läuten, um den Tag des Großdeutschen Reiches zu verkünden.

Die ganze Welt schaut auf Wien, auf die Stadt des letzten Appells, kein Wunder, daß die Menschen hier erfaßt sind von einem Taumel der Freude und des Jubels, daß sie fiebern vor Spannung, Ungeduld und Erwartung.

In der ganzen Stadt wird seit Tagen emsig gearbeitet, gezimmert und gehämmert, um das Festkleid zu vollenden.

Es ist alles so neu für die Menschen, die bisher nur Not und Elend, Unterjochung und Unterdrückung kannten. Ein festlich geschmücktes Wien haben sie bis zu den Tagen des Umbruches nicht erlebt. Ist es deshalb verwunderlich, wenn auf den Gesichtern der Männer, der Frauen und der Jugendlichen Glück und Freude leuchten?

Der Platz vor dem Westbahnhof ist mit schlanken, weißen Fahnenmasten versehen worden. Lange und breite Hakenkreuzbanner wallen von ihnen herab. Ueber und über sind die Häuserfronten mit Tannenreisig besteckt. Haushohe Pylonen tragen die Hoheitszeichen der Bewegung.

In der Mariahilferstraße ist der Fahnenwald so dicht, daß er fast die Sicht versperrt. Auf dem langen Weg zu ihm stehen überall hohe Fahnenmasten und zwischen ihnen wuchtige Pylonen, die mit Tannengrün verkleidet sind. Riesige quadratische Fahnen mit dem Hakenkreuz quer über die Straße verbinden Turm mit Turm.

Der Schwarzenbergplatz und der Platz vor dem Heldendenkmal sind eingesäumt mit rotverhängten schlanken Türmen, auf deren Spitzen das Hakenkreuz ruht.

Auch der Stadtteil über der Aspernbrücke ist besät mit Fahnen und Girlanden. Sie schmücken Häuser und Fenster, hinter denen Volksgenossen wohnen, die einst Marxisten waren. Ein fester Glaube und ein tiefes Vertrauen zum Führer und zu seinem Werk spricht auch aus den Zügen der Menschen, die man hier trifft.

Die Straße führt weiter zur Nordwestbahnhalle. Beispielhaft ist, was hier geschaffen wurde. Vor kurzer Zeit war diese Halle noch ein Abstellraum für verrostete Lokomotiven. Als dann Hermann Göring und einige Tage später Dr. Goebbels in dieser Halle zu den Massen sprachen, war sie bereits so weit instand gesetzt, daß 15 000 Menschen darin Platz finden konnten. Heute aber ist aus dieser Halle eine Weihestätte geworden, würdig dem letzten Appell des Führers an die Großdeutsche Nation.

Die Stirnseite ist verhängt mit einem großen roten Tuch, von dessen Mitte das Hakenkreuz leuchtet. Das Mittelstück des Podiums trägt bereits die Führerstandarte. An den Seitenwänden des Riesenraumes hängen zahllose Fahnenbahnen herab, mit goldenen Bändern geschmückt. Die Galerie auf der Vorderseite und die Tribüne auf der Rückseite des Raumes sind mit vergoldetem Lorbeer bekränzt. Ganz licht ist das Gelb, das den Raum an seinen beiden Längsfronten verdeckt.

Das Portal, das in das Innere führt, ist in seiner ganzen Breite verhangen mit rotem Tuch. Das goldene Hoheitszeichen in seiner Mitte zieht den Blick schon von weitem auf sich.

Es ist noch viel Arbeit zu leisten. Aber keiner will abseits stehen. Und während die Männer nun zimmern und hämmern, holen die Frauen von draußen vor der Stadt Blumen auf Blumen, winden sie Kränze und schmücken Fenster und Türen, Balkon und Dach, Tor und Gartenzaun.

Denn: Frühling ist es geworden in Wien, deutscher Frühling. Die ganze Stadt und mit ihr die große deutsche Nation werden den Frühling feiern.

Wahlkundgebungen am Donnerstag

Berlin, 8. April. Auch am Donnerstag fanden im ganzen Reich wiederum zahlreiche Wahlkundgebungen statt, in denen führende Männer aus Partei und Staat in eindringlichen Worten auf die entscheidende Bedeutung des 10. April für das ganze deutsche Volk hinwiesen.

In Essen sprach Staatsminister Glaise-Horstenau als Vertreter der befreiten deutschen Ostmark zu den Volksgenossen an der Ruhr. Zutiefst gepackt lauschte die Menge, als er vom unsagbaren Leid der deutschen Menschen in Oesterreich in den letzten Jahren und von der endlichen Erfüllung des Traumes von einem großen und einigen Deutschen Reich durch den Führer sprach.

Nach seiner Rundfahrt durch das Burgenland, bei der er die für dies Grenzgebiet zu ergreifenden Hilfsmaßnahmen überprüft hatte, sprach Reichsminister Dr. Frick am Abend in St. Pölten in einer großen Wahlversammlung und beendete gleichzeitig mit dieser erhebenden Kundgebung seine Reise durch Oesterreich.

Görlitz erlebte am Donnerstag den Höhepunkt des Wahlkampfes mit einer Kundgebung mit Hauptamtsleiter Hilgenfeldt.

In der bis auf den letzten Platz gefüllten Engelmann-Arena in Wien sprach Reichsminister Kerrl. Unter stürmischen Beifallskundgebungen erklärte er u. a.: „Was eigentlich der Glaube unserer Väter bedeutet, das hat uns erst der Führer gelehrt. Glauben heißt, von innen heraus von neuem geboren werden und die Pflicht erkennen, die Gott uns gegeben hat. Weil der Nationalsozialismus nichts anderes ist als ein Sichbeugen unter die von Gott selbst gesetzte Ordnung, darum ist er so unerhört erfolgreich."

In Frankfurt a. M. sprach der Wiener Bürgermeister Dr. Neubacher.

In Fulda sprach der deutsch-österreichische Unterrichtsminister Dr. Menghin. Auch er schilderte anschaulich den Leidensweg Deutsch-Oesterreichs vom Kriegsende bis zur Befreiung durch Adolf Hitler und den überaus schweren, opferreichen Kampf der nationalsozialistischen Vorkämpfer der Ostmark des Reiches.

Der Staatssekretär im Reichs- und Preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Willikens, sprach in Mörs, nachdem er auf Kundgebungen in Northeim, Alfeld, auf dem Dobrock, in Stade, in Schönirgen, in Bassum und in Soest dem Landvolk den grandiosen Aufstieg des Reiches anschaulich geschildert und dabei besonders die Belange des Bauern ausführlich behandelt hatte.

In Trier kennzeichnete vor Tausenden von Volksgenossen der Korpsführer des NSFK., Generalleutnant Christiansen, die Bedeutung der Volksabstimmung am 10. April. Alle großen Taten des Nationalsozialismus lasse, sagte er, die Vorsehung durch einen Mann Wirklichkeit werden, der aus einer Dynastie komme, die nur einmalig ist auf dieser Welt: aus der Dynastie des Volkes!

Reichsminister Rust, der in Hildesheim sprach, erinnerte in seiner Rede an die symbolische Tat des Führers in Salzburg, der dort mit dem ersten Spatenstich zum Bau der Reichsautobahn Salzburg—Wien die Grenze durchstochen habe.

Liebe für ihn!

Baldur von Schirach an die Jugend Adolf Hitlers

Wien, 8. April. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, erläßt zum Tage des Großdeutschen Reiches folgenden Tagesbefehl an die Jugend Adolf Hitlers:

„Jugend Adolf Hitlers!

Obwohl Du bei dieser heiligen Wahl nicht mitstimmen kannst, bist Du doch mit Deinem Herzen an ihr beteiligt. Du weißt, worum es geht, und fühlst ehrfürchtig die Bedeutung dieser für unser Volk so glücklichen und großen Zeit.

Während die älteren ihre Stimmzettel mit dem „Ja" der Treue und Dankbarkeit in die Wahlurne werfen, sollst Du mit heißem Herzen dieses selbe „Ja" bekennen. Zieh' mit flatternden Fahnen singend durch die Dörfer und Städte des weiten großdeutschen Reiches, dessen Jugend Du bist.

Adolf Hitler hat Dir seinen Namen verliehen.

Erweise Dich seiner würdig! Du kannst für ihn nicht stimmen, aber Du kannst mehr tun als das: Lebe für ihn, Jugend des Führers!

Durch diese Bereitschaft füllst auch Du am 10. April die Urne des deutschen Schicksals!

Baldur von Schirach."

Abgeordnetenliste des Führers

Zur Wahl des Großdeutschen Reichstages am 10. April

Berlin, 8. April. **Der „Reichsanzeiger" hat am Donnerstag die 1717 Namen enthaltende „Liste des Führers zur Wahl des Großdeutschen Reichstages am 10. April 1938" veröffentlicht. An der Spitze steht der Führer und Reichskanzler. In einem ersten Abschnitt sind die führenden Persönlichkeiten der Partei aufgezählt, unter ihnen sämtliche Reichsleiter, die Gauleiter und die Führer der Parteigliederungen.**

So verzeichnet der erste Abschnitt der Liste die Namen folgender Männer der Bewegung: Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Generalfeldmarschall Göring, Reichsleiter Dr. Frick, Reichsleiter Dr. Goebbels, Reichsleiter Amann, Gauleiter Bohle, Reichsleiter Bormann, Reichsleiter Bouhler, Reichsleiter Buch, Gauleiter Bürckel, Reichsleiter Darré, Reichsleiter Dr. Dietrich, Gauleiter Eggeling, Reichsleiter Ritter von Epp, Reichsleiter Fiehler, Gauleiter Florian, Gauleiter Forster, Reichsleiter Dr. Frank, Stellvertreter-Gauleiter Görlitzer, Reichsleiter Grimm, Gauleiter Grohé, Gauleiter Dr. Hellmuth, Reichsleiter Hierl, Gauleiter Hildebrandt, Reichsleiter Himmler, Korpsführer Hühnlein, Gauleiter Jordan, Gauleiter Kaufmann, Reichsminister Kerrl, Gauleiter Koch, Reichsleiter Dr. Ley, Gauleiter Lohse, Reichsleiter Lutze, Gauleiter Dr. Meyer, Gauleiter Murr, Gauleiter Mutschmann, SA.-Obergruppenführer Reschny, Reichsminister von Ribbentrop, Gauleiter Röver, Reichsleiter Rosenberg, Gauleiter Reichsminister Rust Gauleiter Sauckel, Reichsleiter von Schirach, Stellvertreter-Gauleiter Schmalz, Reichsleiter Schwarz, Gauleiter Schwede-Koburg, SA.-Obergruppenführer Reichsminister Seldte, Gauleiter Simon, Gauleiter Sprenger, Gauleiter Streicher, Gauleiter Stürtz, Gauleiter Telschow, Gauleiter Terboven, Gauleiter Wächtler, Gauleiter Adolf Wagner, Gauleiter Josef Wagner, Gauleiter Robert Wagner, Gauleiter Wahl, Gauleiter Weinreich.

Aus dem Lande Oesterreich finden sich im gleichen Abschnitt folgende Namen: Minister Dr. Fischböck, Minister Dr h. c. Glaise-Horstenau, Stabsleiter der Landesleitung Oesterreich Globotschnigg, Minister Dr. Hueber, Minister Dr. Jury, Führer des SS-Oberabschnitts Oesterreich Dr. Kaltenbrunner, Minister Klausner, General der Infanterie Alfred Krauß, Hauptmann a. D. Leopold, der Leiter des Politischen Amtes der Landesleitung Dr. Rainer, Minister Rheintaler, Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, Universitätsprofessor Ritter von Srbik.

Die Liste des Führers zur Wahl des Großdeutschen Reichstages enthält im weiteren Teil die Namen vieler bekannter und verdienter Männer von Partei und Staat, der SA., SS, des NSKK., des NSFK., des Arbeitsdienstes, der Deutschen Arbeitsfront, Männer aller Berufe, der Wissenschaft und Wirtschaft, Arbeiter und Bauern. Die Liste verzeichnet u. a. die Namen folgender Männer: SA.-Obergruppenführer Wilhelm Brückner, Staatssekretär i. R. Dr. Bang, NSKK.-Obergruppenführer Herzog von Koburg, SS-Obergruppenführer Daluege, Generalarbeitsführer Dr. Decker, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, Staatsminister a. D. Esser, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Everling, Staatssekretär Dr. Freißler, Prof. Freiherr von Frentagh-Lorinahoven, Reichshauptamtsleiter Gohdes, Prof. Dr. Grimm-Essen, Reichsamtsleiter Dr. Groß, Staatssekretär Hanke, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, SA.-Gruppenführer Graf von Helldorf, SS-Gruppenführer Heydrich, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, Geh. Finanzrat Dr. Hugenberg, Staatssekretär Keppler, SS-Gruppenführer Ministerpräsident Klagges, SA.-Brigadeführer Ministerpräsident Köhler, SS-Gruppenführer Staatssekretär Körner, Stabsleiter Hartmann-Lauterbacher, SA.-Gruppenführer Oberbürgermeister Liebel, SA.-Gruppenführer Ministerpräsident Marschler, Reichshauptamtsleiter Hermann Neef, Reichshauptamtsleiter SA.-Gruppenführer Oberlindober, Botschafter von Papen, SS-Gruppenführer Generalmajor Reinhard, SA.-Obergruppenführer Staatssekretär Reinhardt, SS-Brigadeführer Schaub, SA.-Gruppenführer Hauptdienstleiter Schmeer, Gouverneur i. R. Dr. Schnee, Reichshauptamtsleiter Claus Selzner, Ministerpräsident Siebert, Prof. Martin Spahn, Staatsrat Dr. Dr. h. c. von Stauß, Obergebietsführer Dr. Stellrecht, Staatsrat Dr. Thyssen, SA.-Obergruppenführer Reichssportführer von Tschammer und Osten, Dr.-Ing. Albert Vögler, Hauptdienstleiter Reichsärzteführer Dr. Wagner, SS-Gruppenführer Chef der Technischen Nothilfe Weinreich, SA.-Obergruppenführer Hauptmann Weiß, SS-Gruppenführer Staatssekretär Willikens.

Die ganze Welt soll es wissen

Der Führer ist Deutschland und Deutschland ist der Führer

Dr. Goebbels in Nürnberg

Nürnberg, 8. April. **Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, war für die Wahlrede des Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels die letzte Etappe vor dem historischen 10. April. Landauf, landab war Dr. Goebbels, wie die anderen führenden Männer von Staat und Partei in den letzten Wochen Abend für Abend unterwegs, um als der erste Propagandist der Bewegung durch sein Wort die Herzen der Millionen zu entflammen für ein Bekenntnis zum Führer, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Der Empfang, der dem Reichsminister in Nürnbergs Mauern bereitet wurde, deutete schon an, daß diese Stadt wachgerüttelt war zum Wahlgang für die große historische Entscheidung.**

Nicht einer von den vielen Zehntausenden konnte sich der aufrüttelnden, ja aufwühlenden Wucht dieser Rede entziehen, durch die Dr. Goebbels in schlechthin vollendeter Form die Wege aufzeigte, die der Nationalsozialismus im Aufbau seines starken Staates unter der zielsicheren Leitung Adolf Hitlers gegangen ist. „Gewiß, wir haben dabei auch Glück gehabt. Aber wenn der Führer Glück hat, so ist das", erklärte der Minister unter einem wie Trommelfeuer den Saal durchprasselnden Beifall, „das Glück der ganzen deutschen Nation! Es ist dieses Glück aber eins von jener Art, von dem Moltke einmal sagte, daß es auf die Dauer immer nur bei den Tüchtigen sei Fürwahr, wir haben uns dieses Glück redlich erkämpft und verdient; es ist uns nicht geschenkt worden."

„Die Erfolge unserer nationalsozialistischen Politik kommen aber nicht nur daher, daß wir wissen, was wir wollen, sondern sie sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß wir auch wollen, was wir wissen!"

Diesen Grund nationalsozialistischer Realpolitik legte der Minister an Beispielen der Entwicklung des österreichischen Problems in klassischer Weise dar.

Unter solchen „realen" Gesichtspunkten, so stellte der Minister unter dem stürmischen Beifall der vielen Tausende fest, sei in den vergangenen Wochen der Jahrhunderte lange Traum der Deutschen verwirklicht worden: Die Heimführung des deutschen Oesterreichs ins Reich.

„Wenn das nationalsozialistische Deutschland anders auftritt als das Deutschland vor 1933, so ist das gewiß nicht hohles Kraftmeiertum: Das Deutschland von heute schöpft seine Kraft aus einem soliden Aufbauwerk das die Wirtschaft zur Blüte und die Finanzen wieder in Ordnung gebracht und das soziale Leben neu befruchtet hat, aus einem Aufbauwerk, das eine feste und bleibende Wohnstätte in den Herzen unseres Volkes fand!"

„Nun ruft uns der Führer zur Wahl! Nun soll unser Volk auf dem Posten stehen! Wenn ich, so sagt der Führer, in den nächsten Monaten und Jahren wieder mit der Welt um dein Lebensrecht, deutsches Volk, ringe, dann soll die Welt wissen, daß aus meinem Munde 75 Millionen Deutsche sprechen, daß in meiner Person 75 Millionen Deutsche repräsentiert sind, daß in meiner Kraft die Stärke von 75 Millionen vereint ist."

„Die Welt soll wissen" — und nun schwillt der verhaltene Beifall der hingerissenen Massen zu einem wahren Orkan an —, „daß ich Deutschland bin! Dann wird sich die Welt" — so schloß der Minister unter erneutem tosendem Beifall — „unseren nationalen Lebensrechten auf die Dauer nicht versagen können."

„Was wir am Sonntag tun, das ist nicht allein Dank, das ist eine Pflicht! Das deutsche Volk hat sich so oft auf seinen Führer verlassen, jetzt soll sich der Führer auf das deutsche Volk verlassen können! So wird an diesem 10 April in der Tat eine geschlossene Nation an die Wahlurne treten und dem Führer aus überquellendem Herzen zurufen:

Ja! Ja! Ja!"

Grundsteinlegung

der ersten Jugendherberge der HJ. in der Steiermark

Wien, 8. April. In Anwesenheit des Reichsjugendführers und des Leiters des Reichsjugendherbergswerkes, Obergebietsführer Rodatz, fand Freitag nachmittag in Scharsdorf bei Leoben mitten in den Bergen der Steiermark die feierliche Grundsteinlegung zur ersten Jugendherberge der österreichischen HJ. dem „Rheinlandhaus", statt, die von der Rheinprovinz gestiftet wurde.

Baldur v. Schirach, der das Wort nahm, erklärte u. a.: „Wenn man uns fragt, warum wir gerade in diesem Wahlkampf eine Jugendherberge eröffnen, so müssen wir sagen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben.

Die Not der österreichischen Jugend ist so groß, daß wir jede Stunde ausnutzen müssen." Er schloß mit den Worten: „Möge dieses Haus, das eine wahre soziale Tat der HJ. verkörpert, späteren Generationen immer ein Mahnmal sein, an die Treue und Opferbereitschaft dieser unserer heutigen Jugend in Oesterreich."

Erfüllung einer Dankespflicht

Ein Aufruf der großen evangelischen Verbände Deutschlands

~ DNB. **Berlin,** 8. April. Die großen evangelischen Verbände rufen mit folgendem Aufruf zur Erfüllung der Wahlpflicht auf:

„Eine jahrhundertelange Geschichte voll Leid und Tränen hat zu jubelnder Erfüllung geführt. Mit diesem Leid durch Jahrzehnte des Liebesdienstes an den österreichischen Brüdern verbunden, sind die großen evangelischen Verbände, in deren Lager sich die gesamte Deutsche Evangelische Kirche in allen Schichten und Richtungen zusammenfindet, nun mit dem ganzen Großdeutschen Volk eins im Lobpreis Gottes und im heißen Dank an den Führer, der Gottes Stunde und Auftrag spürte und erfüllte. Wir brauchen unsere Mitglieder nicht an ihre Dankespflicht am 10. April zu mahnen; sie ist selbstverständliches und stolzes Recht. Aber wir wollen diesen Herzensdank öffentlich bekennen und zugleich dazu aufrufen, das Gebot der Stunde für die Deutsche Evangelische Kirche nicht zu überhören.

Wir bitten alle Verantwortlichen in Kirche und Staat eindringlich, auch unter Opfern alles zu tun, was zum gegenseitigen Verstehen und zum Frieden führen kann. Ihm mit dem verstärkten Einsatz unserer als Gemeinschaftswerk der deutschen evangelischen Christenheit bewährten Verbände zu dienen, sind wir allezeit bereit. Möge dem Geburtstag des Großdeutschen Reiches der Geburtstag einer innigen volksverbundenen überzeugungskräftigen Evangelischen Kirche Großdeutschlands bald folgen."

Prof. D. Heinrich Bornkamm, Präsident des Evangelischen Bundes.

Pastor Konstantin Frick, Präsident des Zentralausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche.

Prof. Dr. jur. Hans Gerber, Präsident des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

„Treue Mitarbeit am Aufbau"

Wahlaufruf im „Wiener Kirchenblatt"

Wien, 8. April. In dem katholischen „Wiener Kirchenblatt" vom 10. April, das bereits am Freitag erschienen ist, wird ein Aufruf zur Wahl veröffentlicht, in dem es heißt:

„Heute, am 10. April, findet durch die Wahl die feierliche Bestätigung der am 13. März vom Führer und Reichskanzler vollzogenen Wiedervereinigung mit dem großen Deutschen Reich statt. Für keinen Oesterreicher gibt es heute eine Frage, sondern es ist eine selbstverständliche Sache, nach den Weisungen unserer gottgesetzten kirchlichen Führer das „Ja" zu sagen."

Weiter heißt es, daß mit diesem „Ja" vier Pflichten verknüpft seien, nämlich Gehorsam gegen die neue weltliche Obrigkeit, treue Mitarbeit am Aufbau des großen deutschen Vaterlandes, Bewährung des Katholizismus in der neuen Lage, tägliches Gebet für das große Deutsche Reich und seinen Führer. Der Aufruf schließt mit einem Segenswunsch für Führer, Heimat und Reich.

Der Aufsichtsrat der Reichswerke „Hermann Göring" stimmte in seiner Freitagsitzung der Erhöhung des Aktienkapitals der Hermann-Göring-Werke von 5 auf 400 Millionen RM. zu.

Aufruf Konrad Henleins

Das Sudetendeutschtum hat sich abermals als deutsches Ordnungselement erwiesen!

Prag, 8. April. Konrad Henlein veröffentlicht in den Sudetendeutschen Pressediensten folgenden Aufruf:

„Sonntag, den 10. April, ist im benachbarten Großdeutschland das Volk aufgerufen, die Friedenstat des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu bestätigen. Das Volkstum in aller Welt nimmt an diesem Ereignis begeisterten Anteil. Das Sudetendeutschtum hat seine Freude über dieses geschichtliche Ereignis in den Massenkundgebungen vor dem Versammlungsverbot zum Ausdruck gebracht. Wir können mit Stolz darauf hinweisen, und gerade auch die Anerkennung des gesamten Deutschtums verzeichnen, daß wir uns abermals als deutsches Ordnungselement erwiesen haben. Trotzdem versuchen internationale Unruhestifter und bolschewistische Hetzer hierzulande, im Sudetendeutschtum Unruhe zu konstruieren. Ich fordere alle, die zu meiner Bewegung stehen, auf, allen derartigen Versuchen in gewohnter Zucht und Ordnung zu begegnen und selbst alles zu unterlassen, was nicht von den zuständigen Parteistellen angeordnet wird. Ich habe veranlaßt, daß jedes Mitglied der Bewegung zur Verantwortung gezogen wird, das unser mannschaftliches Gesetz von Zucht und Ordnung verletzt. Konrad Henlein."

Reichssendungen von heute

Berlin, 8. April. Für den „Tag des Großdeutschen Reiches" sind folgende Reichssendungen des Deutschen Rundfunks vorgesehen:

10.30 Uhr: Eintreffen der Treuestaffeln des NSKK. aus dem Reiche am Westbahnhof in Wien.

11 Uhr: Eintreffen des Sonderzuges des Führers am Westbahnhof. Abschreiten der Ehrenkompanie durch den Führer.

11.57 Uhr: Reichsminister Dr. Goebbels verkündet vom Balkon des Wiener Rathauses den „Tag des Großdeutschen Reiches".

12.02: Der Führer nimmt vor dem Rathaus die Treuebotschaften des NSKK. aus 31 Gauen des Deutschen Reiches entgegen.

19.45 Uhr: Bericht von der Fahrt des Führers durch die Straßen Wiens zur Nordwestbahnhalle.

20 Uhr: Gauleiter Bürckel begrüßt den Führer. Der Führer spricht.

Der 500 000. Opel seit 1933

Einstellung des 26 000. Arbeiters

Rüsselsheim, 8. April. Einen weiteren Beweis für den wirtschaftlichen Aufschwung seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler lieferten am Freitag die Opelwerke. Mit einem Festakt ganz besonderer Art verließ in der großen Montagehalle der 500 000. Wagen seit der Machtübernahme das Montageband. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger nahm den Wagen, der dabei einen Triumphbogen aus Tannengrün und mit den Fahnen des Dritten Reiches geschmückt durchfuhr, persönlich ab. Der Betriebsführer Dr. Fleischer verwies darauf, daß es sich um ein Ereignis handele, das für das ganze deutsche Volk bedeutsam sei. 500 000 Wagen, von denen über ein Fünftel vom Ausland abgenommen worden sei, in fünf Jahren herzustellen, sei eine Leistung, die einzig in Europa dastehe. Gleichzeitig gab er bekannt, daß die Belegschaft der Opelwerke seit dem 1. Januar dieses Jahres von rund 22 000 Arbeitern auf 26 000 Arbeiter erhöht worden sei. Der heute neu eingestellte 26 000. Arbeiter wurde dann dem Gauleiter vorgestellt.

Marschall Budjenny „liquidiert"

Warschau, 8. April. Die Warschauer Presse veröffentlicht heute eine Agenturmeldung aus Moskau, die seit längerer Zeit umlaufende Gerüchte bestätigt, wonach Marschall Budjenny seines Postens als Inspektor der roten Kavallerie enthoben worden ist. Statt seiner wurde General Tjulenjew zum Kavallerieinspektor ernannt.

Die polnische Presse erinnert daran, daß Budjenny zu dem Kriegsgericht gehörte, das Tuchatschewski zum Tode verurteilte. Sein jetzt erfolgter Sturz sei seit Monaten in Moskau vorausgesagt worden, obwohl man vielfach glaubte, daß die außerordentliche Volkstümlichkeit Budjennys Stalin veranlassen würde, auf seine „Liquidierung" zu verzichten.

Schweres Explosionsunglück

Döbeln (Bad Tölz), 8. April. Am Donnerstagnachmittag ereignete sich in einer Döbelner Seifenfabrik ein schweres Explosionsunglück. Im Siedehaus explodierte ein unter sechs Atmosphären stehender Behälter mit etwa 3000 Liter flüssiger Fettmasse. Durch die Wucht der Explosion stürzte ein Teil des Siedehauses in sich zusammen und durchschlug das Kellergewölbe. Hierdurch wurden die im Keller befindlichen Gefolgschaftsmitglieder teilweise verschüttet. Es gelang zunächst, sechs von ihnen zum Teil schwer verletzt zu bergen. An die unter den Trümmern selbst begraben Liegenden konnte man zunächst nicht herankommen. Zu den Bergungsarbeiten wurden sofort Feuerwehr und Technische Nothilfe eingesetzt. Unter den Trümmern befinden sich noch vier Gefolgschaftsmitglieder, **mit deren Tod leider gerechnet werden muß.**

Die ersten Abstimmungsergebnisse

Ueberwältigende Kundgebungen zum Führer und zum neuen Reich

Starke Beteiligung!

Die Abstimmung vor Helsinki

Helsinki, 8. April. Der deutsche Dampfer „Nordland", der am 6. April in Reval über 400 Volksgenossen zur Abstimmung an Bord genommen hatte, hielt am 7. April in Helsinki an, um die Auslandsdeutschen und die Deutsch-Oesterreicher aus Estland und Finnland, die noch nicht gewählt hatten, an Bord zu nehmen und ihnen außerhalb der Dreimeilenzone die Stimmabgabe zu ermöglichen. Mit einer noch nie dagewesenen Beteiligung wurden insgesamt 1131 Stimmen abgegeben. Davon lauteten 1078 auf „Ja" und 10 auf „Nein", während die Stimmen der 43 Oesterreicher sämtlich auf Ja lauteten.

100 Prozent Ergebnis in Bagdad

Bagdad, 8. April. An Bord des deutschen Dampfers „Lindenfels", der zur Abstimmungshandlung in den Persischen Golf hinausfuhr, stimmten 73 Auslandsdeutsche und Auslandsösterreicher aus Bagdad, die sämtlich ihre Stimme mit „Ja" abgaben.

Ergebnisse aus Nationalspanien

Sevilla, 8. April. Im Hafen von Sevilla versammelten sich weitere 660 in Nationalspanien lebende Auslandsdeutsche und Auslandsösterreicher, die an Bord eines deutschen Dampfers ihre Stimme abgaben. Hiervon stimmten 657 mit „Ja", zwei mit „Nein" und eine Stimme war ungültig. Alle bei dieser Abstimmung anwesenden Oesterreicher stimmten mit „Ja".

In Huelva wurden ebenfalls an Bord eines deutschen Schiffes 71 Stimmen abgegeben, die eine 100prozentige Wahlbeteiligung der dort ansässigen Volksgenossen bedeuten. 70 Stimmen lauteten auf „Ja", eine Stimme auf „Nein".

Alles wählt mit Ja!

Berlin, 8. April. Der Unterabschnitt Emmerich des Amtes Seefahrt der Auslandsorganisation der NSDAP. meldet, daß von 19 Fahrzeugen der Rheinflotte bereits das Abstimmungsergebnis vorliegt. Von 158 Wahlbeteiligten stimmten alle mit „Ja". Auf keinem Schiff wurde auch nur eine einzige Nein-Stimme abgegeben.

Nach den bisher aus dem Fischereihafen Wesermünde vorliegenden Ergebnissen von den Abstimmungen der deutschen Hochseefischer haben insgesamt 594 Angehörige der Besatzungen deutscher Hochseefischereifahrzeuge dem Führer durch ein 100prozentiges „Ja" ihren Dank abgestattet.

Erste Abstimmung in Wien

18 Personen — 18 Ja-Stimmen

Wien, 8. April. Der erste Wahlakt zur Volksabstimmung in Wien fand an Bord des Dampfers „Hellos" der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft statt, der zu einer Fahrt nach Bulgarien ausgelaufen ist. Für den Dampfer wurde eine besondere Wahlurne bestellt, um den an Bord befindlichen Fahrgästen und der Mannschaft die Abstimmung vorzeitig zu ermöglichen. Sämtliche abgegebenen 18 Stimmen lauteten auf „Ja".

Fast ganz Katalonien ohne Strom

Kraftwerke den Nationalspaniern in die Hände gefallen

Saragossa, 8. April. Nach der Besetzung der Elektrizitätswerke von Tremp setzten die nationalen Truppen unter dem Befehl von General Solchaga ihren Vormarsch in nördlicher Richtung zwischen den Flüssen Flamicell und Noguera Ribagorzana fort und stehen jetzt 20 Kilometer vor den südlich des 2900 Meter hohen Montseny gelegenen Elektrizitätswerken von Capdella. Diese Werke decken gemeinsam mit den Werken von Tremp 90 v. H. des katalanischen Strombedarfes.

In den Gebirgen finden nur unbedeutende Kampfhandlungen statt, da die abgeschnittenen bolschewistischen Milizen, soweit sie nicht über die französische Grenze fliehen, sich den Nationalen ergeben.

Rote Grausamkeiten

Paris, 8. April. Aus einem Bericht im „Matin" geht hervor, daß in Valencia ein unglaublicher bolschewistischer Terror herrscht. Die Roten hätten dort, so schreibt ein Berichterstatter des Blattes, der diese Stadt besucht hat, eine regelrechte Inquisition aufgezogen. Drei Zivilgardisten, die verdächtigt wurden, mit den Nationalen zu sympathisieren, seien die Hände abgeschlagen und die Zungen herausgerissen worden! Dies seien die Opfer einer wahrscheinlich „außerordentlichen" Justiz. Die „ordentliche" Justiz arbeite auf der sogenannten Promenade, einer Straße, die nach Möglichkeit allgemein gemieden werde, da man dort zu viele Leichname „Ermordeter" finde. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln lasse immer mehr nach und wichtige Nahrungsmittel würden immer seltener.

Verzweiflung in Barcelona

Bilbao, 8. April. Aus Barcelona treffen fortgesetzt neue Alarmnachrichten ein. Die bolschewistischen Machthaber versuchen durch äußerliche, gekünstelte Ruhe sowie drakonische Maßnahmen gegen Andersdenkende den Zusammenbruch ihres blutigen, morschen Systems hinauszuschieben. Zahlreiche ausländische, in den Diensten der Sowjetspanier stehende Militärfachberater und Techniker der rotspanischen Kriegsindustrie, darunter hauptsächlich Sowjetrussen und Franzosen, haben bereits um Ausreiseerlaubnis nachgesucht, da sie die jeden Augenblick zu erwartende Unterbrechung der letzten Verbindung zwischen Valencia und Barcelona als den Anfang der Agonie Sowjetspaniens bezeichnen. Der politische Kommissar Francisco Anton wurde verhaftet, weil er versuchte, über die Pyrenäengrenze zu entkommen.

Amerikaner in der Sowjethölle

Newyork, 8. April. Die amerikanische Presse bringt seit einigen Tagen Augenzeugenberichte von amerikanischen Freiwilligen, die der Sowjethölle in Spanien entflohen und in Frankreich angekommen sind. Aus den Schilderungen geht zum erstenmal eindeutig der ganze Umfang der amerikanischen Beteiligung auf Seiten der Sowjetspanier hervor.

Danach wurden etwa 9000 Amerikaner für die Sowjetspanier, und zwar beinahe ausnahmslos in Amerika, angeworben. Die amerikanischen Bataillone seien bis auf wenige hundert Mann vor Teruel und Gandesa aufgerieben worden.

Der amerikanische Kommunist Honeycombe aus Los Angeles erklärte gestern in Perpignan, wohin er geflüchtet ist, daß nur noch 500 Amerikaner am Leben sind. Von diesen seien zahlreiche, die nach Ablauf ihres auf sechs Monate lautenden Vertrages ihre Abmusterung und Rückkehr nach den Vereinigten Staaten forderten, mit Bajonetten und vorgehaltenen Revolvern wieder an die Front getrieben worden.

Der französische kommunistische Kammerabgeordnete Andre Marty, der im Hauptquartier der Internationalen Brigaden in Barcelona kommandiere, habe gedroht, jeden Amerikaner erschießen zu lassen, der zurückkehren wolle. Viele seien auch bereits an die Wand gestellt worden.

Spiel und Sport

Treue um Treue

Was der Sonntag bringt

Wenn das deutsche Volk, jetzt unter dem Hakenkreuz zu einem 75-Millionen-Block zusammengeschweißt, am Sonntag zur Wahlurne schreitet, um sich erneut zu seinem Führer und dem nationalsozialistischen Großdeutschland zu bekennen, dann marschieren die Sportler freudigen Herzens voraus. Dessen sind wir sicher! Der Idealismus, der den Nationalsozialismus zum Siege führte, beseelte von jeher auch die Turner und Sportler, und aus ihren Reihen rekrutierten sich im Reich und in seiner Ostmark weitgehend die braunen Bataillone. Der Sportsmann weiß die Leistung zu würdigen, und darum sieht er heute, nach 5 Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit, mit Bewunderung, was geschaffen worden ist zum Wohle des gesamten Volkes, zur Stärkung der inneren Kraft, Geschlossenheit und zur Kraftentfaltung nach außen. Darüber hinaus erfüllt ihn tiefste Dankbarkeit dafür, daß gerade seine Ideale, der Wert und die Bedeutung der Leibesübungen, von der Staatsführung anerkannt und gefördert werden wie in keinem anderen Land. Früher gerade noch geduldet, vielfach aber verlacht und verhöhnt, ist heute unser Tun ebenbürtig in die staatliche und völkische Kulturarbeit hineingestellt. Wir haben die gewaltigste Organisation der Leibesübungen, die schönsten und zweckmäßigsten Sportstätten, die besten Autobahnen. Die Erfolge blieben nicht aus, denken wir an die Olympiade 1936, den Motorsport, die Ballspiele. Das verpflichtet!

Ebenso selbstverständlich ist es, daß an diesem Ehrentag der Nation der Wettkampfbetrieb ruht. Nur für den Pferdesport ist eine Ausnahme geschaffen. Galopprennen werden in Köln, Karlshorst, Dresden, Frankfurt und München gelaufen. Ebenso wird das Berliner Reitturnier zu Ende geführt, wobei in den letzten Tagen der Siegerpreis der Springpferde und die Große Dressurprüfung im Mittelpunkt stehen.

Als einzige Samstagsveranstaltungen von Bedeutung sind im Handballsport das Mainzer Turnier und das Gastspiel der MTSA. Leipzig in Minden zu nennen. Für den westfälischen Gaumeister Hindenburg Minden bedeutet das Treffen eine willkommene Vorprüfung auf die Meisterschaftskämpfe. Der übrige Sport des Wochenendes vollzieht sich im Ausland.

Deutsche Schwimmer und Turner kommen Einladungen in Nachbarländern nach. Eine starke Schwimmermannschaft des Gaues Niederrhein trägt am Samstag in Luxemburg einen Repräsentativkampf gegen eine Mannschaft des Großherzogtums aus; sowohl in den Schwimmwettbewerben als auch im Wasserball ist mit Erfolgen zu rechnen. Eine württembergische Turnerriege zeigt am gleichen Tage in Zürich ihr Können.

Die Aufmerksamkeit aller Fußballer findet der traditionsreiche Länderkampf England — Schottland im Londoner Wemblen-Stadion, dessen 100 000 Plätze seit langem ausverkauft sind.

Der Autosport sieht zum ersten Male die Rennwagen der neuen Formel beim Großen Preis am Start, wo die Mercedes-Fahrer Caracciola und Hermann Lang die deutschen Farben mit guten Aussichten gegen weitere 14 Bewerber, darunter Nuvolari und Biondetti auf dem Alfa Romeo vertreten.

Unter Beteiligung des deutschen Meisters Albert Richter finden Radrennen im Pariser Buffalostadion statt, wo der Kölner u. a. auf Scherens und van Vliet trifft.

Sport in Kürze

Die Niederrheinschwimmer für Luxemburg

Für den am Sonntag in Luxemburg gegen die Auswahl des Großherzogtums stattfindenden Repräsentativkampf im Schwimmen hat der Fachwart die Mannschaft des Gaues Niederrhein wie folgt aufgestellt:

100 Meter Kraul: Helmig (Düsseldorf 09), Hilker II (Duisburg 98); 100 Mtr. Brust: Piel (Marathon Krefeld), Kuhnke (Aegir Essen); 100 Meter Rücken: Plate (Düsseldorf 09), Voß (Oberhausen); 4×100-Meter-Kraulstaffel: Helmig, Hilker II, Spellecken (Duisburg 98), Hirschmann (ASC. Duisburg). — Die Wasserballmannschaft wird später namhaft gemacht.

Billard-Fünfkampfweltmeisterschaft in Köln

Am Donnerstagabend stand in der Fünfkampf-Weltmeisterschaft in Köln nur die Partie Albert gegen Reicher zur Entscheidung. Fast vier Stunden dauerte der aufregende Kampf, der mit einer überraschend hohen Niederlage Reichers von 2:8 Punkten endete.

Der Reichsbeamtenführer Neef sprach in einer von 70 000 Personen besuchten Massenkundgebung vor dem Wiener Rathaus zu den Beamten und Beamtinnen sämtlicher Behörden und Amtsstellen Wiens.

Der Morgen der Deutschen

„. . . Oder meinst Du, daß es irgendein Größeres gebe auf Erden und im Himmel als die letzte Schicksalsfrage unseres Volkes?"
(Hans Grimm in „Volk ohne Raum")

Heute bereiten wir das Morgen vor, was wir tun, worum wir uns mühen, es ist alles für unsere Kinder und Enkel, damit sie ein großes Erbe haben. Ihre Sache wird es sein, es würdig und groß zu verwalten und zu mehren.

Ist uns allen gegenwärtig, daß wir im Begriff sind, die größte Epoche unserer Geschichte mit vorzubereiten? Die Vorsehung hat uns den großen Führer geschenkt, aber wir alle durften ihm helfen, die Entscheidungen durchzuführen. Von seinem Vertrauen wurden wir immer wieder gerufen. Wenn wir einen Stolz haben dürfen, dann den, nie und niemals versagt zu haben, wenn er uns gerufen hat.

Es muß wohl auch im Leben der Völker immer wieder so sein, daß einer die schwerste und bitterste Last zu tragen hat. Einer ist da, der die tiefste Tiefe des Leides durchmessen muß. Wenn er nicht daran zerbricht, wird er der Stärkste der Lebenden.

Wissen wir, was es für den Führer bedeutet hat, durch vierzehn Jahre das Staatsruder in den Händen der anderen zu wissen, der Feigen und Schwätzer, selbst nur mahnen und warnen, trommeln und predigen zu können — und zu sehen, wie die anderen das Volk immer tiefer an den Rand des Abgrundes führten, aus dessen Absturz es keine Auferstehung mehr gibt.

Fünf Jahre am Ruder dieses Staates — es mögen für andere 50 Jahre bedeuten. Nur der Führer hat in den Abgrund geschaut, der immer wieder an seinem Wege klaffte. Aber unser unerschütterlicher Glaube an ihn, unsere Treue hat ihm geholfen, das Schwere zu tragen. Worüber sollen wir uns mehr freuen, daß unser Volk einen so großen und genialen Führer gefunden hat, der es emporriß aus der tiefsten Nacht in das helle Morgenrot, oder, daß ein großer Führer der Deutschen endlich ein Volk fand, das seiner würdig ist! Wer unter uns wollte es wagen, auch nur einen Augenblick nachzulassen in seinem Glauben und seiner Treue!

Unsere Geschichte hat höhere Gipfel und tiefere Täler als die jedes anderen Volkes. Und wir brauchen nur die kurze Spanne von 20 und fünf Jahren zurückblicken, um von unserem steilen Aufstieg in eines der tiefsten und lichtlosesten Täler herabzublicken. So, wie es der Dichter getan hat, von dem ein Wort diesen Sätzen voransteht:

„Alle Mann in Deutschland sollen die Arme heben, die Männer, die Frauen und Kinder . . . sie sollen ihren Gott fordern mit brennenden Blicken zwischen griffbereiten Handflächen, und sie sollen heischend und stumm vorschreiten, Schritt um Schritt mit den lodernden Armen und den verhungerten Augen . . . Und Gott soll erkennen die Ungeheuerlichkeit ihres Schicksals, das sie selbst noch nicht auszudenken und noch nicht auszusagen und noch nicht ihm zuzuschreien vermögen."

So war die deutsche Not. Und nun ist es Morgen. Dürers Ritter hat die grausige Schlucht durchritten, Tod und Teufel sind dahinten geblieben.

„Der deutsche Mensch braucht Raum um sich und Sonne über sich und Freiheit in sich, um gut und schön zu werden." Wir haben Raum und Sonne und Freiheit!

Das größte Volk Europas, das immer noch gerade und adelig an Leib und Seele ist, hat sich selbst frei gemacht durch seinen besten Sohn. Deutsch sein heißt wieder, eine Aufgabe in der Welt haben. Und wenn uns vor allen anderen immer wieder das schwerste und leidvollste Teil aufgelegt wurde, so mußten wir wohl auch die würdigsten dazu sein.

Darum müssen über diesem Tag die Glocken läuten, die von Königsberg und Breslau, von Hamburg und Lübeck, von Aachen und Köln, von Speyer und Mainz, von Alt-Breisach und Freiburg, von Nürnberg und München, von Würzburg und Leipzig und Dresden, von Magdeburg und Münster, die Glocken von Innsbruck und Klagenfurt, von Graz und Linz, müssen die Türme von Wien und Berlin dröhnen, sollen die erzenen und stählernen Stimmen auch des kleinsten Gotteshauses einfallen in den gewaltigen Chor . . .

„. . . Oder meinst du, daß es irgendein Größeres gebe auf Erden und im Himmel, als die letzte Schicksalsfrage unseres Volkes!"

Dr. K. H.

Westfalen und Rheinland

Milchviehversteigerung in Hamm

Ein starker Auftrieb fast restlos umgesetzt

Hamm. Am Donnerstag veranstaltete die westfälische Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft in Hamm ihre 109. Versteigerung von Milchkühen und Rindern. Der Besuch durch Käufer und Interessenten war außergewöhnlich stark. Trotz einiger Ausfälle waren 133 Kühe und 20 Rinder von durchweg zufriedenstellender Qualität aufgetrieben. Infolge der sehr starken Nachfrage nahm die Versteigerung einen sehr flotten Verlauf. Nur wenige zum Verkauf ungeeignete Tiere blieben im Ueberstand. Es wurden 132 Kühe und 17 Rinder umgesetzt. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet hatte in der Hauptsache Interesse für gute Tiere mittleren Gewichts, während Süddeutschland schwerste Kühe und Rinder bevorzugte. Infolge der guten Qualität und der starken Nachfrage zogen die Preise gegenüber den letzten Versteigerungen an. Als Höchstpreis für Kühe wurden 680 RM., für Rinder 450 RM. erzielt, der niedrigste Preis für Kühe betrug 270 RM., für Rinder 200 RM., der Durchschnittspreis bezifferte sich für Kühe auf 483 RM., für Rinder auf 337 RM. — Die nächste Milchviehversteigerung in Hamm findet am Donnerstag, dem 5. Mai, statt. Anmeldungen hierzu müssen bis zum 25. April bei der westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft in Münster erfolgen.

Remonteankäufe 1938

Münster. Wie die Pressestelle der Regierung Münster mitteilt, finden die Remonteankäufe in Westfalen durch das Oberkommando des Heeres am 31. Mai, 8.30 Uhr, in Münster (Zuchtviehmarkt) und um 15 Uhr in Hamm (Städt. Zuchtviehhalle) statt. Es werden angekauft dreijährige, vorkommendenfalls auch vierjährige Remonten.

Eigenartiger tödlicher Unfall

Warendorf. Am Spätnachmittag des Donnerstag war der Schmiedemeister Heinrich Ottmann aus dem benachbarten Freckenhorst damit beschäftigt, ein im Feuer liegendes Rohr zu biegen. Aus bisher noch nicht bekannter Ursache riß plötzlich das Rohr mit einem starken Knall auseinander. Infolge des starken Luftdrucks wurde Ottmann zu Boden geschleudert und schlug derartig heftig auf, daß er schwere innere Verletzungen davontrug, die kurz darauf den Tod zur Folge hatten. Bei dem starken Luftdruck war das Feuer der Esse auseinandergeschleudert worden, so daß die Werkstatt von starkem Qualm gefüllt war.

Unfall eines Güterzuges im Bahnhof Sinsen

Sinsen. Am Mittwoch gegen 22.25 Uhr fuhr im Bahnhof Sinsen ein aus Richtung Haltern kommender Güterzug in ein besetztes Gleis und prallte auf einen dort stehenden Waggon. Fünf Wagen des Güterzuges stürzten um, Personen kamen nicht zu Schaden. Der Sachschaden ist groß. Der Durchgangsverkehr erlitt keine Störung.

Arbeitslosigkeit fast beseitigt

Recklinghausen. Das Arbeitsamt Recklinghausen, das die Städte und Aemter Recklinghausen, Herten, Marl, Datteln, Waltrop und Haltern umfaßt, weist in seinem Bericht darauf hin, daß der Rückgang an Arbeitslosen auch im März wieder so stark gewesen sei, daß jetzt weit weniger Erwerbslose gezählt würden als im Jahre 1929 bei der höchsten Scheinblüte. Es sind nur noch 724 Arbeitslose gemeldet, das sind 3,2 auf 1000 Einwohner gegenüber 96 auf 1000 Einwohner Ende 1932.

Italienische Bergbau-Studienkommission im Ruhrgebiet

Essen. Auf einer Besichtigungsreise durch Deutschland traf am Donnerstagnachmittag eine italienische Kommission von Bergbaufachmännern in Essen ein, um verschiedene Bergbaubetriebe zu besichtigen und die für den deutschen Bergmann geschaffenen sozialen Einrichtungen kennenzulernen.

Straßenbahn fährt gegen Autobus / Vier Verletzte

Dortmund. Am Donnerstagnachmittag kam es an der Kreuzung Löwen- und Kölner Straße in Dortmund zu einem schweren Verkehrsunglück. Ein Straßenbahnwagen der Ringbahn fuhr einem mit Bergarbeitern besetzten Autobus in die Flanke. Durch den wuchtigen Zusammenprall wurde der Omnibus auf den Bürgersteig geschleudert und rannte gegen eine Mauer, während die Straßenbahn entgleiste. Vier Bergleute wurden verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Straßenbahninsassen blieben unverletzt. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Hühnerfarm durch Feuer vernichtet

Remscheid. In der vergangenen Nacht brach in einer Geflügelfarm im Hof Morsbach Feuer aus. Der Holzbau stand bald in Flammen, so daß der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr nicht viel zu retten übrig blieb. Die ganzen Zuchtstämme, einige hundert Küken und eine Anzahl guter Reisetauben kamen in den Flammen um. Dem Besitzer, der die Farm aus kleinen Ersparnissen aufgebaut hatte, entstand ein großer Schaden.

Es geht alle an!

Ein jeder von uns hat seine eigenen Dinge, mit denen er sich nach Lust und Liebe beschäftigt. Der eine spart, um ein Fahrrad zu kaufen, der legt sein Geld zurück, um sich einen neuen Teppich für sein Heim anzuschaffen. Und der kleine Peter spart sich die vom Vater geschenkten Pfennige zusammen, um seiner lieben Mutti damit eine kleine Freude zum Geburtstag machen zu können. Der geht lieber ins Kino wie der andere ins Theater, der treibt Sport und der andere sieht nur zu. Ein jeder hat seine Freude, ein jeder hat seine Sorge.

Doch gibt es Dinge, die uns alle angehen. Von denen wir nur selten wissen, daß sie das tun, weil sie jeden Tag mit uns in Berührung kommen und wir uns an ihr Dasein gewöhnt haben. Und doch sind sie so ungeheuer wichtig, daß sie uns alle angehen. Da ist also das tägliche Brot, das Brot im wahren Sinne des Wortes. Wir nehmen es mit zur Arbeitsstätte, Mutter schmiert es und wickelt es ein und gibt's Jungen und Mädels mit zur Schule. Und der Wanderbursch, der ein tüchtig Stück Brot im Rucksack mit sich führt, der ist froh und heiter, so lange es da ist.

Wir haben alle unser täglich Brot zur Hand. Doch denken wir einmal daran, wie wir es heute zur Hand haben und wie es Mutter z. B. 1925 zu Mute war, wenn sie für das Dreipfünder fünfmal und mehr wechselnd im Jahre mal mehr und mal weniger auf den Ladentisch des Bäckers legen mußte, wo sie doch mit jedem Pfennig rechnete. Und wie es 1925 war, so ging es bis 1932. Das Dreipfünder kostete z. B. in Siegen im Jahre 1927 im Januar 75, im April 78, im Juni 70, im November 65, im Dezember 70 Rpf. Im Jahre 1928 schwankte der Preis für das Dreipfundbrot zwischen 77, 80 und 75 Rpf., ähnliche Schwankungen weisen die Jahre bis 1932 auf. Seit 1933 aber zahlt Mutter auf den Tisch des Bäckers die ganzen Jahre hindurch jedesmal nur 60 Pfennig für das Dreipfundbrot.

Woran liegt das? Das hängt nun mit dem Mehlpreis zusammen, den der Bäcker zahlen muß. Und der schwankte früher zwischen 43,75 und 52,50 RM. im Jahre 1927 für den Doppelzentner Weizenauszugmehl, 1932 zwischen 43 und 49 RM. „Wir waren in den Jahren vor der Machtübernahme gezwungen, fast jede Woche in der Innung zusammenzukommen, um über die Festsetzung des Brotpreises zu beraten", sagt mir der Obermeister einer Innung einer mittleren Stadt des Westens, und so war es auch in allen Orten. „Seit 1933 ist der Brotpreis ganz fest, und seit zwei Jahren liegt der Mehlpreis genau fest. Wir brauchen nicht jeden Monat oder jede Woche zu beraten, was wir machen, wir haben eine feste Kalkulationsgrundlage und brauchen uns nur mehr ums Backen zu bekümmern."

„Wenn ich heute meinen Bäckergesellen ein Beispiel aus einem älteren Fachbuch über Kalkulation gebe, und da steht drin, daß 1929 Roggenmehl 38 RM. der Doppelzentner, Weizenmehl 46 RM. der Doppelzentner kostete, dann fangen sie alle an zu lachen. Heute kostet ja der Doppelzentner Roggenmehl rd. 25 RM., und Weizenmehl rd. 32 RM. Die Jugend kann das einfach nicht verstehen, daß das früher einmal ganz anders war als heute."

Und was hat das bewirkt? Die Beseitigung der jüdischen Spekulation auf dem Getreidemarkt. Und wer hat den Vorteil davon? Der Bauer erhält einen gleichbleibenden Preis, der Bäcker erhält das Mehl zu gleichbleibendem Preis und der Verbraucher erhält das Brot zum gleichbleibenden Preis. Wir können heute alle gleichmäßig kalkulieren, wir alle!

Der Brotpreis geht alle an. Und wir müssen deshalb auch alle daran denken, wie es mit ihm war und wie es jetzt mit ihm ist. Und wir müssen wissen, daß diese tiefgehende Wirkung bis in die Tasche eines jeden einzelnen von uns nur möglich war, weil Adolf Hitler die Macht in Deutschland seit 1933 übernommen hat, weil er dafür sorgte, daß unser Brot, das wichtigste Lebensmittel, nicht mehr Spielball jüdischer Börsenmanöver und Objekt der Spekulation auf dem Rücken des gesamten Volkes ist.

So gibt es wie mit dem Brot noch tausend Dinge, an die wir oft nicht denken, weil sie so tagtäglich gleich geworden sind. Daß es mit diesen tausend Dingen des täglichen Lebens wie mit dem Brotpreis so ist, verdanken wir der nationalsozialistischen Tat des Führers. Ihm unser „Ja" zu geben, das geht daher alle an!

r. V.

Wer ist Berufsfahrer?

Eine sehr wichtige gerichtliche Entscheidung

Köln. In einer Berufungsverhandlung befaßte sich die 2. Große Strafkammer als erste im Oberlandesgerichtsbezirk Köln grundlegend mit der Frage der Berufsfahrereigenschaft. Ihre Entscheidung wird weiteste Kreise interessieren und wohl für diese Folge als richtunggebend anzusprechen sein.

Das Direktionsmitglied eines großen kaufmännischen Betriebes fuhr seit Jahren täglich von seiner Vorortwohnung zum Sitz des Betriebes in der Altstadt; außerdem lenkte er seinen Wagen des öfteren auch persönlich zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, z. B. Steuersachen, zu den einzelnen Behördensitzen. Seit einem Jahr hat der Angeklagte einen Chauffeur in seine Dienste genommen. Durch unvorsichtiges Fahren hatte der Direktor auf der Dürener Str., die er kreuzen wollte, einen Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer, wobei dieser verletzt wurde. Die Entschädigung erfolgte durch den Direktor raschest freiwillig. Nachdem das Schöffengericht dem angeklagten Direktor die Berufsfahrereigenschaft zuerkannte, erfolgte dessen Verurteilung wegen fahrlässiger Körperverletzung in Tateinheit mit Uebertretung der RStVO. zu einer Geldstrafe. Gegen dieses schöffengerichtliche Urteil legte der Angeklagte Berufung ein, über die vor der 2. Großen Strafkammer nunmehr verhandelt wurde. Das schuldhafte Verhalten des Angeklagten beim Zusammenstoß stand nach dem von diesem selbst zugegebenen Sachverhalt fest.

Unter diesen Umständen bedurfte es nur noch der Prüfung, ob der Angeklagte Berufsfahrer im Sinne des Gesetzes war. Die Frage der Berufsfahrereigenschaft ist deshalb von Bedeutung, weil gegen den Nichtberufsfahrer ausdrücklich ein Strafantrag gestellt werden muß. Dieser Strafantrag lag in vorliegendem Falle nicht vor.

Die Verteidigung des Angeklagten wies darauf hin, daß das Reichsgericht in einem neuerlichen Urteil seine frühere engere Auffassung in dieser Frage wesentlich gemildert habe. Der Angeklagte sei allerdings hin und wieder in geschäftlicher Angelegenheit zu Behörden gefahren. Dies sei aber nur gelegentlich vorgekommen und deshalb könne auch diese Tätigkeit die Berufsfahrereigenschaft nicht begründen. Das Gericht kam nach Antrag des Staatsanwalts zu einer Einstellung des Verfahrens. In dem gelegentlichen Lenken des Fahrzeuges durch den Angeklagten zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten könne nicht das Kriterium der Berufsfahrereigenschaft erblickt werden, daß er also in Ausübung des Berufes gesteuert habe. Der Angeklagte sei daher nicht als Berufsfahrer anzusprechen.

Für künftige Entscheidungen wird demgemäß als Richtschnur der Satz zu gelten haben:

Wenn der Kraftwagenlenker nicht nur fährt, um sich die Aufnahme seiner Tätigkeit zu ermöglichen, sondern darüber hinaus den Wagen benutzt und lenkt, um sich die Ausübung seines Berufes zu erleichtern, soll er kein Berufsfahrer sein, wenn dies nicht regelmäßig, sondern nur gelegentlich geschieht.

Ernennungen bei der Justiz

Duisburg. Im Landgerichtsbezirk Duisburg sind Amtsgerichtsrat Feldmann vom Amtsgericht Duisburg-Hamborn zum Amtsgerichtsdirektor; Amtsgerichtsrat Bastgen vom Amtsgericht Dinslaken zum Oberamtsrichter; Gerichtsassessor Dr. Erich Weber vom Landgericht Duisburg zum Landgerichtsrat in Düsseldorf; Gerichtsassessor Hammes vom Landgericht Düsseldorf zum Amtsgerichtsrat in Duisburg ernannt worden.

Tödlicher Unglücksfall

Köln. Am Donnerstagmorgen ereignete sich in einem Fabrikbetrieb in Nippes ein tödlicher Unglücksfall. Beim Zurücksetzen eines Lastkraftwagens geriet ein junger Mann zwischen die Rückwand des Wagens und eine Mauer. Er erlitt so schwere Quetschungen, daß er bald verstarb.

Zwölf Gemälde veruntreut

Köln. Eine Kölner Firma hatte einem Kunstmaler zwölf Gemälde im Werte von 750 RM. zum kommissionsweisen Verkauf überlassen. Eine Abrechnung fand aber nicht statt, da sich der Maler verborgen hielt. Als er jetzt wieder in Köln auftauchte, veranlaßte die betrogene Firma seine Festnahme. Der Mann gibt an, die Gemälde in Westfalen verkauft und den Erlös für seinen Lebensunterhalt verbraucht zu haben. Er wurde in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Schwer bestrafte gewissenlose Fahrerflucht

Köln. Ein besonders krasser Fall schwerster Verletzung der Autofahrerpflichten stand vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Dem Angeklagten, dem 26jährigen Albert Langenfeld, wurde nachgewiesen, daß er im Vorjahre wiederholt mit dem Auto seines Onkels ohne dessen Wissen und ohne den Führerschein zu besitzen, Fahrten unternahm. Auf einer solchen Fahrt im September 1937 fuhr er abends auf der Rückfahrt nach Köln — er hatte nur Standlicht eingeschaltet — auf der linken Seite der Bonner Str. ein vor ihm gehendes Ehepaar an. Nachdem er kaum gesehen, was er für ein Unheil angerichtet hatte — der Ehemann war zum Krüppel gefahren —, fuhr er eiligst davon, nachdem er sein Licht gänzlich ausgelöscht hatte. Erst Anfang März 1938 konnte der Angeklagte als Täter festgestellt werden. Nach dem Antrag des Staatsanwalts verhängte das Gericht eine Gefängnisstrafe von einem Jahr über den gewissenlosen Angeklagten.

Förderung des Güterfernverkehrs

Berlin, 8. April. Dem Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen soll, wie der Reichsverkehrsminister in dem sogenannten Sofortprogramm angekündigt hatte, in tarifarischer Hinsicht eine größere Bewegungsfreiheit gegeben werden. Dazu dienen die Einführung der Tarifklassen E bis G im deutschen Eisenbahn-Güterverkehr in den Reichskraftwagentarif sowie die Einführung aller für die deutschen Eisenbahnen geltenden Ausnahmetarife, die zur Entwicklung des Güterfernverkehrs erforderlich erscheinen, und endlich eine Neuregelung des Deckwagenzuschlages. Diese inzwischen ausgearbeiteten Tarifänderungen sind soeben im Reichsverkehrsblatt, Ausgabe B Nr. 14 vom 7. April 1938, veröffentlicht worden; sie sollen am 15. April in Kraft treten.

Beim Wildern zu Tode gekommen

Dülken. Dem Förster im benachbarten Brüggen war schon seit längerer Zeit bekannt, daß holländische Wilddiebe in den ausgedehnten Brüggener Waldungen dem Wild nachstellten. Bei einem Erkundungsgang gelang es ihm, eine Wilderergruppe auf frischer Tat zu stellen. Während zwei Wilderer davonliefen und holländisches Gebiet zu erreichen versuchten, legte der dritte Wilderer seine Flinte auf den Förster an, um ihn niederzustrecken. Der Förster war aber schneller und traf den Wilderer ins Bein. Der Verletzte starb später, wie die ärztliche Untersuchung ergab, an einem Herzschlag, so daß der Schuß nicht als unmittelbare Ursache des Todes des Wilderers anzusehen ist.

Stadt Mülheim schenkt Garnison Schellenbaum

Mülheim-Ruhr. Die Stadt Mülheim machte dem 2. J.-R. 39 einen Schellenbaum zum Geschenk, den Oberbürgermeister Hasenjaeger am Donnerstag der auf dem Kasernenhof angetretenen Truppe in einer kurzen militärischen Feier übergab u. dabei den Wunsch ausdrückte, daß das traditionelle kameradschaftliche und vertrauensvolle Verhältnis, das seit 40 Jahren zwischen der Mülheimer Garnison und der Bevölkerung der Stadt geherrscht habe, immer weiter gestärkt werden möge.

Entmannung eines Unverbesserlichen

Düsseldorf. Am 26. Januar 1938 hatte sich der 29jährige Peter Kronemeyer aus Leverkusen-Wiesdorf auf der Straße seines Heimatortes einer Frau gegenüber im Sinne des § 183 (Erregung öffentlichen Aergernisses) vergangen. Er erschien deshalb vor dem Schöffengericht in Düsseldorf, das unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen ihn verhandelte. Durch die Beweisaufnahme wurde er überführt. Der Angeklagte wurde wegen des gleichen Vergehens bereits einmal mit neun und einmal mit acht Monaten Gefängnis vorbestraft. Ein medizinischer Sachverständiger führte in seinem Gutachten aus, daß Kronemeyer ein hemmungsloser Neurastheniker sei, dem die Milderungsgründe des § 51, Abs. 2, zugute kämen. Da er aber eine Gefahr für Kinder und Frauen bildet, erachtete der Arzt im Interesse des Angeklagten die Entmannung für notwendig. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an und verurteilte den Angeklagten außerdem zu acht Monaten Gefängnis.

18½ Jahre „tot" — und doch noch am Leben

Düren. Ein eigenartiges Schicksal erlebte der Volksgenosse Peter Mock aus Lüxheim im Kreise Düren, der jetzt in Köln wohnt. Er war in den letzten Monaten des Krieges bei den Besatzungstruppen in Rumänien. Als 1918 eine Rückkehr mit der Bahn nicht mehr möglich war, mußte er sich lange — zunächst in Kronstadt, dann in Bukarest — versteckt halten, um nicht gefangengenommen zu werden. Später fand er eine Beschäftigung im Land. Erst im März d. J. kehrte er nach Deutschland zurück. Verwandte machten ihn darauf aufmerksam, daß für ihn eine Summe aus einer Erbschaft beim Amtsgericht Düren hinterlegt sei. Als er diese abholen wollte, sagte der Beamte: „Sie sind ja tot", und es stellte sich heraus, daß der Mann tatsächlich am 22. Oktober 1922 vom Amtsgericht Köln für tot erklärt worden war. Als Zeitpunkt des Todes hatte man den 22. November 1919 festgestellt. Der Heimgekehrte mußte nun von einer Behörde zur anderen, bis er schließlich durch Beantragung eines Berichtigungsverfahrens am 22. März die Aufhebung seiner Todeserklärung erreichte.

35 Millionen RM. Ehestandsdarlehen im Bezirk des Oberfinanzpräsidenten

Köln. Die großzügigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung für die deutsche Familie und ihre besondere Fürsorge für die kinderreichen Familien belegen in eindrucksvoller Weise folgende Zahlen aus dem Bezirk des Oberfinanzpräsidenten Köln. Von 1933 bis Februar 1938 einschließlich wurden in dem fraglichen Bezirk 56 374 Ehestandsdarlehen bewilligt. Die Höhe der gewährten Darlehen beläuft sich auf RM. 34 921 830. An einmaligen Kinderbeihilfen wurden von 1935 bis einschließlich Februar 1938 13 508 660 RM. gezahlt, und zwar in 42 452 Fällen. An laufenden Kinderbeihilfen wurden bisher insgesamt rund 4 Millionen RM. ausgezahlt. In den letzten Monaten kamen durchschnittlich 14 000 Familien in den Genuß dieser Beihilfen.

Diese Aufstellung bedarf wahrhaftig keines weiteren Kommentars.

Zwei junge Burschen aus Erfurt in Köln gefaßt

Köln. Die Kölner Bahnpolizei nahm im Kölner Hauptbahnhof zwei junge Burschen fest, die sich dort in verdächtiger Weise umhertrieben. Es stellte sich heraus, daß die beiden jungen Burschen aus Erfurt stammten. Der eine von ihnen hatte seinem Vater das Sparkassenbuch entwendet und von diesem vor wenigen Tagen 360 RM. abgehoben, der andere führte einen geladenen Revolver bei sich, den er seinem Vater, einem Flurschützen, gestohlen hatte. Von dem abgehobenen Betrag befanden sich noch 186 RM. in ihrem Besitz. Die beiden 17jährigen Jungen wurden inzwischen in ihre Heimat zurückgebracht.